Schmid-Schwarzenberg,

der Gründer des ersten Knabenhortes,

als Volkserzieher.

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der

hohen philosophischen Fakultät der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt am 18. März 1920

von

Hans Martin
aus Kulmbach i. B.

THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF ILLINOIS

Langensalza
Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)
1920

Referent: Geheimer Hofrat Professor Dr. Remigius Stölzle.

Die Dissertation erscheint in unverändertem Wortlaut und unter dem gleichen Titel als selbständige Schrift im »Pädagogischen Magazin« (Heft 809). Pädagogische Forschungen und Fragen. Neue Folge. Herausgegeben von Remigius Stölzle. Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

377.7
M36s

Dem

Andenken meiner Mutter

gewidmet.

652529

Vorwort.

Die Anregung zu vorliegender Arbeit verdanke ich Herrn Geheimen Hofrat Prof. Dr. Remigius Stölzle. Hierfür sowie für manche Winke bei der Ausarbeitung spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus. Desgleichen danke ich dem Vorstandsmitglied der »Sonnenblume« Erlangen Herrn Dr. L. Graßmüller für gütige Überlassung von Jahresberichten der Anstalt und zweier Klichés.

Bezüglich der Zitate von Schmid-Schwarzenbergs Schriften und den sonst verwendeten Werken in den Anmerkungen sei bemerkt, daß bedeuten:

Bd. I, 1 = Erkenntnislehre.
Bd. I, 2 = Metaphysik.
Bd. I, 3 = Ethik.
Bd. I, 4 = Erziehungslehre.
Bd. II, 1 = Über Volkserziehung.
Bd. II, 2 = Clythia, eine pädagogische Novelle.
Bd. II, 3 = Briefe über vernünftige Erziehung.
Bd. II, 4 = Sonnenblumenkerne, Denkverse für Knaben.
J.-B., 1 = Jahresbericht des Ver. für Volkserziehung, Erlangen 1872/73.
J.-B., 2 = „ „ „ „ „ „ 1873/74.
J.-B., 3 = „ „ „ „ „ „ 1877.
J.-B., 4 = „ „ „ „ „ „ 1880.
J.-B., 5 = „ „ „ „ „ „ 1883.
J.-B., 6 = „ „ „ „ „ „ 1884.
J.-B., 7 = „ „ „ „ „ „ 1885.
J.-B, 8 = „ „ „ „ „ „ 1886.
Fl.-V. 1—10 = Flugblatt des Vereins für Volkserziehung, Erlangen Nr. 1—10.
St.-V. = Statuten des Vereins für Volkserziehung, Erlangen.
N.-Dr. = Nekrolog von Droßbach auf »Schmid-Schwarzenberg«.
V.-N. = Vortrag Schmid-Schwarzenberg in Nürnberg.
Sch.-Sch. = Schmid-Schwarzenberg. Zum 100. Geburtstag von Dr. Graßmüller.

Literaturverzeichnis.

A. Werke Schmid-Schwarzenbergs.

1. Schmid-Schwarzenberg, Dr. F. X., Grundlinien der Erkenntnislehre. Wien, Braumüller, 1863.
2. Ders., Grundlinien der Metaphysik. Wien, Braumüller, 1865.
3. Ders., Grundlinien der Philosophischen Ethik. Wien, Braumüller, 1868.
4. Ders., Über Volkserziehung. Stuttgart, J. G. Cotta, 1879.
5. Ders., Clythia. Eine pädagogische Novelle. Erlangen, Palm & Enke, 1880.
6. Ders., Briefe über vernünftige Erziehung. Wien, Pichlers Wwe. 1882.
7. Ders., Sonnenblumenkerne; Denkverse für deutsche Knaben. München, Englmann, 1883.
8. Ders., Zehn Flugblätter des Vereines für Volkserziehung. Erlangen, Th. Jakob, 1872—1879.
9. Ders., Vortrag gehalten am 29. Juni 1872 im Bürgervereinssaale zu Nürnberg. Nürnberg, Joh. Raw, 1872.

B. Sonstige Werke und Schriften.

10. Roloff, Lexikon der Pädagogik. 5 Bde. Freiburg (Breisgau), Herdersche Buchhandlung.
11. Verein für Volkserziehung, Erlangen. Jahresberichte 1872/73, 73/74, 77, 80, 83, 84, 85, 86. Erlangen, Th. Jakob.
12. Verein für Volkserziehung, Erlangen. Die Statuten. Erlangen, Junge & Sohn.
13. Droßbach, Dr. M., Schmid-Schwarzenberg. Allgemeine Zeitung, Beilage 50, Jahrgang 1884.
14. Graßmüller, Dr. L., Schmid-Schwarzenberg. Zum 100. Geburtstage. Sonderdruck aus der Zeitschrift »Kindergarten«. 61. Jahrgang, 1. Heft.

Inhalt.

Seite

Vorwort V
Literaturverzeichnis VI
Einleitung 1

Erster Teil:

Schmids Leben, Wirken, Werke und Weltanschauung.

Erstes Kapitel: Schmids Leben und Wirken. 2
Zweites Kapitel: Schmids schriftstellerische Tätigkeit 13
Drittes Kapitel: Schmids Weltanschauung und Philosophie 15
A. Erkenntnislehre 17
B. Metaphysik 18
C. Ethik 19
I. Philosophische Rechtslehre 22
II Philosophische Sittenlehre 22
III. Philosophische Religionslehre 23

Zweiter Teil:

Schmids Pädagogik.

Viertes Kapitel: Schmid-Schwarzenberg als Theoretiker 25
I. Philosophische Pädagogik 25
1. Wurzeln der Erziehung 25
a) Der Mensch — ein zufälliges Wesen 26
b) Der rohe Naturzustand des Menschen 26
c) Der Egoismus in der Erziehung 26
d) Die absolute und relative Roheit des Menschen 26
e) Der gebildete Mensch als Gegenpol 27
f) Metamorphose in der Erziehung 27
2. Mittel der Erziehung 27
a) Die Ehe 27
b) Die Familie als Fundament der Erziehung . . 28
c) Gewohnheit und Gewöhnung 28
d) Sitte und Sittlichkeit 28
e) Lohn und Strafe 29

Seite

3. Zweck der Erziehung 29
a) Wesen und Ziel der Erziehung 29
b) Stufenfolge in der Erziehung 29
c) Definition der Erziehung 29
d) Wichtigkeit derselben 29
4. Die Faktoren der Erziehung 29
a) Der Erzieher 30
b) Die Eltern 30
c) Der Staat 30
d) Die Kirche 31
5. Das Objekt der Erziehung 31
a) Recht auf Erziehung 31
b) Der Zögling 31
α) Ein zufälliges Sein 31
β) Ein individuelles Wesen 31
γ) Uniformierungs- oder Individualpädagogik . 31
δ) Zwangs- und Privaterziehung 31
6. Die Methode der Erziehung 32
7. Die Einheit in der Erziehung 32
II. Spezielle Pädagogik 32
1. Erziehung des einzelnen Menschen 32
a) Notwendigkeit der Erziehung 33
b) Das Wesen der Erziehung 33
c) Kenntnis und Erkenntnis des Menschen . . . 33
d) Idee des Menschen 34
e) Grundtriebe des Menschen 35
f) Erziehung zur Selbständigkeit:
α) Wesen und Wirken der Vernunft 35
β) Die leibliche Erziehung 36
γ) Die geistige Erziehung 37
αα) Nachahmungstrieb 37
ββ) Erkenntnistrieb 38
δδ) Phantasie 40
εε) Sprache und Sprachvermögen 40
ζζ) Die vernünftige Selbstliebe 41
δ) Die sittliche Erziehung 41
αα) Aufrichtigkeit und Wahrheit 42
ββ) Das Gefühlsleben 42
γγ) Die Charakterbildung 43
g) Erziehung zur Zusammengehörigkeit . . 44
α) Wesen und Begriff 44
β) Familie und Familienerziehung 45

Seite
γ) Erziehung zur Verträglichkeit 46
ε) Erziehung zur sittlichen Gerechtigkeit . . . 47
ζ) Geschlechtserziehung 48
h) Erziehung zur Gottesangehörigkeit . . . 48
α) Wesen und Begriff 48
β) Erziehung zur vernünftigen Religiosität . . 49
γ) Der Glaube 50
δ) Der Geist des Christentums und der Erzieher 51
i) Erziehungsfehler 51
2. Volkserziehung 52
a) Notwendigkeit 53
b) Bedingungen 53
c) Geschichte 54
d) Volkserziehung in der Neuzeit 54
e) Kant und Volkserziehung 54
f) Pessimismus und Volkserziehung 54
g) Staatserziehung 55
h) Kirche und Volkserziehung 56
i) Die Idee der Sittlichkeit und der Volkserziehung 56
k) Die Idee der reinen Persönlichkeit in der Volkserziehung 57
l) Wesen, Zweck, Grund und Mittel wahrer Volkserziehung 59
m) Der moderne Staat und Volkserziehung . . . 60
Fünftes Kapitel: Schmid-Schwarzenberg als **Organisator** 61
I. Vereine für Volkserziehung 61
1. Notwendigkeit 62
2. Gründung 62
3. Organisation und Satzung 63
4. Wesen und Vereinszweck 64
5. Mittel 65
6. Verbreitung 68
II. Knabenhorte 69
§ 1. Notwendigkeit und Stellung im Erziehungssystem 69
§ 2. Die »Sonnenblume« in Erlangen 71
1. Name und Deutung 71
2. Grundlegung und Bau 72
3. Einteilung des Gebäudes 73
4. Die Bewohner 75
a) Erzieher 75
b) Zöglinge 75
c) Gastzöglinge 75

Seite

5. Die Erziehung in der Anstalt 76
a) Theoretische Grundlagen 76
α) Wesen, Zweck und Aufgabe 76
β) Ziel 76
γ) Methode 77
δ) Grundsätze 78
ε) Mittel 78
αα) Der inneren Disziplin 78
ββ) Der äußeren Disziplin 81
γγ) Willensbildung im engeren Sinne . 83
b) Die praktische Erziehung 87
α) Hausordnung 87
β) Stundenplan und Anmeldeschein . . . 90
γ) Anstaltsbetrieb 89
αα) Die erste Stunde 89
ββ) Die zweite Stunde 92
γγ) Die dritte Stunde 93
δ) Ferienspaziergänge 94
ε) Anstaltsfeiern 95
6. Erfolge der Erziehung 96
7. Finanzierung und Forderung 96
a) Beiträge 96
b) Schenkungen und Stiftungen 97
§ 3. Entwicklung und Ausbreitung der Knabenhorte 97
Sechstes Kapitel: Nachwirkung der Schmidschen Volkserziehungsideen 99
A. Die Hortbewegung der Gegenwart 99
B. Die soziale Bedeutung der Horte 100
I. Zufluchtsorte:
1. Vor materieller Not 100
2. Vor geistiger Nöt 102
3. Vor sittlicher Not 103
II. Erziehungsorte 104
Schluß. Würdigung des Lebenswerkes Schmid-Schwarzenbergs 106
A. Seine Philosophie 106
B. Seine Pädagogik 108
I. Der Theoretiker 109
II. Der Volkserzieher. 110
III. Der Mensch 112
Namenverzeichnis 114

Einleitung.

Schmid-Schwarzenberg scheint vergessen zu sein. Die Geschichte der Pädagogik nennt seinen Namen nicht. Und doch hat Schmid-Schwarzenberg ein gewaltiges Werk im Dienste der wahren Nächstenliebe geschaffen und hinterlassen, dessen soziale Bedeutung in unseren Tagen erst gerecht gewürdigt werden kann, weil die Wirkungen jener edlen Tat das gesamte gegenwärtige Erziehungswesen nachhaltig beeinflussen. Der Erlanger Philosoph und Pädagoge, der von 1819—1883 lebte, ist der Schöpfer der Knabenhorte, deren Organisation einen wesentlichen Bestandteil der heutigen Jugendfürsorgeerziehung bildet. Um aber die pädagogischen Anschauungen voll und ganz verstehen zu können, die Schmid-Schwarzenberg zur Gründung des ersten Knabenhortes, der »Sonnenblume« in Erlangen führten, muß man das Leben und die Weltanschauung dieses hilfreichen Menschenfreundes kennen. Letztere spiegelt sich in seiner Philosophie wieder, die ausgeprägter spekulativer Monotheismus ist. Weil nun die gesamte Pädagogik Schmids, die in einer allumfassenden, vernunftgemäßen Volkserziehung gipfelt, den natürlichen Ausfluß dieser monotheistischen Weltanschauung auf dem Gebiete der Erziehung darstellt, ist es unbedingt notwendig, eine kurze Darstellung der philosophischen Grundlagen dem eigentlichen pädagogischen System vorauszuschicken. Die Pädagogik großer Männer ist stets die praktische Konsequenz ihrer Philosophie.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, das Andenken eines edlen Menschen der Vergessenheit zu entreißen und Schmid-Schwarzenberg die wissenschaftliche Achtung in der pädagogischen Literatur zu sichern, welche der hohen Bedeutung seines mächtigen volkserzieherischen Wirkens in den Jugendhorten entspricht!

Erster Teil.

Schmids Leben, Wirken, Werke und Weltanschauung.

Erstes Kapitel.

Schmids Leben und Wirken.

1. Seine früheste Kindheit. Franz Xaver Schmid wurde am 22. Oktober 1819 als Sohn einer mit zahlreichen Kindern gesegneten, aber gering besoldeten Zollbeamtenfamilie in Schwarzenberg, einem oberösterreichischen Grenzdorfe am Fuße des Dreisesselberges, geboren. Von seinem Geburtsorte leitet sich daher sein Schriftstellername ab. In Rückerinnerung an die Entbehrungen und Mühsale seiner Jugend konnte er mit Recht sprechen: »Ich habe früh das strenge Wort vernommen.«[1]) In Wels im Oberösterreichischen zwang ihn der Hunger schon als Schulknabe von 7—8 Jahren sein Erzählertalent in den Dienst des Broterwerbes zu stellen. Den Kindern einer gutsituierten Bäckersfamilie mußte Schmid Geschichten und Märchen erzählen und bezog dafür täglich eine bestimmte Anzahl von Semmeln als feststehendes Honorar. Einer militärischen Schildwache schob der weichherzige Knabe einmal einige davon bei strenger Winterkälte in die Patronentasche und verzichtete so auf das Mittagsmahl.

2. Seine Studienzeit. Unterstützt von seinem Paten studierte er mit großem Eifer an dem berühmten Gymnasium der Benediktiner-Abtei Kremsmünster, zwischen Freitischen und Privatstunden sein Leben fristend; an manchem Freitag mußte er sogar hungern.[2]) Hochbegabt, erwarb er sich stets die besten

[1]) Bd. II, S. 117. — [2]) N.-Dr. S. 1.

Noten, die ersten Plätze. Von den Benediktiner-Patres wurde ihm viel Liebes erwiesen; weswegen Schmid ihnen auch sein ganzes Leben lang ein treues Andenken bewahrte. In Salzburg, wohin sein Vater versetzt wurde, beendigte er mit hervorragenden Erfolgen seine Gymnasial- und Lyzealstudien.

3. Als Privatlehrer. Im Hause eines alten schottischen Grafen wirkte er dann als Hauslehrer und wurde von der feinsinnigen, freien Lebensauffassung des hochgesinnten Greises tief beeinflußt.[1]) Später unterrichtete er den Neffen des bekannten Günthianers I. E. Veith und trat sowohl persönlich wie sachlich in Verkehr mit dem geistigen Haupte dieser philosophischen Schule, mit Anton Günther.[2]) Selbst Mitglied dieser jungkatholischen philosophischen Richtung war Schmid bis zum Jahre 1855 einer ihrer tüchtigsten Anhänger.

4. Seine theologischen Studien. Dem Herzenswunsche seiner tieffrommen Mutter folgend, wandte er sich dem Studium der katholischen Theologie zu, ohne aber der philosophischen Forschung, für die er eine besondere Ader hatte, völlig zu entsagen. In Decken eingehüllt, frierend in den kalten Winternächten, arbeitete er rastlos an seiner philosophischen Vertiefung. »Die Grundfesten der Erkenntnis« oder »sieben philosophische Nachtwachen« waren das erste Produkt seines wissenschaftlichen Arbeitens. 1844 trat er in den Dienst der katholischen Kirche. Seine wissenschaftlichen Neigungen führten ihn jedoch wieder nach Salzburg zurück, wo er den philosophischen Doktorgrad anstrebte. Bald rissen ihn jedoch die politischen Ereignisse des Jahres 1848 aus seiner ruhigen Studierstube heraus auf den heißumstrittenen politischen Kampfplatz. Als Vorsitzender der Volksversammlungen stritt er mutig und unverzagt um die heiligsten Güter des freien Mannes. Keine Drohung vonseiten seiner kirchlichen Obern wie der Reaktion schreckte ihn. »Man würde ihn von der Bühne schießen«, so drohte ein anonymer Brief. Seit jenen Tagen rechnete er sich stolz zu den »Achtundvierzigern!«

5. Seine Wanderjahre. Infolge dieser politischen Tätigkeit verließ er — dazu gezwungen — Salzburg und nun beginnen seine Wanderjahre, die ihn zunächst nach Wien, Ungarn, dann als politischen Flüchtling nach Breslau und Bonn führten, wo er mit Baltzer und Knoodt, freisinnigen Theologen, ver-

[1]) Die pädagogische Novelle »Clythia« ist ihm zu Ehren geschrieben.
[2]) Spekulativer, katholischer Theologe und Philosoph, der nach einem Ausgleich zwischen Religion und Philosophie durch Rekonstruktion der katholischen Dogmatik als »Vernunftwissenschaft« strebte.

kehrte. In Freiburg i. Br. nahm man Schmid wohlwollend und freundlich auf, so daß er hier längere Zeit Vorlesungen hörte. Im Februar 1850 kam er zur Ablegung des philosophischen Doktorexamens »ob eximiam eruditionem philosophicam«.[1]) Am Rastatter Lyzeum bekleidete der junge Doktor die Stelle eines Professors der Philosophie und der Geschichte. Nach Ablauf des Provisoriums erhielt jedoch ein Badenser die Stelle, worauf Schmid verärgert und gekränkt sich nach der Schweiz wandte und dort ganz von der schriftstellerischen Tätigkeit lebte. Mit der Herderschen, Hurterschen, Benzingerschen Buchhandlung unterhielt er lebhafte Beziehungen, letztere stereotypierte auch sein »Brot für alle Kinder«.[2]) Auch wichtige kirchengeschichtliche Beiträge zu dem bekannten enzyklopädischen Werke des protestantischen Theologen »Herzog« lieferte seine gewandte Feder. »Ich habe das bittere Brot der Verbannung gegessen!«[3]) sagte Schmid von seinem Schweizer Aufenthalt.

Diese heiße Liebe zur Heimat und der Wunsch seine schwerkranke Mutter noch einmal zu sehen führten Schmid für kurze Zeit in den Dienst der Erzdiözese Salzburg zurück.

6. Innere Konflikte. Hier gewann er die Überzeugung, daß er der katholischen Weltanschauung ferner kein Priester mehr sein könne. Innerlich war er ja schon längst ein anderer geworden. Die zentralisierte hierarchische Gewalt bekämpfte er mit dem ihm eigenen Feuer.[4]) Seinen Standpunkt, den er auch äußerlich durch den Austritt aus der Kirche zum Ausdrucke brachte, bezeichnet er 1851 in seinen »Studien zu einem neuen Faust« mit folgenden ergreifenden, schlichten Worten: »Der Glocke Töne werden jedem anders klingen; was liegt daran, wenn jedem sie zum Herzen dringen!« Fortan lebte er als Privatgelehrter in Salzburg. Da brach der zweite große Konflikt in seinem Innern aus. Schmid hatte die Kirche auch früher schon nur im Gewande der »Güntherschen Philosophie« verehrt und geliebt. 1855 erschien nun in der Wiener Kirchenzeitung ein Angriff eines anonymen Günthianers gegen seine soeben veröffentlichte »Katholische Dogmatik«, die der Kritiker ein reiches Maß von Studium, Geist, Scharfsinn, aber auch einen »Stein des Anstoßes« nannte wegen der viel zu freisinnigen Interpretation gewisser Stellen.[5]) In der Schrift »Erkenne Dich selbst« 1856 schreibt der

[1]) J.-B. 5, S. 10. — [2]) Wurde auch ins Französische übertragen.
[3]) N.-Dr. S. 1.
[4]) Was ist denn der Ultramontanismus? Nürnberg, Schmids Verlag, 1869. — [5]) Bd. I, 3. Vorrede, VII.

Angegriffene als Abschiedsworte an die Günthersche Philosophie — die Persönlichkeiten des Meisters und seiner Anhänger hochhaltend — sie sei weder Philosophie noch Theologie, habe weder den Mut der Philosophie noch die Demut der Religion. »Kehre zurück ins Hirtendorf und werde einfache, gläubige Magd, laß das Streben nach Erkenntnis männlicheren Geistern oder vergiß die stillen Freuden der Heimat und schreite kühn auf der Bahn der Erkenntnis vorwärts, vorbereitet auf jeden Fall, nie auf Kapitulationen sinnend.« [1]) Dem frei forschenden Protestantismus, wie er in Josias Bunsens »Zeichen der Zeit« damals zum beredten Ausdruck kam, fühlte sich Schmid schon früher wahlverwandt. Durch das im August 1855 mit Rom abgeschlossene »Österreichische Konkordat« [2]) sah sich der kühne Kämpfer bedroht; daher verließ er im April 1856 heimlich Salzburg und wandte sich nach München, wo er die nähere Bekanntschaft mit dem damaligen Oberkonsistorial-Präsidenten von Harleß machte, der ihn veranlaßte nach Erwerb des bayerischen Indigenates offen zum Protestantismus überzutreten und sich im Juli 1856 an der Erlanger philosophischen Fakultät für Philosophie zu habilitieren.

7. In Erlangen. Seine Habitilationsschrift lautete: »De inventione veritatis.« Der berühmte Döderlein führte damals Schmid mit den Worten ein: »vir haudignotus!« [2])

Zur Wahl Erlangens bestimmte ihn sein süddeutsches Wesen. Harleß wies vergeblich seinen Schützling auf das protestantische Preußen als auf den ungleich vorteilhafteren Boden hin. Seine philosophischen Vorlesungen begann Schmid im W. S. 56/57. Am 6. Dez. 56 vermählte er sich mit Frl. Betty Boodmann — einer ihm nach Denkart und unbeugsamem Willen ebenbürtigen Gattin, die bis zum letzten Augenblicke seines Lebens ihrem Manne eine liebe Mutter, eine verständnisvolle und treue Gefährtin und Gehilfin in allen Unternehmungen gewesen ist. Ich möchte hier ein falsches Gerücht richtig stellen, das damals in Erlangen verbreitet wurde und auch jetzt noch zu hören ist. Man konstruierte eine Parallele zu Luther: Schmids Braut sollte als Nonne von dem vormaligen katholischen Priester aus dem Kloster entführt und dann geheiratet worden sein. Wahr ist, daß Betty Boodmann nach der Sitte ihrer Zeit im Kloster erzogen wurde; nach Vollendung ihrer Studien kehrte sie in das Elternhaus zurück. Ihr Vater war Bezirksamtmann. Hier lernte sie den jungen Priester kennen, der den Bruch mit der katho-

[1]) Nr.-Dr. S. 2. — [2]) Ebenda.

lischen Kirche schon längst in Salzburg vollzogen hatte. Nachdem sich Schmid in Erlangen habilitiert hatte, folgte sie ihm nach Bayern, Familie und Heimat um ihrer geistigen Freiheit und Liebe willen verlassend und weilte bis zu ihrer Trauung im Hause eines Geistlichen in Nürnberg. Das einzige Kind dieser Ehe — Dr. Aurelius Schmid, Justizrat in München, ist vor ungefähr 20 Jahren in Berlin gestorben. Schmids Kollegien waren von der sudierenden Jugend sehr zahlreich besucht. Man sprach sogar von »Xaverianern« (nach dem Vornamen Schmids Xaver). In akademischen Vorlesungen über »Philosophische Pädagogik«, »Geschichte der Pädagogik«, »Erziehungswissenschaft«, »Volkserziehung«, »Empirische Psychologie«[1]) trug der beliebte Lehrer seine Anschauungen über Erziehung überhaupt und speziell über Volkserziehung mit hinreißender Begeisterung vor. Ein »philosophisch-pädagogisches Praktikum« setzte seine Gedanken in die Tat um und bildete geeignete Volkserzieher heran, zumal dieses Praktikum von jüngeren Lehrern vielfach und gern besucht wurde. Außerdem gründete er die Urania, eine Vereinigung von jungen Studenten zur Pflege des philosophischen Studiums, die fast bis an sein Lebensende bestand. Im Januar 1862 wurde Schmid von dem Gönner der Wissenschaften Max II. zum Professor der Philosophie an der Erlanger Universität ernannt, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode blieb. Sein Wunsch war erfüllt. Und daher blieb er voll sonniger Lebensfreude, trotz der mit allerlei Nachteilen verbundenen relativen Isoliertheit, in der er sich auch in Erlangen befand, weil er es eben auch jetzt noch ablehnte, in seinem philosophischen System der »Theologie die Schleppe« nachzutragen.[2]) Nun beginnt in Schmids Leben jene Periode eifrigsten Schaffens, in der eine große Zahl grundlegender wissenschaftlicher Abhandlungen erschien, die seinen philosophischen Standpunkt — den des spekulativen Monotheismus — darlegten und streng wissenschaftlich begründeten. Schmid gehört zu denjenigen Denkern, welche durch einen großen und heiligen Begriff vom Wesen und Zwecke der menschlichen Vernunft geleitet an die Philosophie die Anforderung stellen, ein in sich abgeschlossenes, die Welt in ihrem letzten Grunde ergreifendes und den Geist in seinem innersten Wesen befriedigendes Ganzes der Erkenntnis zu gewähren. »Ich wünsche ein für allemal ausgesprochen zu haben, daß ich die reine Vernunftwissenschaft für das höchste Gut des Menschen halte.«[3]) Sein philosophischer Monotheismus

---

[1]) J.-B. 7, S. 4. — [2]) Bd. I, 1. Vorrede VI. — [3]) Bd. I, 3. Vorrede S. V.

ist die Fortsetzung der streng kritischen, erkenntnistheoretischen Arbeiten dahingegangener Geister;[1]) seine »Geschichte der Philosophie« zeigt die Wurzeln an, durch welche der spekulative Monotheismus seines Systems mit Gegenwart und Vergangenheit inhaltlich und logisch zusammenhängt. Sein System wurde mit gleicher Heftigkeit von den Vertretern des bloßen Autoritätsglaubens wie den Schrittmachern des Materialismus angegriffen. Auf der anderen Seite fanden sich streng objektiv urteilende Geister, die in Rezensionen seiner Werke die Spannkraft seines gewaltigen Geistes, den kühnen Mut und die strenge Logik des philosophischen Gedankenbaues und die elegante Leichtigkeit und das Bestechende seiner Beweisführung ohne Rückhalt und mit verdientem Lobe anerkannten.[2]) Bedeutende Blätter und philosophische Zeitschriften Deutschlands und des Auslandes[3]) brachten anerkennende Berichte; von den deutschen Fachgenossen seien der Vollständigkeit halber erwähnt Sengler, Joh. Huber, Karl Philipp Fischer, Rosenkranz, Hofmann, Bergmann.[4]) Die philosophischen Zeitschriften von Fichte und Ulrici, Michelets »Gedanken« und zahlreiche wissenschaftliche Revüen brachten Abhandlungen theologisch-philosophischen, metaphysischen, erkenntnistheoretischen Inhalts oder Rezensionen fremder Werke aus seiner Feder. Die zahlreichen Erfahrungen und psychologischen Beobachtungen, die er auf seinen verschiedenen Reisen in Italien, Frankreich, Holland, Österreich, Schweiz und Deutschland machte, legte er teils anonym, teils pseudonym in vielen Volksschriften nieder, die sein heißgeliebtes Volk zu tiefinnerer, wahrer Religiosität, Einfachheit und Wahrheit der Sittenführung begeistern sollten. Besonderen Anklang fanden »Quellwasser für das deutsche Volk«. Die 2. Auflage dieses Bändchens ist dem berühmten Erlanger Theologen J. C. v. Hofmann gewidmet, mit dem Schmid eine treue und aufrichtige Freundschaft verband. Die gleichen Tendenzen wie als Volksschriftsteller und Philosoph vertrat Schmid auch als Publizist in den einen freien Geist atmenden Tagesblättern seiner Zeit, wie in der Allgemeinen Zeitung, der Neuen freien Presse, der Deutschen Zeitung.

Schmid kam von der spekulativen Theologie zur Theosophie, dann zur spekulativen Philosophie, um zuletzt bei dem eigentlichen Arbeitsgebiet seines Geistes zu landen, der praktischen

---

[1]) Siehe »Nikolaus Taurellus« v. Schmid. Blaesing, Erlangen, 1860.
[2]) Bd. I, 3. Vorrede S. VI u. VII.
[3]) »Saturday Revue«. London 1870. — [4]) N.-Dr. S. 3.

Philosophie, der Pädagogik. 1855 hatte Pater Heinrich Schwarz des Klosters Michaelbeuren »dem edlen Jugendfreunde, dem verdienstvollen Katecheten«[1]) Jugenderzählungen gewidmet. In der Vorrede drückt der Verfasser den Wunsch aus, daß Schmid »zum Segen und Heile der Jugend und der Menschheit« noch recht lange unserem Volke erhalten bleiben möchte! Auch Heindl' »Gallerie berühmter Pädagogen« führt Schmid als führenden Erzieher seiner Zeit lobend an. Seit 1844 beschäftigte sich Schmid mit theoretischer und praktischer Pädagogik, seit 1871 betrachtete er eine auf Volkserziehung gerichtete Tätigkeit als die Hauptaufgabe seines Lebens und so weihte er denn auch in feiner Witterung dieser seiner Fähigkeit das letzte Dezennium seines Lebens dem Gebiete, wo er so Bedeutendes und Hohes schaffen sollte, daß er für immer in der Sozialpädagogik neben Pestalozzi und Fröbel genannt werden wird. Armut und Not kannte Schmid aus eigener, bitterer Erfahrung. Später hat er dieses soziale Übel dort aufgesucht, wo es am meisten wucherte.[2]) Er hatte auch persönlich große Opfer an Geld, Gut, Kunst und Gesundheit gebracht, um den »Ärmsten seines Volkes das Leben etwas schöner zu gestalten«. Mit vollen Händen gab er von dem Seinigen, nahm nie etwas für die entbehrungsreichen Arbeiten und Anstrengungen im Dienste der Nächstenliebe und war daher stets ohne großes Vermögen. Aber trotz dieser einzelnen Opfertaten kam er mehr und mehr zu der Überzeugung, daß dem armen Volke nur gründlich geholfen werden könne durch Erziehung auf breitester Basis, durch Volkserziehung im höchsten und heiligsten Sinne des Wortes.[3])

8. Seine Tätigkeit als Volkserzieher. Diese Periode seines Lebens ist die fruchtbarste und bedeutendste, weil sie die Tat erzeugte. Schmid war es gewesen, der die Hand mutig auf diese schwärende Wunde des sozialen Organismus legte und wie der kundige Arzt das Übel am Volkswohl von innen und außen zu heilen sich bemühte. Ausgehend vom Kantischen Wort: »Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung« begann er zunächst die Erziehung derjenigen armen, verwahrlosten Kinder sicher zu stellen, deren Eltern infolge ihres Berufes sich nicht um das Wohl und Wehe ihrer Kinder kümmern konnten. Die Schule — in erster Linie Unterrichtsanstalt — konnte diese Aufgabe ohne Mithilfe der Familie gar

[1]) N.-Nr. S. 3. — [2]) J.-B. 5, S. 11 u. S. 13 mit 18.
[3]) Bd. II, 2, S. 126 u. 127.

nicht lösen. Wer sollte also das Defizit decken? Das war die große Frage. Und nun kam Schmid der Gedanke »Vereine für Volkserziehung« ins Leben zu rufen, welche in Vertretung bezw. Unterstützung der verhinderten Eltern die Kinder erziehen sollten — ein Gedanke, der, überall verwirklicht, zugleich die finanzielle wie die ethische Seite des Unternehmens sicher stellen sollte. Diese Idee des genialen Mannes wurde von ihm in die Tat umgewandelt durch die am 31. März 1871 erfolgte Gründung des 1. Vereines für Volkserziehung in Deutschland zu Erlangen, der dann am 27. Juli 1872 die »erste Erziehungsanstalt für arme, aufsichtslose, schulpflichtige Knaben« unter dem Namen »Sonnenblume« folgte. Ich werde im letzten Kapitel meiner Abhandlung des näheren auf die leitende Idee, die Geschichte, den Zweck und die Aufgabe dieser Anstalt eingehen. Das war die befreiende Tat eines hochherzigen Mannes, der eine neue große Epoche unserer Volkserziehung damit einleitete. Noch zu Lebzeiten des Gründers entstanden Nachahmungen der Erlanger Sonnenblume und an zahlreichen Orten wurden Schwestervereine für »Volkserziehung« gegründet. Ich kann aber nicht umhin, schon an dieser Stelle die 1. Gründung einer Schwesteranstalt zu Bäumenheim bei Donauwörth zu erwähnen, die der beste Freund Schmids, der bekannte Philosoph und Fabrikbesitzer Maximilian Droßbach für die Kinder seiner Fabrik im Jahre 1872 errichtete und die heute noch besteht. Am 8. November 1883 faßte ein »bayerischer Landesverein« all diese »Tochtervereine für Volkserziehung« in einem Verbande zusammen, dessen Vertreter einstimmig Schmid zum Vorsitzenden wählten. Zugleich wurde er ehrenamtlicher Hauptschriftleiter eines neu zu schaffenden Vereinsorganes.[1]) Seine Tat hatte also die herrlichsten Früchte gezeitigt. Diesem seinem Lebenswerk, das seinen Namen unsterblich macht, widmete der edle Menschenfreund die letzte Kraft seines Körpers und Geistes. Unermüdlich war er sowohl in der Werbetätigkeit als auch in der persönlichen Tathilfe, dabei niemals den geringsten materiellen Lohn oder Vorteil heischend oder erstrebend. Nie ließ es sich die Barausgaben vom Vereine ersetzen; im Gegenteile, er spendete noch ungenannt namhafte Geld- und Naturalbeiträge für seine »Sonnenblumen«. Als Bettler für seine Kleinen ließ er keine Gelegenheit unbenützt, Gaben zu sammeln, so daß er allein fast sämtliche Ausgaben seiner Erziehungsanstalt beibrachte und deckte.[2]) »Sie

[1]) J.-B. 5, S. 13. — [2]) N.-Dr. S. 4.

lieben ihre Sonnenblume mehr als sich selbst« schrieb ihm eine hochgestellte Persönlichkeit.[1]) Ein treuer Gehilfe und selbstloser Arbeiter, später Nachfolger und Leiter der Erlanger Sonnenblume war dem Meister Dr. Graßmüller, ein theoretisch wie praktisch gebildeter Pädagoge, der, mit der Idee, den Plänen und Absichten Schmids wohlvertraut, der getreue Eckart, seines Lebenswerkes ist und noch heute hochgeachtet und geehrt an der Spitze der Erlanger Anstalt steht. Endlich folgte auch die Anerkennung dieser sozialen Neuschöpfungen durch hohe und höchste Stellen. Das Preußische Ministerium des Innern, das Bayerische Staatsministerium des Innern und das Staatsministerium für Unterricht und Kultus empfahlen unter »wärmster Anerkennung der menschenfreundlichen Ziele« 1883 die Schmid-Schwarzenbergschen Anstalten zur Nachahmung.[2]) Die Kreisregierungen von Mittelfranken und der Pfalz, desgleichen die Magistrate vieler Städte, darunter auch solche von Amerika äußerten sich anerkennend und begannen sich lebhaft für diese sozialen Schöpfungen zu interessieren. Schon war also der Ruf des edlen Menschenfreundes über Europa hinaus nach Amerika gedrungen.[3]) Das freie Hochstift für Kunst und Wissenschaft und höhere Bildung in Frankfurt a. M. ernannte Schmid in »Würdigung und Anerkennung seiner hohen Verdienste um das Volkswohl«[4]) zum Ehrenmitglied und Meister. Auch König Ludwig II. hatte öfters der Erlanger »Sonnenblume« Huld und Geldspende zugewandt. All diese Ehrungen befriedigten zwar den einfachen schlichten Mann des Volkes nach so vielen Fehlschlägen und Verfolgungen seines Lebens, ehrgeizig und ruhmsüchtig konnten sie ihn jedoch nicht machen. Er hatte den höchsten Ruhm, die edelste Befriedigung in dem Wohlergehen seiner ihm zur Erziehung anvertrauten armen Knaben und in der raschen Auswirkung und Verwirklichung seiner sozialen Idee gefunden. Leider konnte der Arbeitsreiche die Früchte seines menschlich schönen Tuns nicht in dem Maße ernten, wie er es verdient hätte. Der Tod pochte unerwartet schnell und ungestüm an die Arbeitsstube.

9. Seine letzten Tage und sein Tod. Noch mit den Vorarbeiten zur Ausdehnung des Gesamtverbandes der Volkserziehungsvereine über Bayerns Grenze hinaus beschäftigt, die er in selbstloser Hingabe an sein Werk fast allein bewältigte, warf ihn ein Gehirnschlag auf das Krankenbett. Leider und

---

[1]) N.-Dr. S. 4. — [2]) J.-B. 5, S. 13. — [3]) N.-Dr. S. 4.
[4]) J.-B. 5, S. 13.

doch gut für ihn als Mensch nur für wenige Tage. Am 11. November 1883, am Tage nach dem Lutherfeste, an dem er noch in seiner stillen Art und Weise den freudigsten Anteil genommen, trat das Unglück ein, an dessen Folgen er nach siebzehntägigem schmerz- und bewußtlosen Krankenlager am 28. November 1883 gestorben ist, erst 64 Jahre alt. Sein letzter Brief, den man neben Geschäftsbriefen und Adressen an Menschenfreunde gleich nach seinem Tode im Schreibpulte vorfand, war seinem Lieblings- und Lebenswerke gewidmet. »Sapiens ad utrosque casus aptus est ... bonorum rector et malorum victor!«[1]) Das waren die letzten Textworte überhaupt, die seine freundliche, nur zum Wohltun geschaffene Hand niederschrieb. Die Leiche wurde nach Erlangen übergeführt und dort am 30. November nachmittags 4 Uhr auf dem Neustätter Friedhofe beigesetzt. »Eine unzählbare Menschenmenge folgte dem Sarge. Berühmte und Unbekannte, insbesondere sämtliche Herren Universitätsprofessoren, Abordnungen von Militär- und Zivilbehörden, Studentenverbindungen, die Mitglieder des Vereins für Volkserziehung, die Zöglinge der Erziehungsanstalt und Männer aus allen Schichten des Volkes. Auf besonderen Wunsch der Hinterbliebenen sprachen am Grabe nur Schüler und die intimsten Freunde des Verewigten.«[2]) Als Geistlicher nahm die Zeremonien der protestantische Predigtamtskandidat Herr Werlin aus München vor, ein Schüler des Meisters. Aus seiner tiefergreifenden Ansprache seien die Eingangsworte hier erwähnt: »Einen Greis, edel und selbstlos im Vollbegriffe des Wortes, der sein Leben lang gewirkt und gearbeitet und das Gute getan hat nicht um Ehre und Ruhm, auch nicht um Geld oder Lohn, sondern rein um des Guten selber willen, bestatten wir heute zu seiner Grabesruhe. Seinem Volke und seinen Schülern war er ein hochedler Erzieher, ein Bußprediger zur Gerechtigkeit, ein leuchtendes Vorbild eines hilfreichen, edlen und guten Menschen. Darum muß in seiner Weise auch bei dem Verstorbenen das Wort der Schrift in Ehren bleiben: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die soviele zur Gerechtigkeit weisen wie die Sterne immer und ewiglich.[3]) Hierauf trat der 2. Vorstand des Vereins für Volkserziehung in Erlangen Herr Dr. L. Graßmüller, der treue Schüler und Weggenosse des Verstorbenen, an das Grab und malte in schlichten, erschütternden Worten ein Bild des Meisters als Volkserzieher.

---

[1]) Geleitworte der »Urania«. — [2]) J.-B. 5, S. 13.
[3]) J.-B. 5, S. 14 u. 15.

»Du hast Dir selbst ein bleibend Denkmal gesetzt für alle Zeiten. Dein Name wird fortleben von Geschlecht zu Geschlecht. Und wir, Deine Schüler und Jünger, geloben an Deinem Grabe, mutig fortzubauen an dem angefangenen Werke, in Deinem Geiste weiter zu wirken für die Erziehung des armen Volkes, dem Du ein Retter geworden bist.«[1]) Herr Fabrikbesitzer J. Droßbach aus Bäumenheim sprach im Auftrage seines Vaters, des intimsten Freundes des Verewigten und als Vertreter der dortigen Erziehungsanstalt, die die erste Tochtergründung der Erlanger Mutteranstalt war. Als Vertreter des Vereines für Volkserziehung in Augsburg war dessen Vorstand Herr K. Sensal Merker erschienen und dankte dem treuen Freunde und Führer im Namen der Volkserziehungsanstalten für all die übermenschliche Liebe und Sorge um Verwirklichung seines idealen Zieles, das arme Volk zu erziehen.[2]) Zum Schlusse legte einer von den Kleinen, denen des Verstorbenen ganzes Herz und Gemüt gehörte, ein Zögling der Erlanger Erziehungsanstalt, Lorenz Haag, einen Kranz auf das Grab des besten Freundes, des zweiten Vaters, mit den Worten: »Habe Dank, Du edler Menschenfreund, für alles Gute, das Du uns, den Kindern Deiner Sonnenblume, so reichlich erwiesen hast. Ruhe sanft!« So einfach und schlicht dankte das Kind der Armut dem Führer aus körperlicher Not und geistiger Dunkelheit.[3]) Damit schloß die ernste, würdige Feier. Die Mutter Erde umschloß mit innigem Drucke und Danke die irdischen Reste eines ihrer besten Söhne, der sein Gut wacker nützend für die Ärmsten des Volkes seine beste Kraft dahin gab. »Die Trauer ist nicht auf die tiefgebeugte Familie, nicht auf eine Anzahl von Freunden, auch nicht auf jene armen Eltern und Kinder, denen er unmittelbarer Wohltäter war, beschränkt geblieben. Viele, die einst begeistert zu seinen Füßen saßen, weite Kreise der bayerischen und deutschen Lehrerschaft, die weitesten Kreise seiner Anhänger und Gesinnungsgenossen auf dem Gebiete der Volkserziehung beklagten den Tod des unvergeßlichen Lehrers, des treuen Freundes, des unerschrockenen Kämpfers für die höchsten idealen Güter.«[4]) Aus der Unmasse von Telegrammen, Zuschriften, Nachrufen aus allen Kreisen des deutschen Volkes will ich nur zwei hier hervorheben. Ein großer Lehrerverein schrieb: »Mit dem Entschlafenen hat die Schule, der Lehrerstand einen wahren edlen Freund, die Jugend einen aufrichtigen, eifrigen

---

[1]) J.-B. 5, S. 16. — [2]) Ebenda S. 17. — [3]) Ebenda S. 18.
[4]) Ebenda S. 18.

Vertreter, ja einen Vater, der Staat einen ausgezeichneten Vertreter verloren.« Die Vertreterin und Verbreiterin der Fröbel-Idee, Frau Baronin Berta von Marenholtz-Bülow schrieb bei der Kunde von dem Tode des Meisters: »Es scheiden wenige von der Erde, die soviel Gutes und Großes zurückgelassen, wie der Verstorbene. Möchten sich doch ausreichende Kräfte finden, welche das begonnene Werk fortsetzen können!« Ja, Schmid-Schwarzenberg hat Großes und Gutes zurückgelassen, seine Idee hat Gestalt gewonnen in zahlreichen Volkserziehungsvereinen und Knabenhorten, die über die ganze kultivierte Welt sich ausgebreitet haben. »Wo von Volkserziehung gesprochen wird, wo immer in Volkserziehung gewirkt wird, wird sein Name als Begründer und großer Erzieher in erster Linie genannt werden und sein Andenken gesegnet sein.« [1])

Zweites Kapitel.

Schmid-Schwarzenbergs Werke.

I. Wissenschaftlich-systematische Werke:

1. Katholische Dogmatik; Salzburg 1855.
2. Christliche Religionsphilophie; 3 Bd., Nördlingen, Becksche Buchhandlung, 1857.
3. Philophische Pädagogik im Umriß; Erlangen, Palm & Enke, 1858.
4. Entwurf eines Systemes der Philosophie auf pneumatologischer Grundlage;[2]) 3 Teile:
   a) Grundlinien der Erkenntnislehre, 1863.
   b) Grundlinien der Metaphysik, 1865.
   c) Grundlinien der philosophischen Ethik; Wien, Braumüller, 1868.

II. Philosophisch-historische Werke:

1. René Descartes und seine Reform der Philosophie; Nördlingen, Beck, 1859.
2. Nicolaus Taurellus, aus den Quellen dargestellt; Erlangen, Blaesing, 1860.
3. Grundriß der Geschichte der Philosophie von Thales bis Schopenhauer vom spekulativ-monotheistischen Standpunkte; Erlangen, Deichert, 1867.

---

[1]) J.-B. 5, S. 17.

[2]) Untertitel: Philosophische Rechts-, Sitten-, Religions- und Erziehungslehre. Schmids Hauptwerk.

III. Pädagogische Abhandlungen:

1. Briefe über vernünftige Erziehung, ein Wegweiser für Erzieher; Wien, Pichlers Wwe & Sohn, 1873.
2. Über Volkserziehung; Stuttgart, Cotta, 1879.
3. Clythia, eine pädagogische Novelle; ein Beitrag zur Volkserziehung; Erlangen, Palm & Enke, 1880.
4. Katechismus der Gerechtigkeit für Staatsbürger; Wien, Pichlers Wwe. & Sohn, 1883.
5. Sonnenblumenkerne, Denkverse für deutsche Knaben; München, Englmann, 1883.

IV. Kritisch-literarische Abhandlungen:

1. Darwins Hypothese; Neue evangelische Kirchenzeitung, 1880.
2. Die Darwinsche Hypothese und ihre Stellung zur Philosophie, Religion und Moral; Prot.-Theologische Quartalsschrift 39/4.
3. Grundfesten der Erkenntnis, sieben philosophische Nachtwachen, 1850.
4. Studien zu einem neuen Faust, 1851.
5. Erkenne Dich selbst! 1856.
6. Was ist denn der Ultramontanismus? Nürnberg, Schmid, 1869.

V. Kritisch-literarische Rezensionen:[1])

1. Kritik des »Satzes vom zureichenden Grunde« von Joseph Jäckel, 1868.
2. Kritik von »Leibniz und Newton« von Joseph Durdick, 1868.
3. Kritik des »Meister Eckhardt« von Adolf Lasson, 1874.
4. Kritik über »Kraft und Bewegung« von M. Droßbach, 1874.
5. Kritik über »die verschiedenen Grade der Intelligenz und der Sittlichkeit in der Natur« von M. Droßbach, 1874.
6. Kritik über »die scheinbaren und wirklichen Ursachen des Geschehens in der Welt« von M. Droßbach, 1882.

VI. Volksschriften erziehenden Inhaltes:[2])

1. Quellwasser fürs deutsche Volk. Leipzig, Steinacker, 1866.
2. Anna, philosophische Gespräche. Leipzig, Steinacker, 1866.
3. Brot für alle Kinder.

---

[1]) Erschienen in den Philosophischen Monatsheften von Bergmann, später Ascherson.

[2]) Teils anonym, teils pseudonym erschienen; ein Pseudonym Schmids ist Bruno Salzbaumer; Sch.-Sch. S. 1.

4. Eine Wallfahrt zur Laterne des Diogenes.
5. Holländisches fürs deutsche Volk.
6. Bestaubte Blätter. Wien, Pichlers Wwe. & Sohn, 1883.
7. Aus Luthers Stube. Nürnberg, Schmid, 1866.
8. Der Himmelsring. Nürnberg, Schmid, 1867.
9. Freie deutsche Herzen. Ansbach, Junge, 1870.
10. Auf dunklem Grunde. Nürnberg, Schmid, 1872.

VII. Flugblätter und Vorträge über Volkserziehung:
1. Zehn Flugblätter über Volkserziehung. Erlangen, Jakob, 1872—79.
2. Vortrag über Volkserziehung. Nürnberg, Raw, 1872.
3. Vortrag über die »Sonnenblume«. Erlangen, Jakob, 1874.
4. Vortrag über Volkserziehung in Bamberg. Repertorium der Pädagogik, 1880.

Drittes Kapitel.

Weltanschauung und das philosophische System.

Es ist nicht meine Aufgabe im Rahmen dieser Abhandlung eine erschöpfende Darstellung des gesamten philosophischen Systems Schmid-Schwarzenbergs zu geben noch zu ihm kritisch Stellung zu nehmen. Freunden einer klar und eindeutig aufgebauten und durchgeführten monotheistischen Weltauffassung ist das Studium der Schmidschen Philosophie ein Quickborn zur Klärung der feinsten Lebensfragen, ein heiterer Spiegel, der die verworrensten und schwersten Verstandesprobleme auf gediegener wissenschaftlicher Basis in ernster Weise mit bestechender Leichtigkeit der Beweisführung in vernünftigem Lichte reflektiert, ein Stahlbad des Geistes und zuletzt, aber nicht am wenigsten ein Führer zu tiefsittlicher Lebensauffassung mit ureigenster, persönlicher Verpflichtung dem großen Lebens- und Weltgeschehen gegenüber. Seine Philosophie ist ein Versuch die ewige Frage zu beantworten, woher und wozu wir Menschen sind und wie die vernunftbegabten Wesen den Zweck ihres Lebens ihrer würdig erreichen können. Nach schweren inneren Kämpfen hat sich Schmid-Schwarzenberg zu der monotheistischen Weltauffassung durchgerungen.[1]) Durchdrungen vom christlichen Kirchenglauben durchmaß sein nie rastender Geist die gewaltigen Kampfgefilde der philosophisch gebildeten Kirchenlehrer der alten und mittleren Zeit, die den Versuch gemacht hatten, Vernunft und Offenbarung zu versöhnen gemäß der Formel: Crede

[1]) Bd. II, 2. S. 177.

ut intelligas; intellige ut credas.[1]) Es war ein gordischer Knoten. Auch den letzten Weg des Prozesses ist Schmid gegangen, den Weg, den der durch den Geist des griechisch-römischen Altertums aufgewühlte germanische Geist geschritten ist, die Auseinandersetzung der Vernunft mit der Offenbarung. Ein Weg, der geendet in der scharfen Scheidung der Gebiete des Wissens und des Glaubens, in dem Versuch, alles was auf Erden ist »geschehen ist oder geschehen wird, vernünftig zu deuten«.[2]) Und in diesem geistigen Entwicklungsprozeß ist Schmid zu denen gelangt, welche nur eine Wissenschaft kennen und welche in der Welt nichts gelten lassen, was den dem menschlichen Geiste innewohnenden Gesetzen widerspricht, welche daher Natur und Geschichte nur rein vernünftig begreifen und lieber auf alles Begreifen verzichten, als etwas den Vernunftgesetzen Widersprechendes wissen wollen. Daher ist der Erlanger Gelehrte zum spekulativen Monotheismus gekommen, der in der Vernunftüberzeugung wurzelt, »daß das Leidende, die Welt, weder schlechthin das Erste ist, noch ohne irgend eine Voraussetzung seinen Zweck erreichen kann«.[3]) Von den Verteidigern des bloßen Autoritätsglaubens, den Positivisten, Empirikern seiner Zeit gleich heftig angegriffen, des Atheismus verdächtigt, stand Schmid wie ein ganzer, in sich gefestigter Mann und Gelehrter, still und zäh die manchmal auch mit persönlicher Verunglimpfung geführten Hiebe parierend, auf die Gerechtigkeit des Weltgeistes vertrauend, der in ungehemmter Voraussicht den Menschen manchmal Zeitläufte zusendet, in welchen die positive Religion des Volkes zur Befriedigung der Geister nicht mehr ausreicht, weil ihre praktischen Lehren mit dem Zeitbewußtsein und dem menschlichen Handeln im Widerspruche stehen.

Es ist unbedingt notwendig den spekulativen Monotheismus Schmid-Schwarzenbergs kennen zu lernen, weil er seine Weltanschauung enthüllt und die Grundlinien zum herrlichsten Teil seiner gesamten Philosophie, der Ethik und der sich daraus ableitenden Pädagogik klarlegt. Nur der kann die Erziehungsgrundsätze und Ziele der Schmidschen Pädagogik und seiner gesamten Volkserziehung richtig beurteilen, der die ethischen und metaphysischen Grundlagen seines gesamten originellen, konsequent durchdachten und durchgeführten philosophischen Systems kennt. Von der Grundbestimmung des menschlichen Geistes als eines »vernünftigen leidend-tätigen Prinzips«[4]) bis

---

[1]) Bd. I, 3, Vorrede V. — [2]) Ebenda, Vorrede VI. — [3]) Ebenda.
[4]) Ebenda, S. 24.

zur praktischen Erziehung des Menschen in seiner »Sonnenblume« zu Erlangen, zieht sich gleich einem roten Faden die großzügige, leitende Idee des Philanthropen durch, die Menschheit gemäß ihrem Wesen und Zwecke vernünftig zu erziehen, zu bilden. Die Aufgabe, die Geister über den Zweck des Daseins und die Mittel diesen Zweck zu erreichen, aufzuklären, führt Schmid zur praktischen Philosophie, zur Ethik. Die Beantwortung dieser Frage hängt aber von der Erkenntnis des Grundwesens des Menschen ab; denn die Begriffe Wesen und Zweck hängen ursächlich zusammen. Das Wissen aber um das Grundwesen des Menschen hat das Wissen um die Möglichkeit und um die Grenzen der menschlichen Erkenntnis überhaupt zur Voraussetzung. Die Kritik der reinen Vernunft ist darum eine wissenschaftliche Notwendigkeit für die praktische Philosophie; die Ethik setzt also die Metaphysik und die Erkenntnislehre voraus.[1])

Im nachfolgenden werde ich daher das Charakteristische und zum Verständnis der philosophischen Pädagogik Wesentliche aus der Schmidschen Erkenntnislehre und Metaphysik darlegen.

A. Erkenntnislehre.

Die Philosophie ist eine Wissenschaft der Vernunft von der Wirklichkeit, dem Wesen, dem Grunde und dem Zwecke der Dinge, sowie der Mittel auf vernünftigem Wege den Zweck zu erreichen. Die reine menschliche Vernunft ist somit die Quelle und das Mittel zur Erzeugung dieser Wissenschaft.[2]) Der menschliche Geist besitzt zwei Eigenschaften: Denken und Wollen. Der Prozeß des Denkens beginnt mit der Wahrnehmung eines sinnlichen Gegenstandes und endet mit der Erzeugung des Begriffes. Das Organ des Denkens ist der Verstand, welcher aber nur die Erscheinungsform, nicht aber das Wesen des Dinges selbst erfassen kann. Schmid nennt das Erfassen des innersten Wesens[3]) eines Dinges die Idee, welche nur durch das Vernunftdenken erfaßt werden kann. Um zum Wesen, also zur Idee eines Dinges vorzudringen, um also sicherstes Wissen zu erreichen, beschreitet Schmid denselben Weg der Verneinung wie Descartes. Nego, ergo cogito, ergo sum![4]) Von der spontan hervorgebrachten Verneinung schließt das Ich auf sich als Ursache dieser Verneinung und begreift sich als wirkliches Prinzip, als Realprinzip. Dadurch gewinnt die Vernunft mit

[1]) Bd. I, 1, S. 7 u. 8. — [2]) Ebenda S. 6. — [3]) Bd. II, 3, S. 38.
[4]) Bd. I, 1, S. 43.

dem Begriffe sofort die Idee von dem Ich, welches nicht mehr geleugnet werden kann. Die psychologische Idee, die Idee des selbständigen und selbstdenkenden Ich, ist daher eine allgemein gültige, eine konstitutive. Der theoretische Geist findet sich durch die Kausalität als Realität.[1]) Also nur auf dem Wege der Reflexion vermittels der Kausalitätsnorm kann der Geist Wahrheit, reale Prinzipien gewinnen. Die Deduktion des Kausalitätsprinzipes ist der eigentliche Kern der Schmidschen Erkenntnislehre, die vorwiegend phänomenologischen Charakter trägt. Der letzte Schritt dieser Erkenntnislehre ist zugleich der erste seiner Metaphysik. Durch die Erkenntnis des Geistes als realen Prinzipes ist die psychologische Idee als konstitutive nachgewiesen. Ein gleiches mit der kosmologischen und theologischen Idee zu tun bleibt der Metaphysik vorbehalten.[2]) Die psychologische Idee nötigt den Geist zum Fortgange zur kosmologischen und theologischen Idee, nicht bloß um Einheit des Denkens überhaupt zu erlangen sondern um sich als wirklich reales Prinzip aus anderen realen Prinzipien zu begreifen, wenn er sich aus sich selber nicht begreifen kann.[3])

B. Metaphysik.

Das menschliche Ich ist ein leidend-tätiges Wesen;[4]) leidend, weil es von der äußeren Materie abhängig ist; tätig, weil es aus sich selbst heraus und spontan Denkakte setzen kann. Das Vernunftdenken nötigt zur Annahme einer allgemeinen Materie und eines allgemeinen Geistes, um die besondere Materie und den besonderen Geist zu begreifen.[5]) Die Analyse des individuellen Denkprinzipes führt daher notwendig zum Allgemeinen; die psychologische Idee nötigt also zur Aufnahme der kosmologischen, zur Aufnahme einer allgemeinen ungeteilten Welt als Ganzes, deren Besonderheiten die einzelnen Dinge sind.[6]) Aber auch die Welt, das Allgemeine kann aus sich selbst nicht begriffen werden. Somit treibt die kosmologische Idee zur Aufnahme der theologischen Idee.[7]) Dieselbe begreift ein von dem individuellen Geiste und von der Welt abgesondertes und verschiedenes Wesen, welches voraussetzungslos und daher erste Ursache ist. Dieses erste Prinzip ist die Substanz ohne Einschränkung, ohne Weise, die ungetrübte, ruhige Identität, Gott.[8]) Selbständig und originell ist nun die Argu-

---

[1]) Bd. I, 1, S. 48. — [2]) Ebenda 3, S. 424. — [3]) Ebenda S. 23.
[4]) Ebenda S. 24. — [5]) Ebenda S. 425. — [6]) Ebenda.
[7]) Ebenda S. 428. — [8]) Ebenda S. 29.

mentation und die Konstruktion des Verhältnisses der Abhängigkeit zwischen der Existenz, der Welt und der Substanz, Gott. Schmid bezeichnet dieses Verhältnis mit dem Worte »Zufälligkeit«. »Von der Substanz muß sowohl Zwecktätigkeit als Determination ausgeschlossen sein. Die Welt kann darum weder als kausale Setzung noch als Modus derselben bestimmt werden. Da sie aber die Substanz voraussetzt, so bleibt nur die Bestimmung übrig, daß sie lediglich durch die Wirklichkeit Gottes wirklich, d. h. daß sie ein zufälliges Wesen, Akzidenz Gottes ist.«[1]) Die Substanz ist also für die Welt Notwendigkeit; der Substanz aber ist »die Wirklichkeit der Welt gleichgültig wie ein Schattenbild im Wasser«.[2]) Das ist das größte Leiden der Welt. Somit folgert Schmid aus dem Begriff der Zufälligkeit nicht nur die Wirklichkeit und das Tun der Welt, sondern das Leiden wird auch aus der ersten Ursache begriffen. Die Materie ist Ursache des Leidens, das mit der Wirklichkeit der Welt notwendig gegeben ist.[3]) Aus der theologischen Idee, derzufolge Gott die reine Tätigkeit ist und bleibt, wird die kosmologische Idee, nach welcher die Welt ein zufälliges Wesen sein muß, begriffen. Die kosmologische Idee ermöglicht das Begreifen der psychologischen Idee, nach welcher der Mensch eine Besonderheit des allgemeinen Weltgrundes und darum ein leidendtätiges Individuum ist. So ist der Mensch vernünftig aus der ersten Ursache, aus Gott begriffen. Zu einem Hinausgehen über das erste Prinzip besteht für den Denkgeist keine Veranlassung.[4])

C. Ethik.

Welche Ethik kann nun auf Grundlage einer derartigen Metaphysik aufgebaut werden? Streng genommen gar keine. Die absolute Substanz, die in sich selbst identisch und genügsam ist, der »die Welt gleichgültig ist wie ein Schattenbild im Wasser«, die die Welt also gar nicht braucht, kann auch dieser Welt nicht die kleinste Verpflichtung auferlegen. Es wäre überdies der Gipfel der Grausamkeit, die Welt und die Menschen anspornen und bestimmen zu wollen, etwas Außerirdisches, Über-Menschliches zu erreichen, ohne gleichzeitig die Mittel bereit zu stellen, das Absolute, die Substanz für sich zu interessieren. Aber ebensowenig ist ersichtlich, wie dem Menschen aus sich selbst oder aus der Zusammengehörigkeit mit anderen leidenden Wesen eine Verpflichtung entspringen könnte. An

---

[1]) Bd. I, 3, S. 430. — [2]) Ebenda S. 33. — [3]) Ebenda S. 432.
[4]) Ebenda S. 433.

sich selbst kann einer Handlung kein Wert zukommen, sondern nur in Beziehung auf das mit ihr verbundene oder erzielte Wohlsein. Das Sollen findet aber im natürlichen Verlaufe der Dinge, im Sein keinen Platz. Darum muß Schmid-Schwarzenberg einen seinem System fremden Gedanken erst noch einführen um seine Metaphysik fruchtbar zu machen. Dieser fremde Gedanke ist die Einführung des Egoismus, den er zur Triebfeder aller Handlungen macht. Aber er unterscheidet nicht einen niederen und höheren Egoismus der Quantität, sondern der Qualität nach. Die Beurteilung der menschlichen Handlungen nach dem Maßstabe des inneren Wertes ist das Lebendige, Lebensvolle in der Schmidschen Ethik.

Welches ist nun das oberste ethische Prinzip? Das Wesen der Sittlichkeit besteht bei Schmid in der Verwirklichung der Idee des Menschen.[1]) Diese Bestimmung wird nun dadurch ausgeführt, daß die Idee des Menschen angegeben und in ihre einzelnen Teile zerlegt, der Entwicklungsprozeß gezeigt und daraus der Inhalt des Sittengesetzes gewonnen wird. Das dritte Buch seines pneumatologischen Fundamentalwerkes, Grundlinien der philosophischen Ethik, bestehend aus der philosophischen Rechts-, Sitten-, Religions- und Erziehungslehre, beschäftigt sich eingehend mit der Formulierung der wichtigsten ethischen Grundprobleme und zeigt deren Anwendung, wie sie sein und wirken sollen fürs praktische Leben. Ein tief-ernster Ton, eine hohe sittliche Würde, eine Reinheit und Erhabenheit des Willens und Charakters glüht in dieser Ethik auf, die zu gleicher Zeit belehrt und begeistert. Und neben der eleganten bestechenden Leichtigkeit in der Aufrollung und Abwicklung der höchsten ethischen Probleme geht rührend der einfache, vernünftige Glaube, der mit tiefer Demut vor den letzten und unbegreiflichen Wundern der Gottheit gepaart ist.

Das oberste Prinzip der Ethik muß dem Grundwesen und Zwecke des Geistes entsprechen. Das Grundwesen des Geistes ist aber die »Zufälligkeit«, wie die Metaphysik gezeigt hat. Daraus folgt, daß sein Zweck ist, die theoretische Zufälligkeit auch praktisch zu betätigen. »Sei mit Wissen und Willen ein zufälliges Sein« heißt daher das oberste ethische Prinzip,[2]) welches zugleich ein formales und reales, ein gegenständliches und inneres, ein allgemeines und besonderes ist.[3]) Die streng systematische Inhaltsentwicklung knüpft an die 3 metaphysischen Ideen an und stellt ihnen 3 ethische gegenüber.

---

[1]) Bd. I, 3, S. 78. — [2]) Ebenda S. 55. — [3]) Ebenda S. 58.

»Durch die Bestimmung Zufälligkeit wird nicht bloß das Grundwesen, sondern auch der Zweck der Welt und des individuellen Geistes aus Gott begriffen. Aus den drei Ideen ergeben sich die drei Zweckbegriffe: **Selbständigkeit aus der psychologischen, Zusammengehörigkeit aus der kosmologischen und Gottgehörigkeit aus der theologischen Idee.** Es liegt am Tage, daß der Erkenntnis entsprechend die Erreichung des Zweckes in der Verwirklichung der genannten drei Ideen besteht.«[1]) »Aus der Grundbestimmung Zufälligkeit, welche theoretisch allein vom Leiden befreit, ergeben sich die Bestimmungen des Menschen von selber. 1. Weil relative Bejahung der schlechthinnigen Selbständigkeit ist er abhängige Selbständigkeit und selbständige, d. h. gewußte und gewollte Abhängigkeit von der Substanz. 2. Weil durch Determination des Allgemeinen entstanden, ist er materiell-geistiges, ein konkretes und nicht einfaches Wesen; ferner ein mit allen anderen konkreten Wesen zusammengehöriges Wesen, er ist ein Teil des wirklichen und des idealen Ganzen, das nur aus Teilen besteht und bestehen kann, weil es nur relative Bejahung des schlechthin ungeteilten Ganzen ist. 3. Durch die Zusammengehörigkeit ist der Mensch ein leidend-tätiges Wesen. 4. Endlich ist der Mensch, weil ein zufälliges Wesen, ein Gott gehöriges Wesen von Natur aus und weiterhin mit Freiheit begabt. So sind also alle Wesensbestimmungen des wirklichen Menschen nur Weisen der einen ontologischen Grundwesensbestimmung, daß er ein zufälliges Wesen im tiefsten Sinne des Wortes ist.« So ist diese Metaphysik, welche das Leiden und Tun der gemeinen Wirklichkeit wirklich erklärt und von dieser ihre Bewährung erhält, das Fundament für eine Ethik, welche lehren soll, wie der wirkliche Mensch vom wirklichen Leiden wirklich befreit werden kann.[2]) Doch führt auf der anderen Seite der reine spekulative Monotheismus auch zu manchen bedenklichen ethischen Konsequenzen. Das Ideal des Monotheismus ist Gott, die absolute Substanz, die reine ungetrübte Identität. Der Mensch soll dieses Ziel zu erreichen suchen. Daher muß er ebenso bedürfnislos werden wie die Gottheit, sich möglichst in sich selbst zurückziehen, sich isolieren, gleichgültig gegen die Umwelt werden und bestrebt sein, das größte Hindernis auf dem Wege zum Göttlichen, den Leib, die Materie, zu beseitigen.[4]) Diese manchmal starke Hinneigung Schmids zu

---

[1]) Bd. I, 3, S. 434. — [2]) Ebenda S. 34 u. 35. — [3]) Ebenda S. 36 u. 37. — [4]) Ebenda S. 71 mit 73.

Schopenhauer und Buddha verleiht seiner Ethik den Unterton einer negativen Tendenz. Doch wird diese negierende Richtung durch eine umso stärkere Betonung des positiven Faktors jeder sittlichen Tätigkeit, der Tathilfe selbst, sofort wieder aufgehoben.

Die philosophische Rechtslehre baut auf Grund der in der Erkenntnislehre und Metaphysik gewonnenen drei Ideen die Grundrechte des Individuums[1]) auf, das Recht auf Selbständigkeit, Zusammengehörigkeit und Gottangehörigkeit und behandelt dann ausführlich das Elternrecht,[2]) das Eherecht, das Staatsrecht,[3]) das auf dem Staatsvertrage ruht und das Organisationsrecht[4]) der Untertanen, woraus sich politische, kirchliche und wirtschaftliche Vereine bilden. Sämtlichen Rechten entsprechen Pflichten mit gleichem Umfang.

Die Gerechtigkeit ist die Voraussetzung der Sittlichkeit. So folgt notwendig auf die Rechtslehre die **philosophische Sittenlehre**. Für die Bewertung der Schmidschen Pädagogik kommen vor allem die Kapitel in Betracht, die sich auf die sittlichen Rechte und Pflichten[5]) des Individuums gegenüber dem allgemeinen, dem Staate, der Familie, den Eltern und sich selbst beziehen. Vom Individuum fordert Schmid die Beschränkung des unordentlichen Trieblebens im Verkehr mit sittlichen Gemeinschaften, Anerkennung und Hochachtung der Rechte und Pflichten der anderen, besonders Heilighaltung der sittlichen und religiösen Überzeugung Andersdenkender, Schutz der sittlich Bedrängten und Schwachen und tatkräftiges Mitarbeiten im Dienste des höheren, reineren Egoismus.[6]) Das Individuum selbst darf durch keine Gewalt in der Ausübung seiner sittlichen Rechte behindert werden.

Vor allem darf niemand die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung, die Gewissensfreiheit in religiösen Dingen und die Freiheit zur Vollbringung sittlicher Handlungen einschränken oder gar aufheben, sei es Staat, Kirche, Gesellschaft oder Einzelperson. Schmid lehnt daher eine allgemein verpflichtende Staatskirche[7]) ab, weil sie die Existenz andersdenkender Religionsgemeinschaften oder religiös-sittlicher Vereine bedrohen würde, was eine schwere Verletzung der jedem Individuum und jeder sittlichen Körperschaft zustehenden sittlichen Grundrechte bedeuten würde.

Wie die Gerechtigkeit die notwendige Voraussetzung der Sittlichkeit, so ist diese die notwendige Voraussetzung der

[1]) Bd. I, 3, S. 86—90. — [2]) Ebenda S. 94. — [3]) Ebenda S. 97.
[4]) Ebenda S. 99. — [5]) Ebenda S. 128. — [6]) Ebenda S. 129.
[7]) Ebenda S. 137.

Religiosität. Religiosität ist sittliche Tat und kein Lippenchristentum. **Die philosophische Religionslehre** hat zu zeigen, »wie die Idee der Gottgehörigkeit durch die Tätigkeit des Menschen verwirklicht werden kann und soll«.[1]) In dieser Abhandlung liegt der Kernpunkt der Schmidschen Ethik wie seines monotheistischen Systems überhaupt. Der Verfasser legt hier seine innerste Überzeugung nieder, deren sittliche Tiefe und Reinheit mächtig ergreifen. Aus den Darlegungen über Verwirklichung der Gottgehörigkeit, Erwerb der lebendigen Kindschaft Gottes durch die intellektuelle Liebe zu Gott loht eine heilige Glut tiefster, sittlicher Empfindungen, die nur einem ganz edlen Menschenherzen eigen sein kann, das diese Worte nicht nur geschrieben, sondern auch mit der ganzen Kraft seines Geistes und Körpers gelebt hat. Hätte Schmidt sonst nichts geschrieben als diese Religionslehre, er verdiente einen hervorragenden Platz unter den großen Führern der Menschheit, welche das Volk zur Höhe reinen Menschentums durch persönliche sittliche Tat leiten wollten. Für das Verständnis des Erziehungszieles und der sittlichen Fundierung der Individual- wie Massenpädagogik des Erlanger Philosophen ist die genaue Kenntnis der Grundlehren seiner philosophischen Religionslehre unbedingte Voraussetzung. Die Religionslehre der sittlichen Gemeinschaft gründet sich hauptsächlich auf die genaue Befolgung der Sittenlehre, welche im Grunde genommen hoher, sittlicher Kommunismus ist. »Die Wahrheit, daß die Welt zufällig ist, birgt für den Menschengeist das tiefste Grauen und die höchste Seligkeit. Damit haben wir Wurzel und Blüte der menschlichen Religion. Der Gipfel menschlicher Qual ist das Gefühl der Gottverlassenheit in einem Gott suchenden Herzen. Der Gipfel menschlicher Seligkeit ist das Wissen und Empfinden Gott ganz zu gehören.«[2]) Die wahre Religion darf nicht Sache des Gefühles[3]) sein; sie muß in der reinen Tätigkeit, also im höchsten, reinsten Egoismus wurzeln. Der Mensch ist nicht um Gottes, sondern um seiner selbst willen religiös; denn Gott bedarf der Liebe der Menschheit nicht. Die religiöse Tätigkeit besteht theoretisch in der Erkenntnis Gottes als der absoluten Wahrheit, Schönheit und Güte, praktisch in der Verneinung des niederen Egoismus und in der Übung der sittlichen Tat im Dienste des höheren, reinen Egoismus, in der Arbeit an der sittlichen Befreiung der noch leidenden Geister der sittlichen Gemeinschaft und der Menschheit überhaupt.[4]) Die Religionslehre der

[1]) Bd. I, 3, S. 153. — [2]) Ebenda S. 157. — [3]) Ebenda S. 163.
[4]) Ebenda S. 164.

sittlichen Gemeinschaft[1]) ruht auf den Grundlehren der reinen Tätigkeit Gottes, der Freiheit des individuellen Geistes, der Zusammengehörigkeit und Gottgehörigkeit der Menschen. Aus dieser Fassung der Religionslehre ergibt sich die absolute Gleichheit aller Menschen bezüglich der sittlichen Rechte und Pflichten des einzelnen und der Allgemeinheit gegenüber.[2]) Schmid entwickelt nun aus dem Wesen der intellektualen Liebe Gottes das Symbol der Priesterweihe, das Mysterium der Trinität,[3]) die symbolische Bedeutung des Abendmahles, die Lehre vom Gottmenschen[4]) und dessen höchstes Gebot: die Feindesliebe. Im letzten Kapitel behandelt Schmid das Problem der sittlichen Freiheit[5]) im menschlichen Leben, welche die theoretische und ethische Selbständigkeit des Individuums voraussetzt. Ziel der religiösen Erziehung ist die Entwicklung der Freiheit des sittlichen Handelns um das Leid in der Welt zu mindern, um dadurch unvergängliche Seligkeit in intellektualer Liebe Gottes schon auf Erden zu genießen.

Im »Anhange zur Religionslehre« bedauert Schmid die Doppelzüngigkeit der Moral der Menschen, das Scheinchristentum des Wortes und der Gebärde, die Gleichgültigkeit der Massen gegen lebendiges Christentum und reine, sittliche Tathilfe. »Der Mensch muß entweder unvergängliche Ruhe im Nichts oder vergängliche Hedone (Lust) oder unsterbliche Glückseligkeit anstreben; er muß entweder konsequent atheistisch denken und leben oder monotheistisch.« [6])

---

[1]) Bd. I, S. 178—183. — [2]) Ebenda S. 184. — [3]) Ebenda S. 195.
[4]) Ebenda S. 258. — [5]) Ebenda S. 213. — [6]) Ebenda S. 216.

Zweiter Teil.

Schmids Pädagogik.

Viertes Kapitel.

Schmid-Schwarzenberg als Theoretiker.

I. Philosophische Erziehungslehre.

Logisch und folgerichtig leitet Schmid aus der metaphysisch-ethischen Bestimmung des Menschen als eines zufälligen Wesens die Grundlinien seiner philosophischen Erziehungslehre ab und tritt somit praktisch in das Gebiet der Pädagogik ein, in dem er seine moralphilosophischen Gedankensysteme umwandelt in fruchtbares Ackerland für den Samen einer schöneren, sittlicheren, feiner organisierten Menschheitsgemeinde. Es ist hier nicht meine Aufgabe alle Verbindungsfäden restlos bloßzulegen, die die Philosophie Schmids mit seiner praktischen Pädagogik verbinden; dies erfordert eine Abhandlung für sich; ich will nur jene Haupt- und Leitgedanken herausheben, die absolut wichtig und notwendig sind, um die theoretische wie praktische Erziehungskunst des Erlanger Pädagogen philosophisch zu begründen, auf daß seine ganze Lebensarbeit, sein Wirken und Schaffen für die Menschheit jenes organische, in sich festverschlungene Gefüge aufweist, das dem Werke jedes großen Mannes Ewigkeitswert verleiht.

Aus dem Begriffe des Menschen als eines zufälligen Wesens leitet der Verfasser die Wurzel der Erziehung ab.[1]) Weder wenn der Geist Substanz noch wenn er bloße Weise der ab-

[1]) Bd. I, 4, S. 221.

soluten Substanz wäre, könnte er als erziehungsfähig, als »perfektibel«[1]) gedacht werden. Nur weil der Mensch ein zufälliges Wesen ist, kann und muß er erzogen werden. Selbst die Atomisten und Monisten können die Perfektibilität und die Erziehungsnotwendigkeit des Menschen nicht schlechthin leugnen, womit sie allerdings indirekt zugeben, daß ihre Grundbestimmung des menschlichen Wesens falsch ist. »Weder Heraklit noch Demokrit, weder Hegel noch Herbart verneinen die Erziehungsfähigkeit und -bedürftigkeit des Menschen.«[2]) Vermöge des Grundwesens der Menschen, der Zufälligkeit, stehen sich die beiden Enden des menschlichen Erdendaseins als durch Erziehung zu vermittelnde gegenüber: die ursprüngliche Roheit und das Leben in intellektualer Liebe. »Der Mensch ist roh, will sagen, daß er eine andere Daseinsweise hat, als er seinem Zwecke zufolge haben soll und haben kann, damit er genießbar wird.«[3]) Der rohe Mensch ist für den tätigen Geist ein unerträgliches Wesen, weil er in all seinen Offenbarungen schlechtweg unharmonisch ist. »In der Unerträglichkeit der Roheit liegt die erste Nötigung für den etwas höher stehenden Menschen, den anderen zu entrohen. Er muß es um seiner selbst willen tun, damit er das störende und leidenverursachende Empfinden entferne.«[4]) Die Erziehung ist daher Sache des Egoismus. Aber auch der rohe Mensch hat Verlangen nach Erziehung, nach Potenzierung und Entfaltung seiner Kräfte und das zunächst aus dem Gefühl der Ohnmacht den Naturgewalten gegenüber, welches in ihm Qual verursacht und das Streben von derselben befreit zu werden. Beim Zusammenleben mit weniger rohen Menschen steigert sich das Verlangen nach Erziehung zum glühenden Wunsche ebenfalls Herr zu werden über Natur und Zufall. »So ist also der Mensch von Haus aus Erzieher und Zögling und die Quelle der Erziehungstätigkeit ist der Egoismus.«[5]) Wenn nun vom Zustande der Roheit gesprochen wird, so ist nur die relative Roheit darunter zu verstehen; denn eine absolute Roheit ist in der Wirklichkeit nicht anzutreffen, weil schon Entrohung Notwendigkeit dort bedeutet, wo nur zwei Menschen nebeneinander leben; der Zustand absoluter Roheit ist nur eine für die Wissenschaft notwendige, gedankliche Voraussetzung. Der Zustand der relativen Roheit dagegen ist der gewöhnliche Zustand des Menschen beim Eintritte in diese Welt und zeigt sich in der äußersten

---

[1]) Bd. I, 4, S. 221 u. 222. — [2]) Ebenda S. 222. — [3]) Ebenda.
[4]) Ebenda S. 223. — [5]) Ebenda S. 224.

Abhängigkeit, in der Unbeständigkeit, Unruhe, der gemeinen Begierde nach dem individuellen, sinnlichen, egoistischen Dasein, nach Selbsterhaltung und Fortpflanzung, in dem Zustand des Mangels an Sinn für Harmonie und Maß, für Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Religiosität.[1]) Der rohe Mensch offenbart den Mangel an Organisationskraft, seine Tätigkeit ist daher vorzugsweise zerstörend, sein Tun ist voller Widersprüche, er ist ein Spielball seiner Affekte, die ihn beherrschen. Sein Streben geht nur auf Genuß augenblicklicher sinnlicher Lust. Sein Gott ist wie er selber ein zerstörendes Wesen, das er fürchtet. Das andere Ende des menschlichen Daseins ist das Leben in intellektualer Liebe. Der gebildete Mensch ist theoretisch und ethisch selbständig; daher beständig und ruhig. Die Affekte stehen im Dienste des Intellektus und der geistigen Liebe, die Begierde nach dem niederen Dasein ist überwunden, sein Streben ist höherer, edler Egoismus nach Aufrichtung des Reiches der höchsten Geistesherrlichkeit. »Sein Gott ist die Hypostase der intellektualen Liebe, die absolute Harmonie, die beseligt und beruhigend durch ihr bloßes Dasein wirkt.«[2]) Dieser Übergang des Menschen vom rohen zum gebildeten Zustand erfordert viele Wandlungen, Metamorphosen, bis der höchste Zweck, die intellektuale Liebe, erreicht ist. Jede höhere Daseinsweise lebt den Tod der niederen, der ganze Mensch mit Leib und Seele wird diesem ununterbrochenen Wandlungsprozeß unterworfen, wobei der Geist veredelnd auf die Materie wirkt.

Schon das Zusammenleben von Mann und Weib leitet den Prozeß der Erziehung ein, nötigt zu einiger Entrohung. Mann und Weib können sich im Zustande völliger Roheit nicht vertragen und vermehren nur das Leiden durch ihre natürlichen Leidenschaften. Zusammengehalten durch den Begattungstrieb fühlen sie sich zusammengehörig und gegenseitig abhängig; daher müssen sie sich vertragen, was aber zum mindesten einige Herrschaft über sich selber notwendig voraussetzt. Somit ist die Entrohung durch die Ehe von Weib und Mann als eine Sache der Notwendigkeit gegeben und die Ehe wird in dem Maße höheres Erziehungsmittel, als der niedere durch den höheren Egoismus überwunden wird.[3]) Der wirkliche Mensch gehört von Haus aus den Eltern an; diese haben die Macht über das ihnen zugehörige Kind und es entwickelt sich der Sinn für Recht und Pflicht. Der rohe Vater hat alles Recht und alle Macht, das Kind alle Pflicht. Das Kind ist auf dieser Stufe

[1]) Bd. I, 4, S. 225. — [2]) Ebenda S. 226. — [3]) Ebenda S. 224.

lediglich Mittel zur Verschönerung des individuellen sinnlichen Daseins.

Unter dem Einflusse der ethisch gehobenen Familie wird die mit der angeborenen Roheit verbundene Widerspenstigkeit in Gehorsam verwandelt. Mit der Vergrößerung der Kinderzahl tritt ein neues Moment der Erziehung hervor. Die Kinder müssen sich vertragen, ihr gemeiner Egoismus muß beschränkt werden. Dadurch dämmert der Sinn für Recht und Pflicht zwischen den Untergebenen im Vater auf. Da sie zusammengehörig und ihm gehörig sind, entwickelt sich das Gefühl der Gerechtigkeit. Um seines Egoismus willen prägt der Vater auch den Kindern die Furcht vor dem gerechten Gott ein, er lehrt sie beten. »So sind durch das Familienleben, das ohne Gerechtigkeit und Einschränkung des gemeinen Egoismus nicht bestehen kann, die Fundamente der Erziehung gelegt; sie sind nicht Sache der Freiheit, sondern der reinen Notwendigkeit und der Gewohnheit!« [1])

Die Gewohnheit aber ist ein durchaus wichtiger Faktor in der Erziehung. Solange die Selbstbestimmung nicht hervortritt, muß die Angewöhnung als wesentliches Hilfsmittel der Erziehung angewendet werden. Aus der Gewohnheit entwickeln sich die Gewohnheitsrechte und Pflichten. Wie die Gewohnheit eine ältere Quelle des Rechtes als der Vertrag ist, so ist sie auch ein älteres und natürlicheres, ursprünglicheres Erziehungsmittel als die Anregung der Spontaneität, welche erst auf einer späteren Entwicklungsstufe gesetzt ist.[2])

Durch die mit dem Zusammenwohnen in der Familie gegebene Notwendigkeit, die rohe Begierde, den gemeinen Egoismus zu beschränken, wird der ganze Mensch an Leib und Seele veredelt. Er gewöhnt sich an Maß und Ordnung in seinen Affekten und wirkt durch sein gesamtes Verhalten veredelnd auf die Art. Dadurch wird der Sinn für Sitte und Sittlichkeit erzeugt. »Neben der Gewohnheit herrscht die Sitte als große entrohende Macht.« [3]) Das Gefühl für die Sitte wird die Quelle des Sittlichkeitsgefühls. Wer die Sitte verletzt, beleidigt die Gattung, die Art und die einzelnen, die nach Verbesserung streben, er ist ein unsittliches Wesen, wenn er mit Bewußtsein handelt. »Das Bewußtsein der eigentlichen Sittlichkeit erscheint aber nicht vor dem Aufgange des Bewußtseins und Gewissens.« [4])

Es ist zuerst nur Wissen um den Ungehorsam und Furcht vor Strafe und wieder zunächst nur Gehorsam gegen den sicht-

[1]) Bd. I, 4, S. 228. — [2]) Ebenda. — [3]) Ebenda S. 229.
[4]) Ebenda S. 230.

baren Machthaber und Erzieher und sein Gesetz. Durch Furcht vor Strafe und durch Hoffnung auf Belohnung wird ebenfalls der rohe Mensch entroht und durch das Streben zu gefallen und Vorteile zu erreichen wird er gefällig. Es dämmert die Liebe und Dankbarkeit für den Erzieher, der den Zögling vor Qual und Not bewahren und ihn zu einem sittlichen Mitglied der edleren Menschheitsgemeinde machen will.[1])

»So ist der Zweck aller Erziehung die Veredlung des konkreten Geistes bis zum höchsten, reinsten Egoismus, wodurch die höchste Einheit der konkreten Geister ermöglicht und die Gottgehörigkeit gelebt wird.«[2]) Der Zögling muß einheitlich, gemäß den drei sittlichen Kardinalideen behandelt werden; zunächst als ein sich selber, dann dem Ganzen und Gott gehöriges Wesen. Wird das Ziel auf Kosten einer Bevorzugung der einen Idee zu erreichen angestrebt, muß notwendig Disharmonie in der gemeinen Wirklichkeit die Folge sein. Dem höchsten Zwecke sind alle Teile des Erziehungsprozesses untergeordnet und es muß stufenweise von Zweck zu Zweck aufgestiegen werden. Die Entrohung muß der Sittigung, diese der Sittlichkeit und dieser der höchsten Religiosität vorausgehen. »Wenn nun dieser große Erziehungsprozeß, welcher im allgemeinen durch den allgemeinen Weltgeist durch das ihm immanente Zweckstreben durchgeführt wird, durch die reine Tätigkeit des einzelnen Geistes gewußt und im kleinen Kreise wiederholt wird, dann erscheint die Erziehung als Kunst und als die organische Einheit der Erkenntnisse über Prinzip, Wesen, Zweck und Mittel dieser Kunst, das ist die Wissenschaft der Erziehung.«[3]) Dieser Wissenschaft sind alle Wissenschaften untergeordnet, dieser Kunst sind alle Künste als Organe ergeben. Ein menschlicher Organismus, welcher mit der Erziehung in keinem organischen Zusammenhang steht, ist der Existenz unwürdig, unfähig und zerfällt.

Und nun wenden wir uns den Faktoren der Erziehung selbst zu. Der Erzieher muß ein tätiger Geist mit intellektualer Liebe sein, der den Zögling anzieht, wie Gott die Welt und ihn emporzieht. Insbesondere muß er die genaueste Einsicht in das Grundwesen des Menschen im allgemeinen und in die Besonderheit des konkreten Zöglings, in den Prozeß der Entwicklung des zufälligen Wesens, in das Ziel der Weltbewegung im ganzen und des Entwicklungsprozesses des konkreten Geistes im besonderen und ganz besonders seines Zöglings haben. Er

---

[1]) Bd. I, 4, S. 231. — [2]) Ebenda S. 238. — [3]) Ebenda S. 231.

muß weiterhin das Wissen um die zweckentsprechenden Mittel der Erziehung im allgemeinen und für jede einzelne Daseinsweise des Zöglings insbesondere besitzen. Mit diesem Wissen muß endlich die intellektuale Liebe und die energische reine Tätigkeit ohne hemmenden Affekt verbunden sein. »Der Erzieher muß daher ein praktischer Philosoph im vollsten Sinne des Wortes sein, womit gegeben ist, daß er der höchste Künstler sein muß, welcher aus der widerspenstigsten aber edelsten Materie das herrlichste Kunstwerk, das Spiegelbild der absoluten Schönheit bilden kann, wodurch er selber im kleinen den geheimnisvollen Akt der Schöpfung und Erziehung der Welt durch Gott wiederholt und spiegelt.« [1]) Die ersten und natürlichsten Erzieher sind die Eltern; sie haben das erste und natürlichste Recht am Kinde und an der Erziehung. Vorbedingung der Ausübung dieses Rechtes und dieser Pflicht ist, daß die Eltern selbst tätige Glieder der religiös-sittlichen Gemeinschaft sind. Sie müssen die erste Entrohung des Kindes besorgen. Da ferner das Gemeinwesen Mitkontrahent der Ehe ist und das Kind von Haus an dem Gemeinwesen angehört, so hat der Staat das Recht und die Pflicht entsprechend seiner Macht an der Erziehung soweit teilzunehmen, »daß einerseits die Selbständigkeit der Eltern und andererseits das Recht des Kindes gewahrt bleibe.« [2]) Dasselbe gilt von dem religiösen Verein, der Kirche, welchem Kind und Eltern angehören. Die Eltern haben das Recht, die Teilnahme und Unterstützung ihrer Erziehungsarbeit durch das bürgerliche und religiöse Gemeinwesen zu verlangen. »So sind also Staat und Kirche Erziehungsanstalten und müssen die Erziehung organisieren.« [3]) Vornehmlich hat der Staat die Gerechtigkeit in der Erziehung jedes Gliedes, der religiöse Verein die Religiosität, beide die Selbständigkeit zu besorgen. Mit der Selbständigkeit ist die Sittlichkeit gegeben und somit berühren sich die beiden Gemeinwesen in der Erziehungsarbeit. Der religiöse Verein muß die Erfüllung der bürgerlichen Pflichten als religiöse Pflicht lehren und zu deren Anerkennung und Erfüllung erziehen. »Es darf nicht gelehrt werden, daß der religiöse Mensch im Grunde frei sei vom Gesetze und nur um des äußeren Zwanges halber demselben äußerlich zu gehorchen habe.« [4]) Ebenso ist ein Gemeinwesen dem Zwecke schlechterdings nicht entsprechend, welches die Erziehung ausschließt und dieselbe dem religiösen Verein oder der Familie allein überläßt.

---

[1]) Bd. I, 4, S. 236. — [2]) Ebenda S. 232. — [3]) Ebenda.
[4]) Ebenda S. 233.

Dort wird die Erziehung ihre besten und dauerhaftesten Früchte reifen, wo Familie, Kirche und Staat zur sittlichen Tätigkeit mit dem Ziel, den reinsten Egoismus zu erreichen, harmonisch zusammenwirken und gemeinsam erziehen. »Privilegierte Staatskirchen besitzen nur despotische Staaten.« [1])

Und nun wollen wir zurückkehren zum vornehmsten Objekt der Erziehung, zum Kinde selbst. Jedes Kind, jeder einzelne Mensch hat das heiligste Recht an der Erziehung teilzuhaben. Ein unveräußerliches, ewiges Recht, das mit der Menschwerdung gesetzt und dessen Auslösung höchste Pflicht des Allgemeinen darstellt. Der Zögling selbst ist bei der Erziehung zu betrachten als ein zufälliges Wesen überhaupt und als eine Besonderheit des Allgemeinen im besonderen. Als zufälliges Wesen ist er relativ roh, trägt die Potenz einer Umwandlung in ein edles Wesen in sich und bringt das Recht mit auf die Welt erzogen zu werden, welchem die Pflicht entspricht sich erziehen zu lassen. Insoferne aber der Zögling eine Besonderheit des Allgemeinen ist, hat er das angeborene Recht darauf, daß die ihm gewordene Eigentümlichkeit, sein individuelles Wesen beim Erziehungsgeschäfte [2]) anerkannt und gewürdigt wird. Es darf nicht zugegeben werden, wie Plato es will, daß das Mädchen wie der Knabe erzogen werde. Dagegen hat der Zögling die ebenso angeborene Pflicht seine Eigentümlichkeit dahin modifizieren zu lassen, daß er ein brauchbares Glied des Ganzen wird, er muß sich die allgemeine Bildung gefallen lassen. Der Erzieher hat nun die schwierige Aufgabe zu lösen, die allgemeine Bildung mit der Individualerziehung in Harmonie zu bringen. Es darf nicht das Allgemeine oder das Besondere einseitig übergreifen; im ersteren Falle wird Uniformierungspädagogik, Schablonisierung getrieben, im letzteren Falle überindividualisiert, was leicht zur Kastenbildung, zum Herrenmenschentum führen könnte. In Einzelfällen kann der Staat den Familien die Erziehung überlassen, muß aber durch Kontrolle verlangen, daß das Ziel der Privaterziehung, die nur die Ausnahme bildet, hinter dem der allgemeinen Erziehung, welche die Regel darstellt, nicht zurückbleibt. Wäre dies der Fall, so müßte das Gemeinwesen die Genehmigung auf Privaterziehung zurücknehmen. Wo aber eine Familie ihre Pflichten in der Erziehung grob vernachlässigt oder in einem staatsgefährlichen Sinne mißbraucht, tritt Zwangserziehung auf Kosten des Staates ein. [3])

[1]) Bd. I, 4, S. 234. — [2]) Ebenda S. 237. »Individualpädagogik.«
[3]) Ebenda S. 234 u. 237.

Schmid-Schwarzenberg empfiehlt im Unterrichte und in der Erziehung die Sokratische Methode, ist aber auch damit einverstanden, daß die Methode nur etwas rein Äußerliches sei, daß vielmehr die Persönlichkeit des Erziehers auf der einen Seite und die Individualität des Zöglings auf der anderen Seite jeweils die richtige Methode im Unterricht und in der Erziehung bestimmen sollen.

Im letzten Kapitel[1]) seiner Erziehungslehre greift Schmid nochmals auf die drei sittlichen Grundideen seines philosophischen Systems zurück, deren organische Einheit auf dem Gebiet der Pädagogik dem Zwecke des Menschen entsprechend verwirklicht, jene sittlich hohe und reine Menschheitsgemeinde erzieht, in der das Streben nach den niederen Gütern als gemeiner, individueller Egoismus längst überwunden ist und an seine Stelle jener höhere Egoismus tritt, der alle Menschen in intellektualer Liebe Gottes verbindet; der ein wirkliches Erdenparadies allen Menschen schafft, die guten Willens sind, das Reich der sittlichen Geistesherrlichkeit. Als Hauptzeugen für die Richtigkeit seines Gedankensystems und für dessen praktische Durchführung läßt Schmid Kant sprechen, der als praktischer Philosoph ebenso wie Schmid »den Menschen als Akzidenz bestimmt, das heißt als ein rein zufälliges Wesen. Von dem individuellen Selbstbewußtsein ausgehend, schreitet Kant zum allgemeinen Weltgeiste und gelangt von diesem zu Gott, an dem alles hängt.[2]) Durch diese Idee der Harmonie, deren Voraussetzung Gott ist, gewinnt Schmid sodann für den Zögling die Idee der Zusammengehörigkeit aller Menschen als gottgehörige Wesen, deren innerstes Gesetz Reflex des Gesetzes der Identität, also das Gesetz der höchsten Harmonie ist. So sind also die drei Ideen der Selbständigkeit, Zusammengehörigkeit und Gottgehörigkeit in organischer Einheit verbunden der Anfang und das Ziel der Schmidschen Pädagogik, aufgebaut in sittlicher Reinheit und Hoheit auf der erkenntnistheoretischen Bestimmung des Menschen als eines zufälligen Wesens.

II. Spezielle Erziehungslehre.

1. Erziehung des einzelnen Menschen.

Nachdem ich im vorausgehenden die Grundlinien der allgemeinen vernünftigen und daher philosophischen Erziehungslehre klargelegt habe, wende ich mich im nachfolgenden den spe-

[1]) Bd. I, 4, S. 246/47. — [2]) Ebenda S. 247.

ziellen Forderungen der vernünftigen Pädagogik zu, wie sie sich für den Erzieher beim Studium der didaktisch-pädagogischen Werke Schmid-Schwarzenbergs ergeben. Auch hier muß man wieder die philosophische, einheitliche Grundlegung und zielbewußte Richtung der gesamten Anlage bewundern, die eine Folge seines folgerichtig durchdachten spekulativen Monotheismus auf Grundlage vernünftiger Forschung darstellt.

Die Notwendigkeit der Erziehung[1]) erhellt aus dem Elend der Menschen in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht. Wohin der einzelne, das Volk, die Welt kommt ohne Erziehung, ohne eine auf vernünftiger Basis ruhende Erziehung, beweist der Zusammenbruch der allgemeinen Moralität, die Verbreitung des gemeinen Egoismus, der Ausbruch eines jeden Krieges. Der Weltkrieg und seine Weltkatastrophe sind schlagende Beweise hiefür. Daher ist vernünftige Erziehung jedes einzelnen eiserne Notwendigkeit um das Leid der Welt zu mindern. Eine Erziehung setzt Erzieher voraus und ein System der Erziehung.

Zunächst vom Wesen der Erziehung. Die Erziehung ist kein Handwerk, sondern eine Kunst, ja die höchste und schwerste Kunst. Wer einen Menschen erziehen will, muß ihn durch und durch kennen. Das ist nur möglich, wenn der Erzieher genau die Mittel kennt, welche in Anwendung kommen müssen. Diese Mittel müssen genau dem Stoffe und dem Zwecke entsprechen. Der Zweck ist der vernünftige Mensch.[2]) Um den Zweck zu erreichen, muß der Erzieher bilden können, er muß ein Künstler sein. Erziehungskunst, auf Begeisterung und Wissen ruhend, durch Übung und langes Lernen gestählt, kann aus dem edelsten Stoffe, dem Menschen, das Erhabenste hervorbringen »einen vernünftigen, wahren, sittlich-schönen Menschen«.[3]) Wie lernt man nun das Menschenwesen kennen? Zunächst durch den Willen zu lernen. Dann muß man genau verschiedene Menschen in den verschiedensten Zuständen und Verhältnissen kennen lernen und sie beobachten. Über die Offenbarungen dieser Menschen denke man einsam nach, sondere das Besondere vom Gemeinsamen und fasse das Allgemeine zum Begriffe zusammen. Auf dem Wege dieses Induktionsschlusses ergibt sich aber nur Wahrscheinlichkeit und nicht Gewißheit. Auch der Analogieschluß gibt deutliche Hinweise. Zur Selbsterkenntnis sind beide Schlußweisen vortreffliche Mittel. Aber die Kenntnis des Menschen reicht noch lange nicht aus, Erkenntnis tut not.

---

[1]) Bd. II, 3, S. 1 u. 2. — [2]) Fl.-V. Nr. 1. — [3]) Bd. II, 3, S. 9.

Sie ist das gewisse Wissen um das innerste Wesen, um den Grund und Zweck des Menschen; also müssen wir wissen, »was der Mensch ist, woher er ist, und wozu er ist. Der Mensch ist, wie er leibt und lebt, eine ungeteilte, einheitliche Kraft, welche in gegenteiligen Strebungen sich entfaltet.« [1]) Er besteht nicht aus Leib und Seele, sondern ist selber Leib und Seele, er ist leiblich wirkende Kraft und offenbart sich stets als Einheit. Ich esse, ich will, ich liebe, ich denke, ich lebe. Der Leib ist nur Mittel, Werkzeug, Organ, nicht Ursache. Die Seele ist der Teil des Menschen, welcher empfindet, denkt, will. So einfach diese Erkenntnis, so wichtig für die Erziehung des wirklichen Menschen. Wenn der Leib das notwendige Organ für die Seele ist, dann muß er so ausgebildet werden, daß er leicht zu gebrauchen ist. »Erst durch das Ich wird der Mensch ein Mensch. Solange der Mensch um dieses Ich nicht weiß, ist der Mensch nicht bei sich, ist er sich fremd, nicht zurechnungsfähig, nicht verantwortlich, nicht mündig, er ist nur der Anlage nach ein Mensch.« [2]) Begriffen wird der einzelne aus der Gattung, weil er durch Begattung entstanden ist. Diese Gattung, dieses Allgemeine ist nirgends und überall. Der besondere Mensch ist eine Besonderheit der allgemeinen Natur und muß daher den allgemeinen Naturgesetzen folgen. Und trotzdem ist noch ein großer Unterschied zwischen Mensch und Tier. [3]) Der Mensch besitzt eine Vernunftanlage; daher soll er der Natur und der Vernunft folgen. Die Natur kann aus sich selbst nie restlos begriffen werden; sie setzt ein Anregendes voraus, welches tätig ist und das wir Gott nennen. »Die Natur erscheint als Mensch auf der höchsten uns bekannten Stufe,» [4]) um sich in ihm selbst zu begreifen. Die allgemeine Natur wird also aus Gott begriffen, der einzelne Mensch aus Natur und Gott. Die Natur ist nicht Gott gleich, aber Gott ähnlich, sie ist das Spiegelbild der Gottheit. Weil nun der Mensch, wie er leibt und lebt, die höchste und edelste Besonderung der Natur ist, ist er vorzugsweise Gott ähnlich. Aber nur vorerst der Anlage nach. »Daß diese Anlage zur Gottähnlichkeit entwickelt und ausgebildet werde, ist Zweck und Aufgabe der Erziehung.« [5])

Die Vorstellung eines gottähnlichen Menschen kann uns nur die Idee geben. Diese Idee soll durch Erziehung verwirklicht werden. Um aber eine Idee bilden zu können, muß man

---

[1]) Bd. II, 3, S. 15 u. 16. — [2]) Ebenda S. 19. — [3]) Ebenda S. 21.
[4]) Ebenda S. 22. — [5]) Ebenda S. 24.

ein Urbild haben, das man Ideal nennt. Dieses Ideal ist Gott. Darnach muß nun der wirkliche Mensch gebildet werden, was nur möglich ist, wenn man den Begriff vom wirklichen Menschen besitzt, d. h. »man muß alle seine grundwesentlichen Eigenschaften kennen, durch welche er ein Mensch ist und sich von allen anderen Wesen unterscheidet«.[1]) Weil der Mensch eine Besonderheit der Natur ist, zieht er aus der allgemeinen Natur soviel an sich, als er zu seinem individuellen Dasein nötig hat. Dazu hat er den Selbsterhaltungstrieb und ist ein Egoist. Er hat sich nicht selbst zum Egoisten gemacht, sondern ist es schon von Haus aus. Dieser Egoismus ist nun eine Triebfeder für sein Tun, das der Glückseligkeit zustrebt. Der Glückseligkeitstrieb ist ebenso aus der Selbsterhaltung gewachsen wie der Trieb nach Essen und Trinken. Auch der Fortpflanzungstrieb, die Liebe, die Freundschaft, ja sogar das Streben nach Tugend entspringt diesem Triebe nach Glückseligkeit.[2]) Der Mensch ist aber nicht bloß ein Naturindividuum wie das Tier, er ist ein selbstbewußtes Wesen, ein Ich, eine Person; er hat nicht bloß Instinkt und Verstand, sondern auch Vernunft. Dadurch ist der Egoismus des Menschen schärfer, feiner als der Instinkt des Tieres. Die Selbständigkeit ist also eine Grundeigenschaft des wirklichen Menschen. Der Mensch gehört aber auch einer Gemeinde an; daher hat er auch den Trieb nach Zusammengehörigkeit. Und doch ist der Mensch nicht vollkommen befriedigt durch diese beiden Grundtriebe. Es macht sich als letzter und höchster Grundtrieb der Trieb nach Gottangehörigkeit geltend, weil er mit dem Grundwesen des Menschen gegeben ist. Der Begriff und die Idee des Menschen setzt sich also zusammen aus dem Streben nach der höchsten Selbständigkeit, Zusammengehörigkeit und Gottangehörigkeit.

a) Erziehung zur Selbständigkeit.

Der Mensch soll durch Erziehung zunächst »ein selbständiges Wesen, ein Herr werden«.[3]) Daher muß die Vernunft entwickelt und zur vollen Herrschaft gebracht werden. Da aber der Zögling die Vernunft zunächst nur als Anlage hat, so muß zunächst der Erzieher eine in sich selbst klare, entwickelte Vernunft besitzen, die auf den Zögling bestimmend wirkt. Der Instinkt reicht zur Selbständigkeit nicht aus, weil er kein Wissen um diesen Trieb vermittelt. Das Tier wird getrieben

[1]) Bd. II, 3, S. 25. — [2]) Ebenda S. 26. — [3]) Ebenda S. 31.

durch den Instinkt, ist also unselbständig. Die Selbständigkeit wurzelt also in dem »gewissen Wissen um das Wesen, den Grund und den Zweck des Triebes, dann in dem gewissen Wissen um die Gesetze und in der freien Zustimmung zu den Gesetzen«.[1]) Wie verhält sich nun der Verstand zur Selbständigkeit? Der Verstand ist nichts weiter als ein ausgebildeter Instinkt; er steht ganz im Dienste der Selbsterhaltung des Individuums, des Egoismus und zwar des gemeinen, der die krankhafte Selbstsucht genannt wird. Der Verstand findet auch Ursachen und Zwecke; aber die erste Ursache und den letzten Zweck, das eigentliche Grundwesen der Dinge findet er nicht. Er erzeugt nur den Begriff, nie die Idee des Dinges und darin besteht sein Unterschied von der Vernunft. Die Vernunft ist die Schöpferin der Ideen. »Die Ideen sind die Gedanken von dem eigentlichen Grundwesen, dem Grunde, dem Zwecke der Dinge im Unterschiede zu den Begriffen.«[2]) Die Vernunft allein hat das gewisse Wissen um den letzten Zweck und darum hat sie allein Gewissen, d. h. gewisses Wissen um das Verhältnis des Ich zu diesem Zwecke. Die Vernunft begründet daher allein die wahre Selbständigkeit. Den Zögling zu reiner, voller Vernünftigkeit erziehen bedeutet daher die Vernunftanlage des Menschen ganz und gar so ausbilden, daß die Vernunft alle Strebungen und Triebe des Menschen leitet und regiert und alle anderen Anlagen des Menschen so ausbilden, daß sie jederzeit der Vernunft dienen. Vernünftigsein heißt daher »den Zweck des Menschen wissen und mit freiem Willen wollen«.[3]) Es handelt sich also um zwei Dinge, um reine Vernunfterkenntnis und um vernünftiges Wollen. Die Vernunfterkenntnis setzt aber die Verstandesbildung voraus und diese ist nicht möglich ohne Ausbildung des Vorstellungsvermögens, was wiederum die Ausbildung der Sinne bedingt. Die Sinne setzen die Ausbildung des sinnlichen Individuums voraus, woraus zu ersehen ist, daß die menschliche Persönlichkeit erst aufblühen kann, wenn das Individuum entwickelt und erzogen ist.[4])

Die Erziehung zur vernünftigen Selbständigkeit umfaßt den ganzen Menschen, Leib und Seele.[5]) Daher muß der Zögling auch leiblich so viel als möglich zur Selbständigkeit erzogen werden für und im Dienste der Vernunft; d. h. Sinne, Triebe und Verstand müssen immer unter der Herrschaft der Vernunft stehen. In der Erziehung des sinnlichen, leiblichen Menschen

---

[1]) Bd. II, 3, S. 34. — [2]) Ebenda S. 38. — [3]) Ebenda S. 41.
[4]) Ebenda S. 41. — [5]) Sch.-Sch., S. 3.

halte man sich an die Natur und lerne von ihr, sie ist hierin die beste Lehrmeisterin. Die Natur lehrt überall Maß und Ordnung. Nicht zu wenig, nicht zu viel; es sei Essen, Trinken, Schlafen, Bewegung, Kleidung, Wohnung. »Seid für den Zögling stets die gesunde, maßvolle, ordentliche Mutter Natur!« [1]) Der Naturmensch entwickelt sich von selbst; man braucht nicht viel nachzuhelfen, wohl aber muß man zusehen, daß sich nichts Unnatürliches einschleicht. Das geschieht meist durch das schlechte Beispiel der Zeitgenossen. Ein gesunder Geist in einem gesunden Leibe! Der Leib ist gesund, wenn alle Organe des Leibes harmonisch ausgebildet sind; Harmonie ist Maß und Ordnung. Daran muß der Zögling gewöhnt werden. Er muß nach dem natürlichen Bedürfnis behandelt werden; »die Vernunft und nicht Laune oder Zärtlichkeit diktiert das Maß«.[2]) Der Zögling soll vor allem an menschenwürdiges Essen und Trinken gewöhnt werden; dazu gehört aber nicht nur Mäßigkeit und Ordnung, sondern auch ein menschenwürdiges Gespräch und menschenwürdige Behandlung der Tischgenossen. Der Zögling soll bei Tisch schweigen, bis er zum Reden aufgefordert wird. Er soll aber hören und zwar aufmerksam auf das, was vernünftige Leute reden. Die Hauptsache ist auch hier wieder das Beispiel, daß der Erzieher selbst strenge Ordnung einhält, konsequent ist und keine Ausnahme macht oder duldet. An Übermaß darf der Zögling nie gewöhnt werden, wohl aber an Ertragen von Mangel; er darf sich bei Entbehrungen nicht unglücklich fühlen.[3]) Was die Güte der Nahrungsmittel angeht, so halte man sich möglichst genau an die Natur und fern von aller Verkünstelung. Zweckmäßig soll die Nahrung sein. Einfache, nahrhafte Hausmannskost entspricht dem Zwecke am besten, weil sie die gesündeste ist. Ist der Zögling unmäßig gewesen und unwohl geworden, so soll man nicht viel Worte machen, sondern ihn die natürlichen Folgen nur spüren lassen. Anklang an den »Emile« Rousseaus! Schmid vernachlässigt die planmäßige, systematische Ausbildung der Sinne und des Körpers!

Nun etwas über die geistige Ausbildung des Menschen.[4]) Daß der Mensch einen unglaublich starken Nachahmungstrieb besitzt, ist eine bekannte Sache. Auf der höchsten Stufe der Natur, im menschlichen Geschlechte ist dieses Verlangen und Streben am lebhaftesten. Der Mensch möchte und sollte die

[1]) Bd. II, 3, S. 44. — [2]) Ebenda S. 47. — [3]) Ebenda S. 50.
[4]) Ebenda S. 52.

Gottheit nachahmen; der Trieb wurzelt im Wesen der Natur und des Menschen. Er wirkt, bis er befriedigt ist. Der vernünftige Erzieher muß den Nachahmungstrieb leiten und nötigenfalls beschränken. Der Zögling ahmt gerne den Erzieher nach. Daher muß der Erzieher nachahmenswert sein. Ein mächtiger Zauber liegt in der »vernünftigen Männlichkeit«[1]) für den Zögling. Die natürliche Kindlichkeit löst den Zauber gewöhnlich aus. Die zu ferne stehenden Musterbilder mögen wir wohl bewundern, aber nicht nachahmen, weil wir keinen Anknüpfungspunkt haben. Daher den Zögling nahe kommen lassen oder sich ihm kindlich und natürlich nähern. Man darf nicht immer nur den strengen Gesetzgeber und Richter, sondern man muß viel öfter den liebevollen Freund des Zöglings spielen. Der Zögling muß empfinden, daß man ihm wohl will, daß man ihn zu sich emporziehen möchte. Nachahmenswert ist immer das Natürlich-Vernünftige, das Edel-Menschliche, das Sittlich-Schöne.[2]) Auch im Tadel von Unschönem sei man ein Vorbild! Der Erzieher soll keine Rücksicht auf die gesellschaftliche Stellung der Menschen nehmen, sondern frisch weg und immer das Unnatürliche, Unvernünftige, Gemeine als das kennzeichnen, was es ist. Dann bekommt der Zögling Achtung vor dem Mannesmut seines Erziehers und bestrebt sich ihm auch hierin ein treuer Nachahmer zu werden.

Wie der Mensch den Selbsterhaltungstrieb hat, so besitzt er auch den Trieb nach Selbstbestimmung, nach Selbsttätigkeit.[3]) Die erste Betätigung seines Willens ist diese, daß er auf den Erzieher horcht und ihm gehorcht; die zweite, daß er das Gesetz des Erziehers zu seinem eigenen macht und ihm gehorcht; die dritte, daß er das allgemeine Gesetz der Natur und Vernunft kennt, sich aneignet und befolgt; die vierte, daß er sich selbst ein vernünftiges Gesetz gibt und demselben nachlebt. Die Selbständigkeit des Menschen gipfelt in der freien Selbstbestimmung. Wozu sich der Mensch bestimmen soll, das sagt ihm der Erkenntnistrieb,[4]) welcher gar bald im Menschen erwacht. Mit dem sinnlichen Begreifen offenbart er sich zunächst, er schreitet dann über Wahrnehmung, Empfindung zur Vorstellung. Er bedient sich ebenso sehr der inneren Anschauung, wie der Erinnerung. Schließlich erzeugt er Begriffe, die durch den Verstand geordnet werden. Aber auch damit gibt sich der Erkenntnistrieb noch nicht zufrieden, er strebt nach dem Keim-

---

[1]) Bd. II, 3, S. 54. — [2]) Ebenda S. 57. — [3]) Ebenda S. 58.
[4]) Ebenda S. 61.

kern, dem letzten Zweck, den Ideen. Diese sind: »der Ichgedanke, der Weltgedanke, der Gottesgedanke«[1]), oder die psychologische, kosmologische, theologische Idee.[2]) Diese Ideen kann der Mensch nicht begreifen, weder mit der Hand noch mit dem Verstande. Darum nennt man das Erfassen dieser Ideen ein Vernehmen und muß sagen, der Mensch hat Vernunft. Durch die Vernunfterkenntnis wird der Erkenntnistrieb des Menschen befriedigt. Diesen drei Vernunftideen entsprechen, wie es die Ethik bereits gezeigt, drei praktische: Selbständigkeit, Zusammengehörigkeit und Gottangehörigkeit (vernünftige Religiosität). Diese drei Ideen soll der Mensch durch freie Tätigkeit verwirklichen: er soll ein ganzer Mensch, ein guter Nächster und ein guter Gottessohn sein.[3])

Die Vernunftanlage des Zöglings soll zunächst ausgebildet werden, d. h. der Zögling soll vernünftig denken und vernünftig wollen lernen. Vernünftig heißt, was dem höchsten Zwecke des Menschen entspricht und das ist seine Gottähnlichkeit auf dem Grunde der Selbständigkeit und Zusammengehörigkeit. Über diese drei Ideen muß der Zögling belehrt werden. Der Mensch ist erst dann selbständig, wenn seine Vernunft erkennt, will, regiert. Der Verstand muß wie die Naturtriebe unter der Leitung der Vernunft stehen. Ferner muß der Zögling belehrt werden, daß er mit anderen vernunftbegabten Wesen zusammengehört, daß sie im Grunde gleiche Würde, somit gleiche Rechte, gleiche Pflichten, gleiche Macht haben und daß dieses Verhältnis vernünftig ist. Er muß die »Harmonie mit diesen Wesen frei wollen«.[4]) Er will seine eigene Selbständigkeit, aber auch die der anderen, weil es unwürdig ist ein Sklave der anderen zu sein und unwürdig mit Sklaven zusammenzuleben. Endlich muß der Erzieher lehren, daß der Zögling von Haus aus gottgehörig ist und daß er diese Gottgehörigkeit durch vernünftiges Tun erwerben muß, dann ist sie fest und beseligend. Er soll selbst der Freund Gottes sein, ihm ähnlich sein wollen. Der wirklich selbständige Mensch will auch die vernünftige Zusammengehörigkeit mit seinen Brüdern und die vernünftige Gottangehörigkeit. Wenn der Mensch diese 3 Ideen nicht verwirklicht, dann entspricht er seiner Idee nicht, er ist weder Mensch noch Tier, sondern ein Monstrum, ein Zwitterwesen, das den Namen Mensch nicht verdient.[5])

---

[1]) Bd. II, 3, S. 66.
[2]) Die von Schmid gefundenen drei metaphysischen Ideen.
[3]) Bd. II, 3, S. 66 u. Fl.-V. Nr. 1. — [4]) Bd. II, 3, S. 72.
[5]) Ebenda S. 73.

Der Mensch hat schließlich neben Erkenntnistrieb und Selbständigkeitstrieb noch den Trieb, sein innerstes Wesen hinauszubilden, den Kunsttrieb[1]) und die Mutter der Kunst ist die Phantasie. Der Mensch hat den Trieb seine Empfindungen, Gefühle, Gedanken auch hinauszubilden, sie zu »verleiblichen«.[2]) Deshalb wendet sich dieser Trieb an das Gedächtnis, wo Musterbilder in der Erinnerung ruhen. Die Phantasie stellt nun ein solches Musterbild in der Seele auf, der Künstler kann dann nach diesem Gedächtnisbild ein leibliches, sinnliches Bild schaffen. Der Trieb hat sich verleiblicht. Doch muß der Hinausbildungstrieb beim Zögling zweckmäßig sein. Weil nun die Vernunft den Zweck erkennt, muß die Phantasie von der Vernunft geleitet werden und weil der Zögling noch nicht vernünftig ist, muß der Erzieher die Vernunft sein und die Phantasie leiten und zügeln. Der Erzieher darf vor allem nicht zugeben, daß die Phantasie auf Kosten des Erkenntnis- und Selbständigkeitstriebes sich entwickelt, also nicht auf Kosten des Verstandes, der Vernunft und der freien praktischen Tätigkeit des Zöglings, sonst wird der Zögling ein Phantast, ein Schwärmer, unbrauchbar für das praktische Leben und die praktische Sittlichkeit. Aber auch unterdrücken soll der Erzieher den Hinausbildungstrieb niemals; denn sonst wird der Zögling ein kalter, egoistischer Verstandesmensch, der für nichts empfänglich ist, als für das, was zu seiner Selbsterhaltung dient.

Das allgemeinste Erzeugnis des Hinausbildungstriebes aber ist die Sprache. Durch sie offenbart der Mensch sein Empfinden, Denken und Wollen, er gibt seine Seele kund. Die Sprache kommt aus dem Selbsterhaltungs-, Nachahmungs-, Selbsttätigkeits- und aus dem Hinausbildungstriebe. Bei der Bildung des Sprachvermögens ist vor allem die Selbsttätigkeit in hervorragender Weise beteiligt. Diese muß der Erzieher anregen, die Nachahmung etwas beschränken. Der Zögling soll nichts anderes sprechen, als was er wirklich empfindet und denkt. »Jeder Mensch sollte seine Sprache selbst machen, wie der Vogel sein Nest«.[3]) Da jedoch der junge Mensch schon einen großen Reichtum von Wörtern vorfindet, so ist darauf zu achten, daß er die angeeigneten Worte dem Sinne nach versteht und sie jederzeit mit Bewußtsein gebrauchen kann. Die stärksten Empfindungen werden durch Ausrufe ausgedrückt, minder starke schon durch Worte, welche eine Vorstellung enthalten. Begriffsworte hat der Erzieher dem Zögling klar und deutlich zu machen, damit er

---

[1]) Bd. II, 3, S. 73. — [2]) Ebenda S. 74. — [3]) Ebenda S. 80.

sie nicht gedankenlos gebrauche. Der Zögling soll also die Sprache unter ständiger Selbsttätigkeit selbst erzeugen, zum Teil vernünftig wieder erzeugen.

Zur Selbständigkeit des Zöglings gehört auch die vernünftige Selbstliebe. Sie wurzelt in dem Selbsterhaltungstriebe. Wird dieser Trieb nicht geleitet und gezügelt, so wird der Mensch ein gemeiner Selbstsüchtling, der seinen Verstand und seine Macht nur mißbraucht, um die anderen als Mittel zu benutzen. Das sind die »Despotenseelen«.[1]) Der Zögling kann sich aber auch wegwerfen und den anderen für ihre selbstsüchtigen Zwecke dienen. Das sind die »Bedientenseelen«.[2]) Die erziehende Vernunft — der Erzieher also — hat daher für eine vernünftige Selbstliebe zu sorgen. Der Mensch muß seine Würde als Mensch anerkennen. »Maxima debetur pueris reverentia!«[3]) Die Würde ist dem Menschen eingeboren und unverlierbar, darum muß er immer würdig behandelt werden. Den Wert muß er sich selbst geben und sich danach einschätzen. Dazu muß aber der Zögling erzogen werden. Er darf sich nicht höher und auch nicht geringer schätzen, als er wirklich wert ist. Das Maß eigener Tätigkeit gibt den Ausschlag, nicht Geburt, Reichtum, Schönheit, Anlage. »Es ist einer der gröbsten Erziehungsfehler, wenn der Erzieher einen falschen Wertbegriff durch seine Behandlungsweise im Zögling erzeugt und die Menschenwürde desselben mißachtet.«[4])

Das ist der richtige Weg, um den Zögling zu einem Herrn über sich selbst zu erziehen. Er soll stets das wollen, was er muß. Die selbstgewollte Aufmerksamkeit ist die erste Pflichterfüllung, die erste Tugend des Zöglings. Dann muß er so an Ordnung gewöhnt werden, daß er sie selbst will. Hang und Neigung muß er beherrschen lernen und sich selbst beherrschen wollen, sonst kann er es nicht. Niemals darf ein Zögling, der sich nicht selbst beherrschen kann oder will, anderen Kindern oder gar Dienstboten befehlen. Dem Eigensinn muß von allen Seiten Widerstand entgegengesetzt werden, so daß er sich endlich auf den eigensinnigen Zögling selbst zurückwendet. Nur durch freie Selbstbestimmung, also durch das Wollen ist der Mensch ein Herr.

Die Erziehung zur Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit leitet die moralische Erziehung des Zöglings ein.[5]) Zur Selb-

---

[1]) Bd. II, 3, S. 84. — [2]) Ebenda. — [3]) Ebenda u. J.-B. 8. S. 12.
[4]) Bd. II, 3, S. 86. — [5]) Ebenda S. 92.

ständigkeit gehört die Wahrheit. Der Zögling soll sich innerlich und äußerlich immer mehr aufrichten und das kann nur geschehen, wenn er sich stets und überall offenbaren kann, wie er eben ist. Er muß daher von der knechtischen Furcht befreit und ermutigt werden aufrichtig zu sein. Der Zögling muß erkennen und wissen, daß dem Erzieher Unaufrichtigkeit widerwärtiger ist als alle anderen Fehler.

Ein Teil der Aufrichtigkeit ist die Wahrhaftigkeit. Der Zögling soll die Wahrheit immer sagen wollen. Zunächst muß der Zögling wissen, daß er die Wahrheit immer sagen darf. Man muß dem Schüler auch Vertrauen schenken und ihn so lange für wahrhaftig halten, bis das Gegenteil erwiesen ist. Hat der Zögling kein scharfes Auffassungsvermögen oder besitzt er ein schwaches Gedächtnis, so ist die Wahrhaftigkeit nicht verletzt, wenn er die Wahrheit sagen wollte. Desgleichen ist eine lebhafte Phantasie entsprechend zu bewerten. Also immer auf das Wollen sehen und untersuchen, woher die Ungenauigkeit des Berichtes stammt. Ein aufrichtiger Mensch gilt leider in der Gesellschaft oft für einen dummen Menschen. Da muß das Urteil berichtigt werden durch Wort und Beispiel. Man soll auch dem Zögling die Macht geben, aufrichtig zu sein, indem man denselben stolz, vernünftig stolz auf seine Menschenwürde macht. »Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit vereint mit gutem Willen und unverzagtem Streben geben dem Menschen eine Herrlichkeit an Seele und Leib.«[1])

Der Mensch hat dann volle Befriedigung. Die Grundlage jeder Befriedigung ist aber ein Gefühl. Das Gefühl der Befriedigung über Vernunfterkenntnis wird das »intellektuale Gefühl« genannt. Dieses Gefühl muß durch Erziehung ausgebildet und möglichst zart gemacht werden. Das Kind hat die Anlage dazu, es wird durch die Erkenntnis der Wahrheit, welche es selbst erworben hat, im hohen Grade befriedigt. Daher meidet es aus Wahrheitsgefühl die Lüge und nicht aus Furcht vor Entdeckung und Strafe. Diese Anlage muß ausgebildet werden. Zuerst sage man dem Zögling immer volle Wahrheit und dann wird derselbe angeregt und unterstützt selbst Wahrheit zu suchen und zu finden. Man soll nie die Zweifel an den Vernunftwahrheiten herrisch niederschlagen, sondern sie als Sporn für den Zögling benützen, um sie zu überwinden. Niemals darf der Zögling Befriedigung haben an Scheinwahrheit oder Wahrscheinlichkeit. Die Stimme der richtenden Vernunft

---

[1]) Bd. II, 3, S. 95. — [2]) Ebenda S. 100.

im Herzen eines jeden Menschen wird erst dann schweigen, wenn der Wahrheit vollauf die Ehre gegeben wird. Damit streifen wir das Gebiet des moralischen Gefühls. »Zum moralischen Zartgefühl gehört: 1. die gesetzgebende Vernunft; der Mensch muß wissen, was gut ist und muß ein zartes Gehör haben für das Vernunftgesetz. 2. Die befehlende Vernunft; Wissen genügt noch nicht. Der Mensch muß aufgefordert werden, das Gesetz zu erfüllen; auch dafür muß er ein feines Gehör haben. 3. Die richtende Vernunft; der Mensch muß wissen, in welchem Verhältnis sein Wollen zum Gesetze steht, daher muß er ein feines Ohr für den Richterspruch haben.«[1]) Die Anlage zu diesem moralischen Gefühl hat jeder Mensch, es muß nur ausgebildet werden. Die Blüte besteht darin, daß der Mensch selbst Gesetzgeber, Befehler, Richter, Horcher und Gehorcher ist. Das Ziel ist die Erzeugung der moralischen Stimmung[2]) im Zögling. Der Mensch fühlt aber aber auch dann Befriedigung, wenn er Harmonie wahrnimmt. Das ist das ästhetische Gefühl, welches nicht bloß in der Harmonie zwischen Wissen und Wirklichkeit, zwischen Wissen und Wollen, sondern auch zwischen Inhalt und Form und in den Formen sich äußert. Auch für dieses Gefühl besitzt der Mensch eine Anlage, welche durch Erziehung fein und zart gemacht werden muß. »Die höchste Schönheit besteht in der Harmonie des Wahren, Guten und Schönen.«[3]) Eine harmonische, also wahre und gute Seele in einem entsprechenden Leibe ist das vollendet Schöne, in der schönen Form eine schöne Seele. Die Harmonie der Form allein macht das Schöne noch nicht aus; es muß dazu ein zweckentsprechender Inhalt und der Einklang dieses Inhalts mit der Form kommen. Der Zögling muß daran gewöhnt werden, zuerst den Inhalt eines Werkes zu erkennen und mit dem Zwecke des Daseins zu vergleichen. Entspricht der Zweck nicht oder der Inhalt nicht, so kann das Werk niemals schön sein. Erst Harmonie zwischen Inhalt und Form erzeugt Befriedigung. Ist der Inhalt zweckwidrig und die Form unschön, dann ist das Werk Musterbild des Häßlichen. Diese Geschmackserziehung erfolgt am besten an der Hand guter Gemälde. Nur muß man sich hüten, die ästhetische Erziehung einseitig zu gestalten. Die wahre Schönheit ist immer die sittliche Schönheit.

Sie ist unbedingte Voraussetzung des Charakters. »Der Charakter des Menschen besteht darin, daß er jederzeit ohne

---

[1]) Bd. II, 3, S. 104. — [2]) Ebenda S. 105. — [3]) Ebenda S. 106.

Wanken und Schwanken mit freier, fester Selbstbesimmung nach unabänderlichen klaren Grundsätzen handelt.«[1]) Zum Charakter gehören also 1. feste Grundsätze, welche aus der Überzeugung hervorgewachsen sind, 2. festes Wollen und Handeln nach diesen Grundsätzen. Steht der Verstand im Dienste der Vernunft, dann werden die Grundsätze vernünftig sein und sich auf den drei Vernunftgedanken: Selbständigkeit, Zusammengehörigkeit und Gottangehörigkeit aufbauen. Damit ist der Charakter gut. Steht der Verstand im Dienste der gemeinen Selbstsucht, dann wird sich ein schlechter Charakter entwickeln. Ein Charakter gibt sich selbst Gesetze und Grundsätze, die stets in Übereinstimmung mit der Vernunfterkenntnis stehen. Der Zögling ist zuerst in seinem Tun und Lassen zu beobachten. Weicht er von seinen Grundsätzen ab oder macht er wissentlich Ausnahmen, dann ist sein Charakter noch nicht fest. Der Charakter erstarkt allmählich an den Belastungsproben. Die meisten Menschen haben keine Grundsätze, hängen am Äußern, weil sie selbst oberflächlich sind und beten daher Macht und Erfolg an. Verständige Grundsätze bilden sich im Verkehr mit der eigensüchtigen Welt, aber niemals vernünftige; diese müssen durch vernünftige Belehrung und durch eigenes Nachdenken in der Einsamkeit erzeugt werden. Man muß den Zögling in dem Augenblick, in dem er sich selbst verliert, auf den Mahnruf seiner eigenen Vernunft aufmerksam machen. Die Charakterbildung ist die schwierigste des Erziehers und setzt bei dem letzteren selbst einen gefestigten Charakter voraus. »Nicht aus jedem Holze schnitzt man einen Merkurius, soll Pythagoras einmal gesagt haben. Man ergänze: Wenn auch nicht einen Merkurius, so doch einen erträglichen Menschen, der sich von einem Affen unterscheidet.«[2])

b) Erziehung zur Zusammengehörigkeit.

Der zweite Grundgedanke der vernünftigen Erziehung ist der Gedanke der Zusammengehörigkeit. Der Mensch ist von Haus aus ein mit andern Wesen zusammenhängendes Wesen,[3]) weil alle Wesen Besonderheiten der Natur sind. Der Mensch muß zur Zusammengehörigkeit ebenso erzogen werden wie zur Selbständigkeit. Kant sagt einmal: »Die Menschen wollen zusammengehören und wollen auch wieder nicht zusammengehören, sie haben eine ungesellige Geselligkeit.« Die Zusammengehörig-

[1]) Bd. II, 3, S. 10 u. Sch.-Sch., S. 3. — [2]) Bd. II, 3, S. 3.
[3]) Ebenda S. 118.

keit muß auf Grundlage der Selbständigkeit gelebt werden, dann ist sie vernünftig. Die Menschen sollen als vernünftige Wesen zusammenleben, nicht als Individuen, sondern als Personen. Die Zusammengehörigkeit darf aber nicht auf Kosten der Selbständigkeit oder letztere auf Kosten ersterer erzielt werden. Auch dürfen beide nicht abgetrennt voneinander behandelt werden, sondern eines muß dem anderen Mittel werden. Ziel ist, »daß die höchste Selbständigkeit mit der innigsten Zusammengehörigkeit Hand in Hand gehe.« [1]) Ist der Selbsterhaltungstrieb beim Individuum stärker als der Geselligkeitstrieb, dann gibt es eine Zusammengehörigkeit auf dem Grunde der Hörigkeit, eines unter dem andern. Diese Art der Hörigkeit wird nur durch Erziehung gründlich und bleibend beseitigt. Erst dann ist eine vernünftige Zusammengehörigkeit möglich auf dem Grunde von selbständigen Naturen.

Die natürlichste und kleinste Gruppe der Zusammengehörigkeit ist in der Familie gegeben. Die Kinder gehören durch gemeinsame Abstammung zusammen, weil sie gleichmäßig den Eltern gehören. »Mann und Weib sind eins durch vernünftige Liebe. Sie ergänzen sich und streben Harmonie und damit den Frieden an. Sie vermindern gegenseitig das Leid der Welt im kleinen Kreise und suchen sich das Leben recht festtäglich zu machen.« [2]) Die Kinder gehören den Eltern an durch die Bande des Blutes und durch die Liebe. In dieser Familie herrscht Zusammengehörigkeit auf dem Grunde der Liebe und Freundschaft. Es waltet das Gesetz der Freiheit. Die Erziehung zur Zusammengehörigkeit erfolgt in der Erziehung zur vernünftigen Liebe des andern, welche mit der vernünftigen Selbstliebe eins ist. Vernünftige Selbstliebe und vernünftige Menschenliebe sind unzertrennlich und am natürlichsten verwirklicht in der Familie, in der die Vernunft regiert und erzieht. »Darum sollte nur der eine Familie gründen dürfen, welcher vernünftig ist. Das ist der tiefste Sinn der Vorschrift, daß nur Selbständige eine Ehe schließen sollen.« [3]) Zuerst muß man sich an die wenigen Familien wenden, in denen die Vernunft regiert; ihre vernünftig erzogenen Kinder werden Familien auf vernünftiger Basis gründen. Dann muß auch durch die vernünftig organisierte Schule auf die Kinder vernünftig eingewirkt werden, auf daß die Schule die in der Familie wirkende Vernunft ersetzt. Endlich müssen sich alle vernünftigen Männer und Frauen vereinigen und für vernünftige Erziehung über ihren Lebenskreis hinaus tätig sein. [4])

[1]) Bd. II, 3, S. 120. — [2]) Ebenda S. 123. — [3]) Ebenda S. 128.
[4]) Grundlage zur Bildung von Vereinen für Volkserziehung.

Wie soll nun praktisch Familienerziehung getrieben werden? Die Kinder sollen allmählich dahin gebracht werden, die »Freunde der Eltern«[1]) zu werden. Auch dem Erzieher gegenüber. Die Kinder müssen sich in unserer Nähe wohlfühlen und sich nicht nur gerne auf- sondern auch anschließen. Die Eltern müssen in ihren Kindern zukünftige Freunde erblicken, sie als solche behandeln und sie aus der Knechtschaft der Furcht empor zur Freiheit der Liebe ziehen. Der Erzieher muß ebenfalls das Gesetz der Knechtschaft als Vorbereitung für das Gesetz der Freiheit ansehen und benützen. Was das Verhältnis der Kinder zueinander angeht, muß man sich hüten, sich durch Zuneigung oder Abneigung verleiten zu lassen, Unterschiede, auch der feinsten Art zu machen. Das ist zweckwidrig und daher unvernünftig. Die Kinder müssen sich selbst ohne Unterschied vernünftig achten und lieben. »Jedes Kind und jeder Schüler soll Selbstzweck und Mittel sein; Mittel für den Selbstzweck der anderen, ohne darum aufzuhören Selbstzweck zu sein.«[2]) Das Gefühl der Abhängigkeit der Menschen voneinander ist der mächtigste Beweggrund, die starre Selbstsucht zu überwinden und zu geben um zu empfangen. »Laß diesen Beweggrund dem Kinde, dem Zöglinge fühlen und wende dich dann an den Verstand!« Mit der Verständigkeit kann die Angewöhnung und Nachahmung verbunden werden. Das ist das wenigste, was erreicht werden muß, daß der Zögling mit den anderen verträglich lebt. Grundsatz muß sein, daß er den anderen ganz und genau so behandeln soll, wie er selbst von ihm behandelt werden möchte. Das ist der Anfang zur vernünftigen Erziehung zur Zusammengehörigkeit.

Darauf aufbauend ist das erste die Gewinnung der Verträglichkeit. Jeder Mensch hat von Haus aus Zuneigungen und Abneigungen. Je weniger Verstand und Vernunft entwickelt sind, desto stärker jene Triebe und Regungen. Bei den Kindern sind sie daher besonders stark. Nötigung, Not, Gesellschaftstrieb, Angewöhnung und Verstand sind die ersten Mittel, die Abneigung des Zöglings zu schwächen. Überwunden kann sie nur durch die Vernunft werden.[3])

So ebnet man allmählich den Boden für die Gewinnung der »gemeinen Gerechtigkeit.«[4]) Jeder will nehmen, keiner geben; der Stärkere wird Sieger bleiben. Das Ziel der Erziehung muß die Überwindung der gemeinen Selbstsucht durch

---

[1]) Bd. II, 3, S. 134. — [2]) Ebenda S. 137. — [3]) Ebenda S. 142—145.
[4]) Ebenda S. 146—147.

eigene vernünftige Tätigkeit des Zöglings sein. Durch diese eigene Tätigkeit muß der Zögling die Zusammengehörigkeit so erleben, daß ihm geben seliger ist als nehmen oder empfangen. »Man muß es daher zunächst bei der gemeinen Gerechtigkeit bewenden lassen, durch welche der Selbsterhaltungstrieb und die Selbstsucht nur eingeschränkt, aber nicht vollends überwunden werden.« [1]) Der Erzieher muß den Zögling zuerst an diese Gerechtigkeit gewöhnen; denn der Schüler erfaßt und schätzt die wahre Güte erst dann, wenn er vorher oft und lange Gerechtigkeit erfahren und geübt hat. Diese gemeine Gerechtigkeit ist die Wurzel der höheren, der sittlichen. Kant hat einmal die Frage aufgeworfen, »ob es für das Zusammenleben der Menschen nicht besser wäre, wenn sie nur zur Gerechtigkeit erzogen würden. Dann gäbe es allerdings keine Wohltäter, aber auch keine Übeltäter, keine Schenker, aber auch keine Betrüger und Diebe«. Demgegenüber ist mit Schmid zu betonen, daß die Menschen vor allem erst zur Gerechtigkeit erzogen werden müssen und daß sie darin erstarken sollen, bevor die Erziehung zur Sittlichkeit einsetzt. »Erst muß der Zögling zur gemeinen Gerechtigkeit aus Furcht erzogen werden. Er befreit sich von der Furcht, wenn er gerecht sein will. Er erkennt die Gerechtigkeit als etwas Vernünftiges an, was ihm sein eigenes Recht sichert. Diese Erkenntnis verwandelt seine Furcht in Ehrfurcht.« [2]) Diese Gerechtigkeit aus Ehrfurcht ist nun schon etwas Höheres als die Gerechtigkeit aus bloßer Furcht. Wenn der Zögling gerecht sein will aus Ehrfurcht, dann ist er sittlich gerecht; denn das Wollen aus Ehrfurcht ist eine sittliche Tat, während die Gerechtigkeit aus Furcht ohne sittlichen Wert ist und auch den Tieren zukommt. Will der Zögling gerecht sein aus Ehrfurcht vor dem Gesetze und dem Rechte der andern, dann hat er das herrliche Recht aus reinem Pflichtgefühl zu handeln. »Recht und Pflicht sind Zwillingsschwestern. Je mehr Rechte, desto mehr Pflichten und umgekehrt. Das Wort Pflicht ist der Todesstoß für die gemeine Selbstsucht, aber auch der Todesstoß für die gemeine Furcht.« [3]) »Wenn ich vor einem Höheren stehe, so beugt sich mein Haupt; sehe ich aber einen Menschen seine Pflicht erfüllen, so beugt sich mein Geist.« So spricht Kants herrlicher Geist. Diese sittliche Gerechtigkeit, welche in treuester Pflichterfüllung gipfelt und das Recht der andern aus Überzeugung achtet, ist das schönste Kleid, das die Seele des Zöglings tragen soll für immer.

---

[1]) Bd. II, 3, S. 149. — [2]) Ebenda S. 153/154. — [3]) Ebenda S. 156.

Und nun noch einige Andeutungen über die Erziehung der Geschlechter. In der Jugend lasse man die Kinder ungestört spielen und wachsen, bis der Gegensatz sich anmeldet. In einem gewissen Alter, das wir Pubertätsalter nennen, machen sich die schärfsten Gegensätze störend bemerkbar, einerseits einseitige, rohe, gefühllose Selbständigkeit des Knaben, anderseits einseitige, schwache Nachgiebigkeit des Mädchens. Dadurch kann vernünftige Harmonie nicht erzeugt werden. Die erziehende Vernunft muß hier die Brücke schlagen. »Es muß das Sanft-Weibliche, welches in jedem Menschen, also auch im Knaben liegt, hervorgeholt und ausgebildet werden.«[1]) Dadurch leidet seine Selbständigkeit nicht. Der Erzieher soll das Männliche im Knaben herausziehen und neben dem Weiblichen ausbilden. Neben der vorwiegenden Empfänglichkeit muß die Selbständigkeit ausgebildet werden. Die Frucht der vernünftigen Erziehung ist dann die vorwiegende Selbsttätigkeit des Knaben, der zugleich empfänglich ist und die vorwiegende Empfänglichkeit des Mädchens, welche zugleich selbsttätig, sich selbst bestimmend ist. Dadurch wird der Widerspruch im Wesen beseitigt und der schöne Gegensatz erzielt, der zur Einheit strebt.[2])

a) Erziehung zur Gottangehörigkeit.

Das dritte Hauptkapitel der speziellen Pädagogik beschäftigt sich mit der Erziehung zur Gottangehörigkeit. »Vernunft und Religion sind unzertrennliche Begriffe. Je mehr Vernunft, desto mehr Religion. Je vernünftiger ein Mensch, desto religiöser ist er und umgekehrt.«[3]) Es gibt ja Menschen, welche sehr verständig, aber nicht religiös sind. Sie sind eben nicht vernünftig genug. Der vernünftige Mensch erkennt, daß er selbst nicht, kein Mensch, kein Wesen der Welt, die Welt selbst nicht, das schlechthin Erste ist. »Aber weil der Mensch erst durch Erziehung vernünftig wird, wird er erst durch Erziehung religiös.«[4]) Wie soll nun der Mensch zur vernünftigen und darum höchsten Religiosität erzogen werden? Die Antwort setzt das Wissen um das Wesen der vernünftigen Religiosität voraus. Der Mensch ist Gott angehörig, weil die Welt, deren Teil und Blüte der Mensch ist, von vornherein Gott angehörig ist. Sie gehört Gott an wie sein Schatten- oder Spiegelbild.[5]) Die Gottangehörigkeit ist also eine grundwesentliche Eigenschaft des

[1]) Bd. II, 3, S. 158/159.
[2]) Zur Frage der Coedukation äußert sich Schmid nicht.
[3]) Bd. II, 3, S. 160. — [4]) Ebenda S. 160/161.
[5]) Siehe Bd. I, S. 169—172.

Menschen, so unzertrennlich mit seinem Grundwesen verbunden wie seine Zusammengehörigkeit mit den anderen Menschen.[1]) Diese Gottangehörigkeit wird vom Menschen empfunden; sie ist anfangs dumpf und roh, dann wird sie heller und reiner. Der Empfindung entspricht die Vorstellung. Der rohe Mensch hat deshalb eine verworrene Vorstellung von Gott und seiner Gottangehörigkeit. Der vernünftige Mensch vernimmt einen vernünftig selbständigen Gott, der nicht zu fürchten sondern zu lieben ist. »Dieses Gefühl der vernünftigen Liebe ist die eigentliche Seele der Religiosität.«[2]) Der freie, selbständige Mensch nährt gerne und freiwillig das Gefühl, Gott anzugehören und dieses Gefühl erhebt ihn, macht ihn freier. Er ist stolz und dankbar, dem liebenswürdigsten Wesen angehören zu dürfen. Dieses beseligende Gefühl erzeugt im Menschen ein Begehren: diese Liebe zu Gott auf vernünftige Weise zu offenbaren, aus reiner uneigennütziger Liebe so zu sein, wie der geliebte Gott ist. Dazu muß aber der Mensch wissen, wie Gott ist. Daher das Verlangen Gott zu erkennen. Mit dem Gefühle ist der vernünftige Mensch nicht zufrieden, er will Erkenntnis. »Also gehört zur vernünftigen Religiosität vernünftige Erkenntnis Gottes. Diese Erkenntnis wirkt mächtig auf Gefühl und Willen. Je reiner die Erkenntnis, desto stärker das Gefühl, desto kräftiger der Wille. Der Wille betätigt sich nun in vernünftiger Selbst- und Menschenliebe, weil alle Menschen Gott angehören. Das ist der eigentliche Kern des religiösen Lebens. Der Mensch liebt sich und den anderen vernünftig, weil er seine Gottangehörigkeit durch Gottähnlichkeit leben will. Das ist das Große an der Religion, daß sie die Vernunft unterstützt. Was die Vernunft streng befiehlt, macht die Religion zu einem erfreulichen Liebesdienste. Die Vernunft wendet sich an den Kopf, die Religion an das Herz.«[3]) Um den Zögling zu dieser Religiosität zu erziehen, muß der Erzieher zunächst tief religiös sein und dieses Gefühl auch offenbaren. Dann muß die Zeit abgewartet werden, wo das religiöse Gefühl sich zu regen beginnt. »Der kalte Unterricht in der Religion taugt nichts; er macht eine Gefühlssache zur Gedächtnis- und Verstandessache.«[4]) Die Wurzel wahrer Religiosität, das ist die Gottangehörigkeit, muß im Zögling erregt werden; dann wirkt sie beseligend, beruhigend. Das Wort Angehörigkeit hat eine große Kraft, es muß nur recht angewandt werden.

[1]) Sch.-Sch., S. 4. — [2]) Bd. II, 3, S. 162. — [3]) Ebenda S. 166/167.
[4]) Ebenda S. 168.

Es wirkt wie Glockenklang, Heimat, Vaterland.[1]) Hat der Zögling das Gefühl seiner Gottangehörigkeit in sich und wirkt dieses Gefühl erfreuend, dann kommt die Anleitung als ein Kind Gottes auch zu wandeln. »Das Gefühl der Würde der Kindschaft Gottes soll den Zögling nie verlassen und all sein Wollen und Tun bestimmen und kontrollieren.«[2]) Die Gottgehörigkeit wird von jedem Menschen auf edelste Art dann gelebt, wenn jeder aus dem Gefühl der Gottangehörigkeit heraus freudig das tut, was ihm die Stimme der Vernunft gebietet. Das ist der Sinn der Worte: Du wirst ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden![3])

In welchem Verhältnis stehen nun Glaube und Religiosität zueinander? Zunächst einige Vorbemerkungen. Schmid sagt: Das Kind muß glauben, d. h. es muß das für wahr halten, was der Erzieher ihm sagt. Es hat das Vertrauen, daß letzterer das Wahre wissen kann und sagen will. Durch diesen Glauben empfängt das Kind Wahrheiten, die es selbst noch nicht finden kann. Dieser Glaube ist notwendig zur Erziehung des Menschen. Er ist solange notwendig, bis der Zögling die Wahrheit selbst finden kann. Der Erzieher darf natürlich dem Zögling nur solche Wahrheiten zum Glauben vorstellen, welche verständig und vernünftig sind. Auch in Sachen der Religion sind dem Kinde nur solche Wahrheiten zu glauben vorzustellen, welche die Früchte des entwickelten Verstandes und der entwickelten Vernunft sind. Unverständiges und Unvernünftiges zu glauben darf dem Zögling nicht zugemutet werden. Außer diesem vernünftigen Glauben gibt es noch einen sittlichen.[4]) Das Kind glaubt an die Mutter, es hat das feste Vertrauen, daß die Mutter ihm immer und überall helfen kann und helfen will. Dieser Glaube wurzelt in der Überzeugung von der Vernünftigkeit und Güte der Mutter. Dadurch ist dieser Glaube ein sittlicher, weil vernünftiger. Zu diesem sittlichen Glauben muß der Zögling erzogen werden. Dieser Glaube setzt aber unbedingtes Vertrauen voraus. Je mehr der Zögling das Wesen des Erziehers als wahr empfindet, desto größer sein Vertrauen. »Je öfter der Zögling in die Lage kommt, das Vertrauen des Erziehers zu beanspruchen, desto tiefer wurzelt der sittliche Glaube, der der eigentliche Kern der Religiosität ist.«[5]) Der Mensch muß vernünftiges Vertrauen auf Gott haben. Er muß an Gott glauben. Je mehr aber der Mensch selbst vernünftig-

---

[1]) Bd. II, 3, S. 169. — [2]) Ebenda S. 170. — [3]) Ebenda.
[4]) Ebenda S. 172/173. — [5]) Ebenda S. 174.

sittlich handelt, desto höher wächst sein sittlicher Glaube an Gott. Der Erzieher muß in diesem sittlichen Glauben Muster und Meister dem Zögling sein. Mutiges sittliches Wirken ersetzt allen Unterricht.

Wie verhält sich nun der vernünftige Erzieher zum Geiste des Christentums?[1]) Der hohe Meister empfiehlt das vornehmste und schwerste sittliche Tun, die Feindesliebe. Kann das der Mensch leisten? Was sagt die Vernunft dazu? Der vernünftige Mensch kann es wenigstens anstreben, der unvernünftige nicht. Darum spricht Christus diese Worte der Feindesliebe nur für vernünftige Menschen, die anderen verstehen sie nicht. Nicht aus dem Beweggrund ein edler Mensch zu sein, wünscht der Meister die Feinde zu lieben. Nein, er faßte den ganzen vollen Menschen in seinem innersten Wesen. Er erhöhte das sittliche Handeln zu einem sittlich-religiösen, indem er für die Erfüllung dieses schwersten Tuns die Gottangehörigkeit herbeizieht, weil sie am tiefsten im Menschen liegt und seine höchste Angelegenheit ist. »Und euer Lohn wird groß sein. Ihr werdet Söhne des Allerhöchsten sein!«[2]) Er gibt zu der reinsten Sittenlehre den reinsten religiösen Beweggrund. Das Sehnen nach innigster Gottangehörigkeit wird dadurch gestillt werden. Der Gott, den Christus lehrte, ist zunächst ein gütiger Gott, d. h. er ist immer tätig, wirkt immer auf uns ein, er ist der lebendige, alle umfassende, allerhaltende, alldurchdringende Gott. Er ist gütig auch mit den Undankbaren und Bösen. Diesem Gott ist der Mensch am ähnlichsten, welcher seine Feinde liebt und wohl tut und ohne Hoffnung leiht. Wie sein Gott, so soll der Mensch sein; dann weiß er gewiß, daß er ihm angehört; ein vollkommener Gott — ein vollkommener Mensch. Was sagt nun die Vernunft zu dieser Auffassung der Religion? Der Gründer des Christentums hat Gott und den Menschen vollkommen erfaßt. Er hat die reinste Sittenlehre und die reinste Religionslehre zusammengeschmolzen und als Heilmittel der Menschheit in einfachem, durchsichtigem Kristall dargereicht.[3])

Trotz reiner und klarer Lehre und Anleitung erreichen aber viele Erzieher den Zweck der Erziehung nicht; sie machen mehr oder weniger bewußt schwere Erziehungsfehler.[4]) Viele Erzieher erziehen gar nicht und lassen die Zöglinge wild wie die Bäume im Walde aufwachsen. Andere erziehen ohne Grundsätze, teils nur erfahrungsgemäß, teils aufs Geratewohl. Ein anderer Erzieher hat allgemeine Erziehungsgrundsätze aus Büchern

---

[1]) Bd. II, 3, 176—182. — [2]) Ebenda S. 180. — [3]) Ebenda S. 182. [4]) Ebenda S. 183.

geschöpft, ihm mangelt jede Erziehung. Er geht nicht auf die Individualität des Zöglings ein, was besonders in Internaten häufig vorkommt. Beides muß vereinigt sein, Erfahrung und allgemeine Grundsätze. Die einseitigen Empiriker und die einseitigen Rationalisten können die Erziehungsaufgabe nicht befriedigend lösen. Ferner entwickeln manche Erzieher nur das Leibliche, andere wieder vorwiegend das rein Geistige, Verstand und Vernunft. Menschen, in denen Natur, Verstand und Vernunft harmonisch ausgebildet sind, gibt es sehr wenige. »Viele Erzieher sind eben keine begeisterten Künstler, sondern verdrossene Werker, keine Meister, sondern Pfuscher. Sie erkennen selbst die Idee des Menschen nicht und wissen daher daher nicht das Ziel der Erziehung. Die Vernunft erzieht mit reiner tätiger Erkenntnisliebe den Zögling zur reinen tätigen Erkenntnisliebe.«[1]) Das ist der Fruchtkern des gesamten Erziehungssystems, der auf den Zögling wirkt bei richtiger Anwendung wie die belebende Sonne: erwärmend, befruchtend, strebend zum reinen Lichte, ohne Unterlaß, ewig, mit gleichbleibender Kraft, das Ideal des göttlichen Menschen schaffend. Das ist der Mythos der Sonnenblume, die ein Bild unendlicher Liebessehnsucht sich der Sonne entgegenwirft.[2])

Das sind im großen und ganzen die Gedanken, die Schmid-Schwarzenberg in klarer Sicherheit aus seiner Erkenntnistheorie und Metaphysik folgerichtig für die Grundlinien einer allgemeinen und speziellen Erziehungslehre ableitet, von hohem sittlichem Streben durchglüht, den Menschen seiner Idee gemäß zur höchsten und innigsten Gottähnlichkeit mittels reiner vernünftiger Zwecktätigkeit emporzuführen.

2. Volkserziehung.

Schmid-Schwarzenberg gab in der speziellen Erziehungslehre scharf und bestimmt die Richtlinien an, um eine sittlich-freie, vernünftige, edle Persönlichkeit zu erziehen. Es handelt sich zunächst um das Einzelindividuum. Allein mit der Bildung und Erzeugung von einzelnen Charakteren ist der großen Not der Zeit nicht Abhilfe getan. Die Masse muß wirken und erzogen werden. Das Volk in seiner Gesamtheit muß jene sittliche Höhe erringen, die Vernunft und reines Wollen ersteigen helfen. Dann erst kann der volle Zweck der Schöpfung erreicht werden, wenn die einzelnen Völker der ganzen Welt gesittet

[1]) Bd. II, 3, S. 185 u. Fl.-V. Nr. 1.
[2]) Grundgedanke »der Sonnenblume« in Erlangen.

sind, wenn also das Volk in seiner Gesamtheit genau den gleichen Reinigungs- und Entwicklungsprozeß durchschreitet, den der einzelne gegangen. Das Ziel ist die vom Leid befreite Welt, welche große Geister geahnt und hellsehend wahrgenommen, für dessen neue Schöpfung freiwillig sie den Tod auf sich genommen haben. Und einer von diesen Männern, der die Laterne des Diogenes mitleidig in die Finsternis der Welt stellte, ist auch Schmid-Schwarzenberg. Er hat nicht nur eine Theorie der Volkserziehung geschaffen, sondern er ist von der hohen Warte der Spekulation in die Wirklichkeit der Tatsachen herabgestiegen und hat »in der einen Hand die Kelle und in der anderen das schneidende Schwert«[1]) an dem Monumentalbau der Volkserziehung tatkräftig selbst mitgearbeitet, dessen Grund vor ihm schon ein Pestalozzi gelegt. Die Bedeutung der praktischen Hilfe werde ich im nachfolgendem Schlußkapitel dartun.

»Daß die Erziehung überhaupt die gründlichste und genaueste Erkenntnis des Menschenwesens im allgemeinen und des zu erziehenden Individuums im besonderen voraussetzt, ist allgemein gültige Wahrheit. Handelt es sich um Volkserziehung, so ist auch Einsicht in das Wesen eines Volkes unerläßlich.«[2]) Schmid hat zunächst durch seine Metaphysik den Begriff des Menschen als den eines zufälligen Wesens gewonnen. Ist durch die Forschung der Begriff des Menschen gewonnen, so erhebt sich notwendig die Frage nach seiner Idee. Die Idee ist zur Vollerkenntnis so notwendig, daß Goethe sagen konnte, der Besitz des Begriffes sei von dem Besitze der Idee abhängig.[3]) Wer also zur Volkserziehung sich berufen fühlt, muß sich zunächst über Begriff und Idee des Menschen und des Volkes als Collektivum klar werden. Ist aber keine allgemein gültige Definition anzutreffen, so darf man nicht verwundert sein, daß in Sachen der Volkserziehung statt »allgemeiner praktischer Grundsätze nur individuelle Maximen oder gar nur die der Einzelmeinung entsprechende Willkür«[4]) sich breit machen, wodurch eine allgemeine Verwirrung entstehen muß. Aus der aufgestellten Definition wird nun der Zweckgedanke ausgehoben und dieser bestimmt dann die Mittel, durch welche der Zweck praktisch erreicht werden soll. Lykurg hatte in Sachen der Volkserziehung einen anderen Zweckgedanken als Solon, die mittelalterlichen Ordensgesellschaften hatten einen anderen als der moderne Rechtsstaat. Daher die Verschiedenheit der Mittel.

---

[1]) Bd. II, 2, S. 111. — [2]) Ebenda 1, S. 2. — [3]) Ebenda S. 2/3.
[4]) Ebenda S. 3.

Nun gibt Schmid eine Geschichte der Volkserziehung im deutschen Mittelalter, die aber von Einseitigkeit — eine Folge seiner spekulativen monotheistischen Weltauffassung — nicht frei ist, so daß dieselbe kein rein wissenschaftliches Interesse bietet. Er bespricht von seinem philosophischen Standpunkte aus die Erziehungsziele und Erziehungsmittel der römischen, lutherischen, reformierten Krirche, insbesondere des Jesuitenordens und wendet sich nach kurzer Würdigung Rousseaus dem Königsberger Philosophen zu.

»In Kants Gedanken zur Volkserziehung sieht man mit Bewunderung, wie der deutsche Geist, seinem innersten Wesen entsprechend, den Zweckgedanken des »Menschen der Natur« mit dem ernst-ethischen Moment bereichert und zur Idee der Selbständigkeit die der Zusammengehörigkeit auf Grund hoher Persönlichkeit fügt.«[1]) Um das Leiden der Welt zu vermindern, den Menschen aus der Dumpfheit des Sinnenlebens zum Menschen und weiterhin zum Christen emporzuführen, wußte sein scharfer Geist kein anderes Mittel als vernünftige Volkserziehung. »Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung.«[2]) Und daraus erklären sich seine Anweisungen an den Erzieher der Jugend. »Das Kind muß seine Freiheit fühlen, doch so, daß es die Freiheit der anderen nicht verletzt.«[3]) Das ist die Grundlage seines kategorischen Imperativs.

Ist nun in Sachen der Volkserziehung eine allgemeine Verständigung über Zweck und Mittel, also über die Definition, schon äußerst schwierig, ja fast unmöglich, so wird der denkende Mensch durch die Betrachtung der Wirklichkeit hart bedrängt, wenn in der Erziehung gehandelt werden soll. »Der Zögling darf nicht bloß begriffen werden aus der allgemeinen Natur, er muß auch aus der Familie und allen gegebenen sozialen Zuständen und Verhältnissen begriffen werden.«[4]) Nimmt ein Erzieher des Volkes gebührend Einsicht in die sozialen Zustände und Verhältnisse, deren Produkt sein Zögling ist, so ist er der Gefahr ausgesetzt dem äußersten Pessimismus zu verfallen, aller Zivilisation den Krieg zu erklären und den Zustand der Wilden als Ideal aufzustellen. Kant war nahe daran diesem Pessimismus zu verfallen. Er sagt: »Wir sind in hohem Grade cultiviert, bis zum Überlästigen zivilisiert, aber uns für moralisiert zu halten, fehlt noch viel. ... Alles Gute, das nicht auf

[1]) Bd. II, 1, S. 8.
[2]) Prinzip der Hortziehung in der »Sonnenblume« in Erlangen.
[3]) Bd. II, 1, S. 8. — [4]) Ebenda S. 10.

moralisch gute Gesinnung gepfropft ist, ist nichts als lauter Schein und schimmerndes Elend!« [1]) Die Zahl der resignierenden Pessimisten ist in Wirklichkeit größer, als man annimmt. Sie können sich auf Confuzius berufen, der sterbend gesagt haben oll: »Es ist mir nicht gelungen!«

Diese dumpfe Verzweiflung muß abgeschüttelt werden. Auch Kant hat sich gefragt: »In welcher Ordnung allein kann der Fortschritt zum Besseren erwartet werden? Nicht durch den Gang der Dinge von unten hinauf. Bildung der Jugend in häuslicher Unterweisung und weiterhin in Schulen läßt den gewünschten Erfolg schwerlich hoffen.« [2]) Also muß der Staat die Volkserziehung besorgen. Das ist die Meinung des Volkes. Der Idee der Volkserziehung würde dieser Gedanke am besten entsprechen, weil das Ganze der Erziehung nach einem einheitlichen Plan gefaßt und gleichmäßig auch durchgeführt würde, wozu selbstverständlich gehörte, daß der Staat sich von Zeit zu Zeit auch selbst reformierte.[3]) Allein diese Hoffnungen waren bisher zum großen Teil eitel. Kant sagt einmal: »Der Staat hat für die Erziehung kein Geld übrig, weil er alles Geld zum Kriege braucht!« [4]) Doch wenn auch dieses Hindernis wegfiele, bliebe doch noch ein unüberwindliches. »Da es doch auch Menschen sind, welche diese Erziehung bewirken sollen, mithin solche, die dazu selbst erzogen werden müßten, so ist bei der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, unter dem Zufall der Umstände, die einen solchen Effekt begünstigen, sehr wenig zu hoffen.« [5]) Also ist weder vom Staate noch vom Volke in dieser Angelegenheit der Volkserziehung Befriedigendes zu hoffen. An wen soll man sich dann wenden? »An die Weisheit von oben herab,« sagt Kant, »welche, wenn sie uns unsichtbar ist, Vorsehung heißt«.[6]) Diese Weisheit ist die positive Bedingung des Fortschreitens zum Besseren. Von den Menschen kann nur »negative Weisheit« [7]) zur Beförderung des Zweckes erwartet und gefordert werden. Worin besteht nun diese negative Weisheit? »Daß die Menschen das größte Hindernis des Moralischen, nämlich den Krieg, nach und nach ganz schwinden zu lassen sich genötigt sehen um eine Verfassung einzuschlagen, die ihrer Natur nach, ohne sich zu schwächen, auf echte Rechtsprinzipien gegründet, beharrlich zum Besseren fortschreiten kann.« [8]) Also Verschwinden aller Kriege, Gründung von Staatsverfassungen

[1]) Bd. II, 1, S. 11. — [2]) Ebenda S. 14. — [3]) Ebenda S. 15.
[4]) Ebenda. — [5]) Ebenda. — [6]) Ebenda. — [7]) Ebenda S. 16.
[8]) Ebenda S. 16.

auf echten und gerechten Rechtsprinzipien einerseits und Einwirken einer höheren Weisheit andererseits sind die Voraussetzungen zum Gedeihen wirklicher Volkserziehung.

Schmid nimmt nun an, daß die negative Bedingung erfüllt würde; wie steht es aber mit der positiven, mit Kants Weisheit von oben herab? Welches sind die Organe, durch die sie vermittelt und betätigt wird? Damit kommt Schmid zu dem Verhältnis von Kirche und Volkserziehung und damit auch zu der Frage, die auch heute wieder die brennendste ist, wie sich Kirche und Staat auf dem Gebiete der Erziehung zueinander verhalten. Schmid spricht den Kirchen den guten Willen und die Fähigkeit ab, das Volk in seiner ganzen Masse vernünftig zu erziehen. Die starre Dogmatik des Lehrgebäudes sei das größte Hindernis für ein Werk der Volksbefreiung aus den Fesseln des dogmatischen Wahns.[1])

»Wer über die Wirrungen und Leiden der Vergangenheit hinweg den Blick frei und unbeengt auf jene reine Gedankenhöhe, wo man in die Sternenrepublik der Ideen schauen kann, einstellt, wird die Zustände der Gegenwart aus der Wurzel begreifen, und klar sein über das einzige radikale Heilmittel in der Erziehung.«[2]) Dieses ist gegeben in dem Verhältnis der Idee der Sittlichkeit zur Volkserziehung. Grund, Wesen und Zweck dieser Idee hat Goethe in dem Gedichte »Das Göttliche«[3]) festgelegt. Die Idee der Sittlichkeit ist darnach zu suchen 1. in der hohen freien Persönlichkeit im Unterschiede von der bloßen Individualität durch die spontane Verwirklichung der Idee der rein menschlichen Sittlichkeit. 2. sodann in der durch diese Verwirklichung strahlend hervortretenden Gottähnlichkeit, durch welche der Mensch allein von allen Wesen ein Dasein höherer Ordnung führt.[4]) Das ist die Idee der sittlichen Persönlichkeit, das ist der Mensch, von welchem Kant sagt, er kann es nur durch Erziehung werden. Dadurch ist der kausale Zusammenhang dieser Idee mit der Erziehung des Volkes klargelegt. Alle großen Geister waren von dieser Idee durchgeistet und haben gemäß ihrem Wesen an der Erziehung des Menschengeschlechtes gearbeitet. Nun stellt Schmid in plastischen und markanten Zügen das Bild der Tätigkeit in bezug auf Volkserziehung von Confuzius, Buddha, Pythagoras und Moses dar, aber wieder unter dem einseitigen Gesichtswinkel der monotheistischen Weltauffassung. Dann betrachtet er das Lebenswerk von Jesus Christus

---

[1]) Bd. II. 1, S. 18 mit 20. — [2]) Ebenda S. 21. — [3]) Ebenda.
[4]) Ebenda S. 22.

im Zusammenhang mit der Idee der Sittlichkeit. Durchleuchtet und begeistert von der Idee der Sittlichkeit in ihrer ganzen Tiefe und Reinheit, in ihrem höchsten Umfange, fußend auf den Werken seines großen Vorgängers Moses, hatte Jesus Christus den todgeweihten Mut seinen erstaunten Brüdern das »Gesetz der Freiheit« [1]) zu verkünden. Die schärfste negative wissenschaftliche Kritik behauptet den tiefsten und reinsten Satz seiner erhabenen Sittenlehre: »Ihr aber liebet eure Feinde, tut wohl und leihet ohne Hoffnung und euer Lohn wird groß sein und ihr werdet Söhne des Allerhöchsten sein, der auch gütig ist mit den Undankbaren und Bösen. Seid also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!« »Das Flammenlicht der freien Menschen-Persönlichkeit im Gegensatz zur egoistischen Individualität, die rein leuchtende Idee der Gottähnlichkeit war für Volk und Priestertum zu blendend, den blasierten indifferenten Staatsmännern zu metaphysisch-problematisch.« [2]) Die Priesterschaft, ihr hierarchisches Gewissen mit dem Urteilsspruche des Hohepriesters beruhigend: es ist besser es geht ein Mensch zugrunde als ein ganzes Volk und der von ihr erzogene Pöbel halfen mit dem Staatsmann, der seine Hände wusch, zusammen, den leiblichen Herd dieses Flammenlichtes zu zerstören. In Wahrheit haben alle zusammengewirkt den Märtyrer für die höchste und reinste Menschenidee unsterblich und ewig lebend zu machen.

Schmid klagt in bewegten Worten, daß trotz des Opfertodes des Trägers der reinsten Volksbefreiungs- und Volkserziehungslehre die Massen nur noch tiefer und fester in den Fesseln des niedrigen Egoismus liegen: Befreiung kann nur erfolgen durch Erziehung des Volkes auf breitester Basis. Die Voraussetzung eines jeden höheren Daseins ist die Persönlichkeit. »Die Idee der Persönlichkeit enthält Selbständigkeit im Denken, Wollen und praktischen Tun, die Erkenntnis des Zweckes des Lebens und die entsprechende freie Selbstbestimmung. Die Persönlichkeit ist theoretisch der tätige Nus des Aristoteles, praktisch der autonome Geist Kants.« [3]) Sind wir nun schon Persönlichkeiten? Wir stoßen damit auf eine neue Schwierigkeit in der Vermittlung der Erkenntnis unseres Elends. Was der Mensch nicht lebt, ist er auch zu denken nicht mächtig, weil das Denken nur ein Moment des Lebens ist; wer also die Persönlichkeit nicht lebt, kann sie auch nicht denken. Daher kommt es, sagt Schmid, daß wir uns selbstzufrieden und

[1]) Bd. II, 1, S. 29. — [2]) Ebenda S. 30. — [3]) Ebenda S. 33.

gedankenlos für Persönlichkeiten halten und es gar nicht sind. Wo mangelt es nun da? Am Intellekt nicht; denn das Gedächtnis und der Verstand sind durch die Leistungen unserer Schulen sehr ausgebildet. Es fehlt an der Aufklärung.[1]) Wahre Aufklärung heißt Klarheit über uns selbst, über unsere höchsten Angelegenheiten, über den Zweck des Lebens. Das kann nur die Vernunft bringen, welche über den Begriff zur Idee vordringt. »Der Ich-Gedanke, der Gedanke der Persönlichkeit, ist nicht eine aus der Sinneswahrnehmung gewonnene Vorstellung, auch keine leere Vorstellung, wie Hegel meint, auch kein durch Induktion und Abstraktion erzeugter »Begriff«, sondern eine Idee, weil er Wesen, Grund und Zweck als Inhalt hat.« [2]) Wir können infolge unserer Erziehung, hier Abrichtung genannt, nicht zum gewissen Wissen um unsere theoretische und ethische Selbständigkeit vordringen, ebenso wenig finden wir in der Natur und in der Menschengeschichte eine Idee. Wir bleiben im Begriffe stecken, den wir ohne Idee auch allmählich verlieren. »So herrscht in unserer Wissenschaft nicht einmal mehr der Begriff, das Allgemeine; darum fehlt auch die Grundbedingung, die Notwendigkeit. Das Maß der Dinge ist der Mensch mit seiner subjektiven Meinung. Diesem dürftigen Wissen um das Wesen der Dinge entspricht auch der Zweckgedanke, dem theoretischen Subjektivismus der praktische Egoismus.« [3]) Wir sind Epikureer, aber nicht im Geiste Epikurs, der die Glückseligkeit in dem Bewußtsein gesucht hat, mit freier Seele alles der Vernunft zu unterwerfen und unbedürftig zu sein, sondern im Sinne der Römer, welche Hedone mit voluptas übersetzten und darunter raffinierten Sinnengenuß verstanden.[4]) Unserem ideenlosen Wesen entspricht auch unsere Religiosität. Die Religion der freien Persönlichkeit schildert uns Goethe in den Zeilen: »In unsers Busen Reine wogt ein Streben«! Unsere Religiosität besteht darin, daß wir entweder glauben, was die Kirchen lehren oder daß wir gar nichts glauben. Die Vernunft sind wir nie gewohnt zu fragen. Daher hängen wir auch mit allen Fasern zu sehr am niederen, empirischen Dasein um uns durch Verneinung der egoistischen Begierde zum Niederen frei, innerlich frei von dieser vergänglichen und eitlen Welt zu machen. Wir sind also infolge unserer Erziehung durch Familie, Schule, Staat und Kirche nach Vernichtung aller Illusionen nicht strebende, nach dem höheren Dasein mutig strebende Persönlichkeiten,

[1]) Bd. II, S. 34. — [2]) Ebenda S. 35. — [3]) Ebenda S. 36.
[4]) Ebenda S. 37.

sondern »ideelose, verworrene, beschränkte, selbstgefällige, am niederen Dasein hängende egoistische Individuen, die sich in ihrem schimmernden Elend noch gefallen und gegen jeden Mahnruf der Vernunft sich die Ohren zuhalten, deren Dasein wahrlich geringen Wert hat, weil der Mensch ohne ideales Streben nach Platon ein albernes Wesen ist«.[1]) Wir Individuen müssen also zu Persönlichkeiten erst erzogen werden, der Mensch kann erst Mensch werden durch Erziehung. Also ist **vernünftige Volkserziehung das einzige radikale Mittel zur Heilung.**

Die Grundursache unseres ganzen sozialen Elendes ist erkannt. Sie liegt in der bisherigen Volkserziehung, in welcher die Vernunft entweder »mißbraucht oder unterdrückt«[2]) worden ist. Also muß die Vernunft herangezogen werden, die jetzige Erziehungsweise zu modifizieren. »Der Weltvernunft ist von Gott eine solche innere Macht und Herrlichkeit gegeben worden, daß sie mit logischer Notwendigkeit in dem Kampfe mit der Negation schließlich Siegerin werden muß.«[3]) Aber die Vernunft muß auch menschliche Organe haben, durch welche sie ihre Macht und Herrlichkeit ganz besonders in der Volkserziehung offenbaren kann. Solche Organe hat die Vernunft von jeher gehabt. Seit der Zweck des Lebens Gegenstand des Nachdenkens geworden ist, haben philosophische Geister als Organe der Weltvernunft über Volkserziehung durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag Licht zu verbreiten gesucht. Was haben nur Platon und Aristoteles für die allgemeine Erziehung Aufsehen-Erregendes und Wertvolles geschrieben? Welche Wirkung hat John Locke in England und im übrigen Europa durch seine Gedanken über Erziehung hervorgebracht! Jean Jacques Rousseau, von Locke angeregt, erregte durch seinen »Contrat social« die politische, durch seinen »Emile« die pädagogische und durch seine »nouvelle Heloise« die gesellschaftliche Revolution der Geister. Kant, das Licht und die Leuchte des deutschen Volkes, das bevorzugteste Organ der Weltvernunft, von Rousseaus Emile derartig gepackt, daß er seinen regelmäßigen Spaziergang über der Lektüre dieses Buches vergaß, baute mit Hilfe seines mächtigen und scharfen Geistes der Vernunft das hellste Haus. Was hat von seinem Geiste durchdrungen in halbvergangener nnd gegenwärtiger Zeit die Schule Herbarts geleistet![4]) Aber in einer so praktischen Angelegenheit wie die

[1]) Bd. II, 1, S. 38/39. — [2]) Ebenda S. 39. — [3]) Ebenda S. 40.
[4]) Ebenda S. 41/42.

Volkserziehung genügt Belehrung nicht, es muß die Theorie in die Praxis umgesetzt, es muß tatsächlich vernünftig erzogen werden. Dazu muß nun die Vernunft ebenfalls Organe haben und zwar solche, die nicht bloß innere sondern auch äußere Macht besitzen um in der gemeinen Wirklichkeit die Idee zu verwirklichen, die Erziehung zu besorgen. An wen soll sich nun die praktische Vernunft wenden? Ob an den modernen Staat?[1]) Diese Frage ist der Überlegung wert. Gerechtigkeit ist das Fundament des modernen Staates und die Vernunft beginnt in der Verwirklichung ihrer Idee durch Volkserziehung nicht von oben herab, sondern von unten hinauf mit der Erzeugung der Gerechtigkeit. So kann der moderne Staat durch sein Wesen Bundesgenosse und Organ der Vernunft in Sachen der Volkserziehung werden.[2]) Je mehr er sich seines Wesens und Zweckes bewußt wird und Vernünftigkeit anstrebt, desto intensiver und energischer wird er aus der Abhängigkeit von »dogmatisch-herrschsüchtigen Kirchen sich zu befreien suchen und nur in Sachen der Volkserziehung der Vernunft horchen und gehorchen.«[3]) Schmid beklagt, daß der Kulturkampf der achtziger Jahre nicht zu der beabsichtigten vollständigen Befreiung des Staates von der Macht der Kirche geführt hat. Er verzweifelt daher fast vollständig, daß der Staat allein das Werk der vernünftigen aufgeklärten Volkserziehung jemals durchführen kann und kommt zu dem Schlusse, daß Volkserziehung nur von privater Seite aus in die Hand genommen werden müsse.

Da heißt es, sich nach Privatpersonen umsehen, die noch Herz und Mitleid mit dem Volke haben. »Bloß durch die Bemühung der Personen von extendierten Neigungen, sagt Kant, die Anteil an dem Weltbesten nehmen und der Idee eines zukünftigen besseren Zustandes fähig sind, ist in Sachen der Volkserziehung ein Erfolg möglich!«[4]) Da das vernunftfeindliche Prinzip zur Potenzierung seiner Macht Vereine erzeugt hat, so muß auch die Vernunft vermittels jener Personen von »extendierteren Neigungen« Vereine[5]) zu gründen suchen um ihre Macht zu vergrößern. Solche Versuche sind im Laufe der Zeiten öfter unternommen worden. Die in Großstädten gegründeten Kindergärten, Kinderbewahranstalten liefern einen Beitrag zur Volkserziehung überhaupt. Aber einerseits reicht die Bildung des Intellekts zur Erneuerung einer sittlich leidenden

---

[1]) Bd. II, 1, S. 42. — [2]) Ebenda. — [3]) Ebenda S. 43. — [4]) Ebenda. [5]) Ebenda S. 44.

Generation nicht aus, andrerseits gehen gerade diejenigen, die der Erziehung und Unterstützung am bedürftigsten sind, oftmals leer aus. »Bei dem Versuch einer radikalen, allgemeinen Wiedergesundung muß ein Verein in diese dunklen Tiefen niedersteigen, die ärmsten Individuen heraufholen und sie durch Kopf und Herz umfassende Erziehung in sittliche Persönlichkeiten zu verwandeln suchen. Es müssen Vereine für Volkserziehung im vollen Sinne des Wortes gegründet, Erzieher erzogen und durch sie die Kinder des Volkes erzogen werden, wenn das soziale Elend gründlich bekämpft werden soll.«[1])

Fünftes Kapitel.

Schmid-Schwarzenberg als Organisator.

I. Vereine für Volkserziehung.

»In Sachen der Volkserziehung vermag wenig der Privatmann allein, mehr ein Verein, viel der Staat, sehr viel ein weiser Regent, alles Regent, Staat, Verein und Volk zusammen, als ein Organ der Weltvernunft ihr dreieiniges Prinzip energisch mit Verstand und Ausdauer durchführend.«[2]) Im letzten Kapitel ist von Schmid der Beweis geführt worden, daß der Staat sich nicht um die Einführung und Durchführung einer allgemeinen Volkserziehung auf vernünftiger Grundlage wegen seiner politisch-kulturellen Abhängigkeit von jenen mächtigen Faktoren kümmern kann, die einer vernünftigen Erziehung des Menschen im Sinne Schmids aus Gründen politischer Machtberechnung entgegen sind. Daher sein Ruf nach Privatleuten mit reinem Streben und hohem Mute. Der Rufer in diesem gewaltigen Streite war Schmid-Schwarzenberg selbst, der auf der Grundlage theoretischer Grundsätze stehend, den ersten Baustein zum vernünftigen Erziehungshause legte, indem er von der Theorie der Volkserziehung aus kühn und mutig zur Tat selbst schritt. Lange im Herzen zagend, hoffnungslos das Schöne und Gute im Menschen zugrunde gehen sehend, hat ihn das Bekenntnis eines einfachen, unerschrockenen Bergbewohners, der einen Kameraden aus Todesgefahr errettete, beschämt.[3]) An jener Felsplatte oberhalb des Blöcksteinsees im Bayerischen Wald machte Schmid das Gelübde nicht mehr als »Toter Tote«[4]) zu begraben, seine Kraft nicht in vergeblichem Trotz zu vergeuden sondern als Priester des lebenspendenden Phöbus-Apollo, des Symbols der Sonne, Wärme und

[1]) Bd. II, 1, S. 45. — [2]) J.-B. 8, S. 15. — [3]) Bd. II, S. 125.
[4]) Ebenda S. 127.

Kraft, alles Hohen und Reinen, ebenso viel Mut, Tatkraft und Ausdauer zum Kampfe für das höhere Dasein, für die Errettung der in sittlicher Gefahr schwebenden Menschen aufzuwenden, wie jener trutzige Bergsohn solche für das niedere Leben einsetzte. Zurückgekehrt auf den philosophischen Lehrstuhl nach Erlangen, hielt Schmid Vorlesungen über allgemeine Philosophie und Pädagogik und machte diese Vorlesungen auch jenen Leuten zugänglich, denen vor allem die Erziehung anvertraut ist, den Lehrern. Aus diesen Zuhörern erwuchsen dem kühnen Manne Freunde der Volkserziehung, welche es sich zur Aufgabe setzten einen »Verein für Volkserziehung« ins Leben zu rufen.

Die Notwendigkeit solcher Vereine erhellt aus den sozialen und politisch tief traurigen Verhältnissen der Gegenwart. Die Masse des Volkes lebt nur der niederen Begierde, die Genußsucht und das Laster in jeder Gestalt feiern Triumphe. Da ist es höchste Zeit, das Volk wieder zur Vernunft zu bringen durch Erziehung zur Vernunft. Weil alle autoritativen Stellen versagen oder nicht helfen können, müssen es private Vereine tun, bescheiden mit kleinen Mitteln anfangen. So ist in Erlangen am 31. März 1871 von Schmid der erste Verein für Volkserziehung ins Leben gerufen worden.[1])

Seit 1868 hielt Schmid-Schwarzenberg Vorlesungen an der Hochschule Erlangen über Pädagogik, namentlich über »Philosophische Pädagogik«, »Geschichte der Pädagogik«, »Empirische Psychologie«, »Psychologie und Pädagogik«, »Erziehungswissenschaft«, »Volkserziehung«. Auch im Wintersemester 1870 bis 71 war die Vorlesung über »Vernünftige Erziehung« zahlreich, besonders von Lehrern, besucht. Um das mit hinreißender Begeisterung im Kolleg Vorgetragene allseitig besprechen zu können, vereinigten sich die Kommilitonen in einem »Pädagogischen Praktikum«, das am 14. November 1870 unter dem Namen »Philosophisch-pädagogische Gesellschaft« in Wirkung trat.[2]) Ein Zimmer im Hotel »Wolfsschlucht« in Erlangen vereinigte die Mitglieder alle 14 Tage zu gemeinsamen Vorträgen, Debatten, Anregungen und Besprechungen über Volkserziehung unter Leitung des Professors Dr. Schmid. Am 31. März 1871 trat diese kleine Gesellschaft als »Verein für Volkserziehung« an die Öffentlichkeit und entfaltete eine rührige Tätigkeit, so daß am Ende des Gründungsjahres der Verein bereits 230 ortsanwesende und 50 auswärtige Mitglieder zählte.[2]) Mitglied konnte jedermann werden, ohne Ansehen der

[1]) Bd II, 1, S. 46. — [2]) Ebenda 2, S. 105/106 u. J.-B. 7, S. 4.
[3]) J.-B. 1, S. 5.

Person, des Standes, der Geburt, des Titels. Der Verein kennt kein Ansehen der Person; ausgeschlossen sind nur die Feinde der Vernunft und ihrer Ordnungen. Besonders richtete der Verein seinen Blick auf die Lehrer und Familienväter, auf die Bürger. Hier ist der gesunde Kern des Volkes und der stärkste Trieb nach Vernünftigkeit und vernünftiger Freiheit.[1]) Durch das Gesetz der Freiheit steht der Verein mit den Ordnungen und Strebungen des modernen Staates in schönster Harmonie und wird nur von denen angefeindet und bekämpft, welchen die vernünftigen Ordnungen als Schranken ihrer zügellosen oder herrschsüchtigen Bestrebungen zuwider sind. Der kleine Verein hatte tatsächlich am Anfang große Schwierigkeiten und Kämpfe zu überwinden. In der Neuordnung der damaligen Dinge, Reichsgründung, Kriegsausgang 1871 war der auftretende Verein ein eigenartiges fremdartiges Wesen, das sogleich nach seinem ersten öffentlichen Auftreten der Gegenstand vielfacher Erörterungen und Anfeindungen wurde. Je mehr der Verein sich entwickelte, desto merklicher wurde der Widerstand, den »Unverstand und Egoismus in allen Formen und Farben verbündet der jungen Pflanze entgegensetzten um Wurzel und Blüte zu vernichten.[2]) Geflissentlich wurde unter dem Volke das Gerücht verbreitet, der Verein wolle die christliche Religion vernichten, das »alte, zugkräftige Mittel gewissenloser Hetzpolitik«. Sogar in Wort und Schrift wurde der Kampf angesagt und selbst der weltliche Arm[3]) des Staates wurde angerufen, damit er sich wider eine solche unreligiöse Vereinigung erhebe und den Verein verbiete. Ein Mitglied gab für den Verein der Regierung Rechenschaft und Aufklärung und rettete so die Existenz des hohen, sittlichen Gedankens. Die Mitglieder des Vereines hießen auch »Nullbrüder«,[4]) weil sie nichts oder nicht viel an Vereinseigentum besaßen, für ihre gute Sache öffentliche Almosen forderten und annahmen; desto reicher waren dieselben an geistigem Besitz, an Nächstenliebe und echter Gottesliebe. Die Jahresbilanz des Vereins zeigte in dem ersten Dezennium fast immer ein negatives Ergebnis; meistens waren Ausgaben und Einnahmen gleich null.

Was die Organisation des Vereines betrifft, so war dieselbe klar und zielbewußt in seinen Satzungen zum Ausdruck gebracht. Am 12. Mai 1874 wurde der Verein durch das kgl. Bezirksgericht Fürth nach dem Gesetze vom 29. April 1869 an-

---

[1]) V.-N. S. 9. — [2]) Bd. II, 2, S. 109 u. Fl.-V. Nr. 3 u. 6.
[3]) Bd. II, 2, S. 109. — [4]) Ebenda S. 108.

erkannt.[1]) Die Aufnahme in den Verein[2]) kann nur denjenigen Personen gestattet werden, welche sich selbständig zu den Grundgesetzen des Vereines bekennen und für dieselben tätig sein wollen. Der Ausschluß[3]) aus dem Verein kann erfolgen, wenn ein Mitglied durch Wort, Schrift oder Tat den Beweis geliefert hat, daß es dem Vereinszweck zuwider handeln will. Jedes Mitglied verpflichtet sich jährlich an Geld oder Geldeswerte mindestens 50 Pfennige zum Volksbildungszwecke beizutragen.[4]) Meist wurden in rührender Weise der Erziehungsanstalt, welche der Verein ins Leben rief, Lebensmittel, Kleidungsstücke, Mobiliar und Beheizungsartikel von edlen Menschenfreunden zur Verfügung gestellt.[5]) Der Verein als solcher übt keine konfessionell-theologische und politische Tätigkeit aus[6]) Der 1. Vorsitzende und Direktor der Anstalt war bis zu seinem Tode der edle Volksfreund Schmid selbst. Große persönliche Opfer an Hab und Gut, Kraft und Wohlergehen, materielle und ideelle Opfer brachte der Schöpfer der Idee jederzeit bereitwilligst dem herrlichen Gedanken und seiner Verwirklichung. Die Kassennachweise buchten die größeren Geldbeträge; was er aber im geheimen leistete, können nur seine Freunde und seine »Kleinen« in der Anstalt bezeugen. In jedem zweiten Jahre findet eine Generalversammlung[7]) statt, die die wichtigen Vereinsangelegenheiten regelt. Der Gesamtvorstand[8]) besteht aus dem 1. und 2. Vorstand, dem Schriftführer, dem Kassier und drei Mitgliedern. Vor der Auflösung des Vereines[9]) fällt das gesamte Vereinsvermögen an den Erlanger Stadtmagistrat für Erziehungszwecke armer, aufsichtsloser, schulpflichtiger Knaben der Stadt.

Der Zweck[10]) des Vereines entspringt aus dem Wesen desselben. Gründliche vernunftgemäße Volkserziehung ist das radikale Heilmittel der sozialen und sittlichen Gebrechen eines Volkes. Volksbildung ist Volksveredlung, Veredlung des einzelnen Menschen an Körper und Geist, bis er seiner Idee entspricht. Dieses Ziel ist dann erreicht, wenn der Mensch klar, richtig und vernünftig denkt, vernünftig fühlt, will und handelt. Dazu muß er erzogen werden. Zur Erziehung gehört Unterricht und Erziehung im engeren Sinne des Wortes. Was vom einzelnen Menschen gilt, gilt auch vom ganzen Volke.[11]) Der Verein für Volkserziehung sucht die Idee der vernunftgemäßen Volkserziehung in allen Schichten des Volkes weitgehend zu

[1]) J.-B. 2, S. 3. — [2]) St.-V. § 2 u. J.-B. 4, S. 3. — [3]) St.-V. § 4.
[4]) St.-V. § 5. — [5]) Siehe »Knabenhort«! — [6]) St.-V. § 6.
[7]) St.-V. § 12. — [8]) St.-V. § 7. — [9]) St.-V. § 15.
[10]) St.-V. § 1 u. Fl.-V. Nr. 8. — [11]) J.-B. 1, S. 3.

verbreiten und umfaßt als Mitglieder solche Menschen, die mit ganzer Kraft jeglicher Natur diese Idee in die Wirklichkeit umzusetzen bestrebt sind. Als vornehmste Aufgabe gilt dem Verein die Errichtung von Erziehungsanstalten im Sinne ihrer Idee. Die Erziehungsgrundsätze wurzeln in der reinen Vernunftwissenschaft. Die philosophische Untersuchung ergibt, daß der Mensch außer Verstand auch Vernunft und freien Willen hat, also im Unterschiede zum Tier Person ist; daß er von Haus aus mit anderen Wesen zusammenhängt; daß er die Ahnung von einem höchsten Wesen in sich trägt, dem er angehört. Daraus ergeben sich die drei Zweckgedanken: Vernünftige Selbständigkeit, vernünftige Zusammengehörigkeit und vernünftige Gottangehörigkeit.[1]) Für die Erziehung zur Verwirklichung dieser drei Gedanken einen Beitrag zu liefern, um das Leid der Welt zu vermindern, um den Weltprozeß der Entrohung der Menschheit zu unterstützen, das ist der Zweck des Vereines, welcher im § 1 seiner Satzungen klar und bestimmt ausgedrückt wird.

Welches sind nun die Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes? 1. Die philosophische und pädagogische Schulung der Vereinsmitglieder[2]) durch Besuch entsprechender akademischer Vorlesungen, durch rege Teilnahme an pädagogischen Kursen und Vorträgen, Debatten und Anträgen erziehender Art. Erziehung setzt Erzieher voraus. Der Gründer des Vereins hat selbst philosophische Kollegien über Volkserziehung und verwandte Themen gelesen und in den pädagogischen Seminarien die Umsetzung der Gedanken in die Tat bewirkt, damit die Ergebnisse der strengen Wissenschaft mit den praktischen Erfahrungen vereint die allgemeinen Grundsätze herausarbeiten, auf denen der gesamte Bau errichtet werden kann. Schmids Vorlesungen waren überaus zahlreich besucht, besonders von vielen Volksschullehrern. 2. Ein anderes Mittel sind die Vereinsversammlungen[3]), in denen Vorträge gehalten und pädagogische Angelegenheiten gründlich besprochen werden. 3. Außerdem verbreiten Vorträge[4]) die Ideen und Gedanken des Vereines ständig in der Öffentlichkeit. Besonders rührige Tätigkeit entfaltete auch in dieser Beziehung Schmid-Schwarzenberg selbst, dem es gegeben war in begeisternden Worten mit Klarheit und Deutlichkeit seinem Werke glühende Aufnahme und Verbreitung zu sichern.[5]) 4. Besonderer Eifer wurde der

[1]) J.-B. 1, S. 4. — [2]) V.-N. S. 11. — [3]) Ebenda.
[4]) Ebenda S. 11/12. — [5]) J.-B. 7, S. 1—8.

Erzeugung und Verbreitung von Schriftwerken aller Art zugewendet. Gediegene Durchführung, zweckmäßige Stilisierung und praktisches Arbeiten verraten die Flugblätter[1]), welche der Verein — zehn an der Zahl — herausgab. Das erste Flugblatt, im Juli 1872 in Erlangen herausgegeben, trägt die Überschrift »Was wollt Ihr denn eigentlich?« Im volkstümlichen Gewande, in Form von Dialogen oder Briefen unterhält sich der Vorstand oder ein Mitglied des Vereines mit Leuten aus allen Berufskreisen über Zweck, Idee, Verbreitung wahrer Volksbildung und entkräftet, widerlegt Zweifel, Anfeindung und Mißverständnis. Die anderen Flugblätter enthalten Aufrufe, Einladungen zum Beitritte an Privatpersonen, Vereine und Gemeindewesen; die Hausordnung[2]) der Erziehungsanstalt gibt einen Einblick in die Tätigkeit der Anstalt. Besonders warm und einfach ist die Wiedergabe der schlichten Weihnachtsfeiern[3]) der Zöglinge; reinen und hohen Charakter, edle Menschenliebe spiegeln die Festreden des Vorstandes wider. Genaue Angaben der Spender und der gespendeten Waren[4]) lassen erkennen, daß die Idee der praktischen Nächstenliebe nicht auf unfruchtbare Erde gefallen. Endlich waren die Flugblätter gedacht als eine Art von Fachpresse[5]) um die Mitglieder laufend über den Stand der Erziehung, über wichtige Erziehungsprobleme und über den Stand des Vereines zu unterrichten und um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, ihre Ansichten oder Anträge über praktische und prinzipielle Ausgestaltung der Volkserziehung zu veröffentlichen. Der erste Jahresbericht erschien vom Vereinsjahr 1872/73. Größeren Umfang und daher auch größere inhaltliche Bedeutung ist den Jahresberichten vom Jahre 1883 ab eigen. Alle enthalten zunächst die öffentliche Kostenabrechnung durch den Vereinskassier und dann stets einen größeren Leitartikel pädagogisch-erziehenden Inhaltes an der Spitze. Der Jahresbericht 1883 erschien schwarz umrandet; der Meister war im November 1883 gestorben. Derselbe Jahresbericht enthielt außerdem noch eine kurze Beschreibung des Lebensganges Schmid-Schwarzenbergs, eine Skizze der Erziehungsanstalt in Erlangen, einen Bericht über die Filialanstalt in Bäumenheim bei Donauwörth aus der Feder des Vorsitzenden des Vereines Dr. Graßmüller, der noch heute in geistiger Frische und mit Begeisterung den Knabenhort »Sonnenblume« in Erlangen leitet. Ein prächtiges Geschenk gab Schmid seinen geliebten Zöglingen ferner

---

[1]) Fl.-V. 1—10. — [2]) Ebenda Nr. 3. — [3]) Ebenda Nr. 6, 7, 8 u. 9.
[4]) Ebenda Nr. 5 mit 10. — [5]) V.-N. S. 11.

in den Gedenkversen[1]), später Sonnenblumenkerne für deutsche Knaben genannt, welche in kurzer, klarer, gebundener Rede die Haupttugenden und Fehler der Jugend enthalten. Sie mußten von den Zöglingen auswendig gelernt werden und waren gewissermaßen die Grundpfeiler des gesamten Erziehungsgebäudes. Ein Volkskalender[2]) für Erziehung wurde ebenfalls vom Gesamtvorstande des Vereines herausgegeben. Er enthielt die verschiedensten Beiträge aus allen Zweigen der Wissenschaft und des Lebens in einfacher, volkstümlicher Rede und entsprach den Bedürfnissen des armen Volkes, dann auch der Erzieher und der zu Erziehenden in Sachen praktischer Kindererziehung, Verschönerung und Vereinfachung der Lebensführung und sollte das Erziehungswerk in der »Sonnenblume« — so hieß die Erlanger Erziehungsanstalt des Vereines — in weiten Volkskreisen bekannt machen. Der Vorstand des Vereines hat auch ein Büchlein geschrieben, Sonnenblumen[3]), Briefe über vernünftige Erziehung für das deutsche Volk, welches in leichtfaßlicher Sprache die Grundgedanken der vernünftigen Erziehung enthält, bestimmt zur Fernwirkung auf alle jene Menschen und Behörden, welche ebenfalls guten Willen haben an der sittlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes mitzuarbeiten. Weiteste Verbreitung fanden endlich die Volksschriften des Erlanger Gelehrten, die aber teils anonym teils pseudonym erschienen, so daß sie als Quellen nur sehr schwer und in den meisten Fällen überhaupt nicht mehr aufzufinden sind. Ich verweise in bezug auf die Titel auf die Inhaltsangabe der Werke des Autors, wo sie alle unter Ziffer VI dem vollständigen Titel nach angeführt sind. Sämtliche Volksschriften sind nichts weiter als Volksausgaben seines philosophischen Systems in Novellenform gekleidet und seiner pädagogischen Lehre. Der Stil ist einfach und schmucklos, steigert sich aber bei Schilderungen von seelischen Konflikten oder ernsten Naturereignissen zu dramatischer Lebendigkeit. Der Autor behandelt in einfachen, rührenden Erzählungen aus dem Leben des Volkes die höchsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens, besonders aber die Notwendigkeit einer echt christlichen Lebensführung auf Grundlage einer vernunftgemäßen Erziehung. Nachdenkende Leser ziehen sie in demselben Maße an, wie sie oberflächliche und genußsüchtige abstoßen oder langweilen. Die »Bestaubten

---

[1]) Siehe »Denkverse« unter »Knabenhort« S. 79.
[2]) J.-B. 1, S. 5 u. V.-N. S 11.
[3]) Verlag: Streit, Forchheim; J.-B. 1, S. 5. — [4]) Bd. II, 1, 46.

Blätter« lehren z. B. im Grunde genommen dasselbe, was die Blätter der Weltgeschichte aufzeigen: Harmonie zwischen Gewissen, Gott und Weltenschicksal! Wer den Frieden und die Harmonie mit beiden anstrebt, hat das rechte Ziel. Die Volksschriften fanden eine ziemlich große Verbreitung, wurden aber auch in der Presse scharf bekrittelt wegen ihrer großzügigen und freien Weltauffassung. Ein weiteres wichtiges Mittel im Dienste der Volkserziehung schuf der Verein in der Errichtung einer Volksbibliothek[1]). Der Verein strebt dahin, Bücher im Volke zu verbreiten, welche die vernunftgemäße Erziehung fördern, Aufklärung verschaffen über Natur und Menschenleben in den verschiedensten Verhältnissen und Beschäftigungen, angefangen von der Landwirtschaft bis zur Kunsttätigkeit; welche den richtigen Einblick gewähren in den Bau, die Gestalt der Erde, den Lauf der Geschichte der Menschheit und welche auf die Veredlung des Herzens wirken oder über Erziehung belehren.[2]) Dazu ist sorgfältige Auswahl der Bücher nötig und daher sieht der Verein bei der Anlage einer Volksbibliothek mehr auf den Inhalt als auf die Anzahl der Werke. Die Gesamtzahl der Bücher, welche zum großen Teil aus Schenkungen und Stiftungen Privater hervorging, umfaßt ungefähr 500 Bände. Eine Bibliothekstunde in der Woche gestattet den Umtausch der Bücher.[3]) 6. Das wichtigste Mittel aber den Vereinszweck zu erreichen, erblickt der Verein in der Gründung einer Erziehungsanstalt für arme, schulpflichtige, aufsichtslose Knaben.[4]) Zur Volkserziehung gehört vor allem die Erziehung der Jugend, also ist auf das heranwachsende Geschlecht das pädagogische Hauptinteresse des Vereines zu richten; ein Gedanke, der durch Schmid-Schwarzenberg in glänzender, vorbildlicher Weise in der »Erlanger Sonnenblume« verwirklicht wurde.

Der Verein für Volkserziehung in Erlangen hielt aber seine Tätigkeit nicht beendet mit der Verwirklichung seines Gedankens in Erlangen allein; nein, der unermüdliche Geist des Meisters rastete nicht und sah es als seine Hauptaufgabe an, das Erlanger Beispiel viel tausendmal zu wiederholen. So gründete sein starker Wille Filialvereine und Filialanstalten an vielen Orten, nachdem durch glänzende Werbetätigkeit in Form von Vorträgen, Flug- und Streitschriften das Gewissen der Nation geweckt und ein günstiger Nährboden für den fruchtbaren Samen

---

[1]) J.-B. 1, S. 5 u. F.-V. Nr 2. — [2]) Ebenda.
[3]) Siehe ausführlich unter »Erziehungsmitteln« der »Sonnenblume«. S. 78. — [4]) J.-B. 1, S. 6 u. J.-B. 6, S. 4.

der »Sonnenblumen« geschaffen wurde. Der Vollständigkeit halber sei nur hier erwähnt, daß der Erlanger Verein als korporatives Mitglied der »Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung« in Berlin, welche im gleichen Jahre 1872 entstand, beigetreten ist.[1]) Am 8. November 1883 wurde Schmid-Schwarzenberg von den Vereinen zu Erlangen, Augsburg und München, die einen »Bayrischen Landesverein für Volkserziehung«[2]) gründeten, zum Vorsitzenden dieses Vereines und zum unbezahlten Chefredakteur eines zu schaffenden Landesorgans für »Volkserziehung« gewählt. Mit der Schmid eigenen Begeisterung und Energie widmete sich der edle Menschenfreund der mächtigen Neuaufgabe — da ereilte ihn der Tod am 18. November 1883 und nahm ihn aus der Mitte seiner Arbeit heraus.

II. Knabenhorte.

Von der Gründung des Vereines der Volkserziehung bis zur Vollendung und Verwirklichung des vornehmsten und dringlichsten Vereinszweckes, der Errichtung von Erziehungsanstalten, war nur ein kurzer Schritt. Dazu bedurfte es vor allem eines felsenharten Willens, der mit unbeugsamer Energie dem klar erkannten Ziele mutig entgegentritt. Schmid-Schwarzenberg beseelte dieser Erlöser- und Schöpferwille, der allein zu Großtaten führt. Die Volkserziehung muß von der Jugenderziehung ausgehen; das war der Schlüssel zur Tat. Welche Jugend bedurfte nun am ehesten und dringendsten einer vernunftgemäßen Erziehung?

Diese Frage stellte sich Schmid-Schwarzenberg. Ein Überblick über die Geschichte der bisherigen Jugenderziehung ergab die Antwort. Die großen Erziehungsfaktoren des menschlichen Gesellschaftslebens Familie, Schule und Kirche haben die Aufgabe, die Erziehung der jungen Menschenpflanzen zu übernehmen. Ihnen obliegt es, in die empfängliche Seele des Kindes die Keime des Guten, Nützlichen und Edlen zu streuen, dem Charakter Richtung und Wollen zu geben. Von der Geburt bis zum Eintritt in die Schule, also bis zum 6. oder 7. Lebensjahre ist der Familie das Kind allein überlassen. Erst von dieser Zeit nimmt sich die Schule des Kindes an, jedoch nur während bestimmter Tagesstunden. Während der übrigen Tageszeit ist das Kind wieder der Wirkung der Familie anheim gegeben. Die Familie hat sich daher sowohl im vorschulpflichtigen als auch

---

[1]) J.-B. 1, S. 4 u. 5.
[2]) Löste sich wenige Jahre später wieder auf!

im schulpflichtigen Alter vorzugsweise um die Erziehung der Kinder anzunehmen. Wie steht es nun aber mit der Familienerziehung?[1]) Leider nicht überall so, wie es sein sollte. Nicht jede Familie ist imstande ihr natürliches Erziehungsrecht auszuüben und nicht jede Familie ist sich ihrer Erziehungspflicht bewußt. Die tägliche Erfahrung zeigt einerseits, daß viele Familien sittlich so verwahrlost sind, daß sie gar keinen Begriff von ihren elterlichen Pflichten mehr haben, ja, daß sie sogar noch verderbenbringend auf ihre Kinder einwirken. Die Statistik der Kriminellen — besonders der Großstädte — zeigt einen hohen Prozentsatz aus den Reihen der Jugendlichen auf, die von den Eltern direkt auf die Bahn des Lasters geführt wurden. Für die Kinder solcher Eltern ist seit geraumer Zeit schon, wenn auch unzureichend dadurch gesorgt, daß sie dem Einflusse der Familie entrückt und in »Rettungshäusern«, »Bewahranstalten« untergebracht, unterrichtet und erzogen werden.[2]) Das Übel ist in diesen Fällen nur von außen geheilt, aber in der Wurzel nicht erfaßt. Andrerseits zeigt die Erfahrung, daß es der Kampf ums niedere Dasein ist, der viele Familien zwingt, tagtäglich in oder außer dem Hause zu arbeiten und der keine Zeit übrig läßt, die Herzens- und Geistesbildung der Kinder zu überwachen, zu leiten, zu fördern.[3]) Die Kinder dieser Familien ziehen sich selbst überlassen im vorschulpflichtigen Alter den ganzen Tag hindurch, im schulpflichtigen während der unterrichtsfreien Stunden zügellos entweder in den Straßen der Stadt oder vor derselben herum, geraten immermehr auf Abwege, verletzen die sittlichen Ordnungen der Gesellschaft und des Staates, um schließlich an Seele und Leib ganz zu verderben. Der Einfluß von Kirche und Schule ist unter solchen Umständen unbedeutend. Die Kinder der armen Arbeiter- und Fabrikbevölkerung haben aber ebenso ein Recht auf Erziehung wie die Kinder der reicheren Stände. Es ist daher allgemeine Menschenpflicht, nachdem der Staat unfähig dazu war, diesen verlassenen Kindern helfend, rettend beizustehen, die Familienerziehung, soweit es überhaupt möglich ist, stellvertretend zu ersetzen, ohne jedoch die Eltern ihrer Erziehungspflicht[4]) entbinden zu wollen. Für das vorschulpflichtige Alter ist in dieser Beziehung schon vielfach gesorgt. Wohltäter der Menschheit vereinigten sich und errichteten »Krippenanstalten«, »Kleinkinderschulen«, »Kinderasyle«, »Kleinkindergärten«, »Fröbelsche

---

[1]) J.-B. 1, S. 6 u. J.-B. 5, S. 3. — [2]) Bd. I, 3, S. 234.
[3]) J.-B. 6, S. 3 u. 4 — [4]) Ebenda S. 4.

Kindergärten.«[1]) Diese Anstalten übernehmen die Beaufsichtigung und Erziehung der vorschulpflichtigen Kinder den Tag über und übergeben dieselben abends der Familie. Mit Beginn der Schulpflicht fällt diese erzieherische Hilfeleistung weg, obwohl eine Fortsetzung derselben während der Schulzeit höchst notwendig gewesen wäre. Hier zeigt sich demnach eine »klaffende Lücke«[2]) in unserem Erziehungswesen, obwohl in einigen Städten schon »Knabenarbeitsanstalten«, »Gartenbauschulen«, »Kinderarbeitsstätten« vorhanden waren. Diese große Lücke hat nun Schmid-Schwarzenberg durch Gründung von Knabenhorten in hervorragender Weise und zweckmäßig ausgefüllt.

Die Sonnenblume.

Die erste Erziehungsanstalt dieser Art, **den ersten Knabenhort**[3]), errichtete der edle Menschenfreund mit Hilfe des Volkserziehungsvereines in Erlangen unter dem Namen »Sonnenblume«.

Warum nun Sonnenblume?[4]) Die Mythe erzählt, daß Phöbus-Apollo seine Geliebte Clythia in die Sonnenblume, den Helianthus verwandelte wegen ihrer unendlich großen Liebe und Sehnsucht zu ihrem strahlenden Gotte. In ihr lebt der tiefe Schmerz über die Entfernung von dem Geliebten und zugleich die heißeste Sehnsucht nach Vereinigung mit ihm. Ihr ist Lieben Leben und darum strebt sie hoch über alle anderen Blumen empor um dem geliebten Helios näher zu sein. Diese Pflanze ist Sinnbild des Menschen, dessen Herz nicht ruhen kann und will, bis es liebend ruht in Gott. »Gott läßt sein lichtes Angesicht leuchten über jede junge Sonnenblume, wie Apollo sein Angesicht leuchten läßt über die verwandelte Clythia im Garten, daß sie strahlend blüht und Öl zur Erleuchtung, Stärkung und Heilung hervorbringt. So ist die Sonnenblume Sinnbild der den Geist suchenden Natur und des Gott suchenden Menschen. Sie ist auch Sinnbild des Vereines für Volkserziehung, in welchem, wie in der Blume viele honig- und ölreiche Blüten durch den goldstrahlenden Reif vereinigt sind, viele liebereiche Geister durch den geistigen Sonnenring ihres gemeinsamen Gesetzes der wahren Humanität zur reinsten Menschentätigkeit verbunden sind. Jedes Kind, das durch Vernunft und Willen sich zur sittlichen Gerechtigkeit hindurchringen will, ist eine solche geistige Sonnenblume mit dem unstillbaren, tiefen Drange

[1]) J.-B. 6, S 4. — [2]) J.-B. I, S. 7 u. J.-B. 5, S. 3.
[3]) Sch.-Sch. S. 2. — [4]) Bd. II, 2, S. 10.

nach Licht, Glanz und Harmonie.«[1]) Das bedeutet der Name Sonnenblume im Erziehungswerke Schmid-Schwarzenbergs.

Die Grundlegung der »Sonnenblume«, des ersten Knabenhortes, erfolgte nach harter Mühe und Arbeit. Im Hörsaal der Erlanger philosophischen Fakultät ist des Geistes Ruf an Ohr und Gewissen einiger begeisterter Menschenfreunde erklungen.[2]) In einem abgelegenen Zimmer der Brauerei Wolfsschlucht in Erlangen beriet diese kleine pädagogische Gesellschaft über Zweck und Mittel einer vernünftigen Volkserziehung. An einem Frühlingsonntage des Jahres 1872 trat der Verein sum erstenmal im Prater-Saale[3]) öffentlich hervor und gab den zahlreich Anwesenden Grundgedanken und Zweck des Vereines bekannt. Nach einer Vereinssitzung wies einmal ein Mitglied schweigend auf die armen Knaben der Straße, die sich im Schmutze balgten und mit häßlichen Schimpfworten einander beleidigten.[4]) Der Verein folgte diesem Winke und beschloß eine »Erziehungsanstalt für solche arme Knaben« zu eröffnen. Dem mittellosen Vereine wurde von dem Stadtmagistrate in einem kleinen Hause, hart am Nürnberger Tor, die ehemalige Wachtstube, weil nicht mehr bewohnbar, mit einem mitleidigen Lächeln überlassen.[5]) Die »Nullbrüder« liefen dann in der Stadt umher, kauften bei Trödlern alte, armselige, fast wertlose Möbel und suchten die ärmsten Schulknaben in ihren elenden Wohnungen auf, berieten mit den Eltern und erklärten sich bereit, dieselben in der Erziehung zu unterstützen.[6]) Bald darauf saßen 12 arme Knaben im Pratergarten an einem Tische, jeder hatte ein Stück Butterbrot und ein Gläschen Bier vor sich. Die Vereinsmitglieder saßen am nächsten Tische. Der Vorstand hielt darauf an die ersten Zöglinge eine begeisterte Ansprache. Dann wanderten alle zusammen ans Nürnberger Tor und zogen am 12. Juli 1872 in die dürftig eingerichtete Erziehungsanstalt ein. Schwer hatte die junge Anstalt gegen Unverstand, Egoismus, Neid und Herrschsucht zu kämpfen. In den untersten Kreisen ging zuerst das Licht der Erkenntnis auf, was die kleine Anstalt bezwecken wollte. Eltern bedrängten den Verein um Aufnahme ihrer Knaben.[7]) Ein größeres Lokal zu erhalten war schwer, niemand wollte diese Erziehungsanstalt mit den ganz Armen und Bleichen aufnehmen. Das Schulhaus verschloß ebenfalls seine Tore.[8]) Endlich gelang es dem Opfermute des Vereines eine größere Stube mit einer

---

[1]) J.-B. 5, S. 4 u. 5. — [2]) Bd. II, 2, S. 107. — [3]) Ebenda.
[4]) Ebenda S. 108. — [5]) Ebenda. — [6]) Ebenda S. 109.
[7]) Ebenda 1, S. 47. — [8]) Ebenda 2, S. 110.

Kammer in dem Hause eines Metzgers in der Mühlgasse, in dem sogenannten »Schwänchen« zu mieten. Dort lebte der Verein, geduldet als arme Mietfamilie, an Zahl sich so vermehrend, daß viele der Kleinen abgewiesen werden mußten. »Nur um ein Stehplätzchen, wenn auch in der dunklen Kammer oder um ein Sitzplätzchen auf dem Boden!« bettelten die Kinder.[1]) Schmale Sitzbretter wurden an den Wänden entlang angebracht. So konnten 40 Knaben aufgenommen werden. Das Lokal der »Sonnenblume« erwies sich bald wieder zu klein, weil der Verein nicht frierende, arme, blaß aussehende Knaben roh und kalt abweisen wollte, die um ein Sitzplätzchen wiederholt bettelten. Da faßte der Verein den heroischen Entschluß, einen Platz anzukaufen und den Bau einer eigenen Erziehungsanstalt zu beginnen. Die Kosten der Grunderwerbung und des Baues wurden, da der Verein völlig mittellos war, dadurch gedeckt, daß 356 Schuldscheine,[2]) jeder auf 10 Mark lautend ausgegeben wurden, welche durch die Mildtätigkeit der Vereinsmitglieder und ihrer Gesinnungsfreunde in wenigen Wochen vergriffen waren. Alljährlich wurden je 15 Stück eingelöst und heimgezahlt, so daß seit langer Zeit das Anwesen an der Loschgestraße 11 schuldenfrei ist. Nun wurde emsig an den Bau selbst herangegangen. Der Bau der »Sonnenblume« an der Loschgestraße ist ein bleibendes Denkmal des großen Opfersinnes mancher Erlanger Bürger. Am 25. August 1874 konnte der Neubau von dem Verein seinem Zwecke übergeben werden. Es fand eine herzliche, ernste Feier statt. Schmid-Schwarzenberg sprach in tiefer Rührung die Weiherede, sechzig Paare tränenerfüllter Kinderaugen dankten dem edlen Vorstande für sein christliches Tun und Geben.[3]) Die menschliche Vernunft hatte eine würdige Heimstatt auf Erden in diesem einfachen Hause[4]) gefunden, das Opfersinn und guter Wille errichtet haben.

Lernen wir nun auch den Bau und seine Einteilung kennen! Der einstöckige Bau wird durch ein Vorgärtchen von der Straße getrennt. Zahlreiche Sonnenblumen umgeben die Erzbüste des Schöpfers auf einem Syenitsockel, von bayrischen Freunden der Knabenhorte am 17. Juli 1892 mit der Inschrift errichtet: »Fr. Schmid-Schwarzenberg. Begründer des 1. Deutschen Knabenhortes. 1819—1883.«[5]) Die Anstalt selbst besteht aus einem einstöckigen Backsteinhaus, in welchem sich der große Erziehungs- oder Arbeitssaal mit Bibliothek und

[1]) Bd. II, 1, S. 48. — [2]) Ebenda 2, S. 111 u. J.-B. 5, S. 5.
[3]) Bd. II, 2, S. 111 u. 112. — [4]) Fl.-V. Nr. 9. — [5]) Bd. II, 2, S. 87.

Sitzungszimmer befindet, aus einem Nebengebäude, wo die Aborte und die Holzlege untergebracht sind, und aus einem großen Erziehungsgarten, welcher sich in den von Bäumen beschatteten Spiel- und Turnplatz und in den Schulgarten teilt. Über dem Eingange befindet sich eine Steintafel,[1]) ein Geschenk eines Erlanger Bürgers, auf welcher in goldenen Lettern weithin leuchtend die Worte Kants eingegraben sind: »Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung.« Diese Worte sind Programm und Inhalt, Methode und Form der hier auszuübenden Jugenderziehung. »Der Geist Kants war aus dem Jenseits an die Pforte der Sonnenblume gekommen, um von hier aus als Missionär der Weltvernunft den vorübergehenden Sterblichen zu sagen, welche Bedeutung für alle Zeiten die Erziehung für den Menschen besitzt.«[2]) Das ganze Haus hat große Ähnlichkeit mit der Eremitage Rousseaus in Montmorency bei Paris. Wir betreten das Haus, vom Geiste Kants eingeladen und gelangen in ein kleines, reinliches Vorzimmer. Gleich links befindet sich der große, langgestreckte Erziehungssaal[3]), luftig, geräumig, mit zwei hohen Fensterreihen. An acht langen Tafeln sitzen sechzig arme Knaben in braunen Lodenjoppen[4]) mit grünen Kragen und fertigen ihre Hausaufgaben. An der Ostseite des Saales, über dem Sitze des Erziehers prangen die goldenen Worte des größten und edelsten Volkserziehers: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die einen guten Willen haben.«[5]) Damit ist das Prinzip gegeben, das in diesem Saale verwirklicht werden soll. Die Wände sind mit einfachen Bildern, der Germania, mit einer Uhr, mit Karten geziert. Auch eine wohlgelungene Kreidezeichnung Schmids erinnert die armen Knaben stets an ihren großen Wohltäter. Ein einfacher Waschapparat dient zu Reinigungszwecken. Die Einrichtung[6]) entspricht ganz genau den armen Arbeiterwohnungen und der zukünftigen Lebensstellung der Knaben und ist eher dürftig als behaglich. Es soll kein Unterschied zwischen zuhause und der Anstalt bestehen, auch sollen die Knaben als Lehrlinge nicht empfinden, daß sie in der Anstalt behaglicher gewohnt hätten. Neben der Armut ist nur Reinlichkeit zu sehen. So hat es die Hausfrau »Vernunft« angeordnet. In ihrem Hause soll der junge Staatsbürger lernen: Möglichst wenig bedürfen bringt der Gottheit am nächsten! Nun noch einen kurzen Blick

---

[1]) Bd. II, 2, S. 113. — [2]) Ebenda. — [3]) J.-B. 5, S. 5.
[4]) Uniform der Kinder der »Sonnenblume«. — [5]) J.-B. 5, S. 5.
[6]) Ebenda 1, S. 7.

auf den Schulgarten[1]). Er war früher ein Nutzgarten, dessen Ertrag unter die Zöglinge verteilt wurde. Später wurde er durch Anpflanzung in einen Schulgarten vollendet. Der Garten bildet eine englische Anlage mit unregelmäßigen Figuren. An den vier Außenseiten desselben stehen sämtliche Waldbäume, Sträucher und Blumen, so daß das ganze von einem kleinen Wäldchen eingefaßt ist. Der innere Teil des Gartens, mit den verschiedenartigsten Obstbäumen bepflanzt, ist in sechs Figuren eingeteilt, deren Mitte eine Rosengruppe ziert. Die einzelnen Figuren sind mit Grassämereien belegt. Runde, ei-, bohnen- oder füllhornförmige Figuren enthalten die Gewächse. Es werden angebaut: Hülsenfrüchte, Wurzelgemüse, Sprossengemüse, Salat, Einmachfrüchte, Zwiebeln, Kartoffeln, Kaffeesurrogate, Getreide, Tabak, Gewürzpflanzen, Farb- und Ölpflanzen, Gespinst-, Arznei- und Giftpflanzen, Futterkräuter. Sämtliche Pflanzen sind mit sauberen Täfelchen versehen.

Betrachten wir nun die Bewohner der »Sonnenblume«! Die Leitung der Anstalt liegt in den Händen des 1. Vorsitzenden des Vereines. Die Erziehung und Überwachung der Knaben übernehmen zwei Erzieher, die dafür täglich eine kleine Geldentschädigung beziehen.[2]) Der Erzieher muß ein Lehrer sein, der vom Geiste des Vereines durchdrungen ist und die Stunden der Erziehung widmen will. Er muß zugleich ein praktischer Pädagoge sein und jeden einzelnen Zögling zum Gegenstande seines Studiums und der erziehenden Tätigkeit machen. In einem hiezu bestimmten Buche werden über jeden Zögling zweckmäßige Aufzeichnungen gemacht. Das Erziehungsobjekt sind die Knaben, die Kinder und Zöglinge der »Sonnenblume«. Es werden nur arme, schulpflichtige, aufsichtslose Knaben ohne Unterschied der Konfession aufgenommen.[3]) Meist sind es Waisen, Doppelwaisen, Kinder von Fabrikarbeitern und Kleinhandwerkern. Mädchen sind von der Aufnahme ausgeschlossen.[4]) Schmid-Schwarzenberg ging von der Überlegung aus, daß die Mädchen nach den Schulstunden jedenfalls leichter im Hause beschäftigt und beaufsichtigt werden als die Knaben. Ferner besuchen die Anstalt noch sogenannte Gastknaben[5]); sie besuchen einstweilen freiwillig die »Sonnenblume«, bis Plätze sich durch den Austritt der schulentlassenen Zöglinge erledigen. Sie nehmen Teil an den Freuden und Vorzügen der Anstalt.

---

[1]) J.-B. 5, S. 6. — [2]) Ebenda 1, S 8 u. J.-B. 4, S. 4. — [3]) Ebenda 6, S. 4. — [4]) Eine einseitige Auffassung! Siehe Würdigung! — [5]) Fl.-V. Nr. 9, S. 2 u. Nr. 10.

Das wichtigste Geschäft, das innerste Wesen der »Sonnenblume« ist die Erziehung, auf welche ich ganz besonders eingehen möchte. Zunächst sei die philosophisch-theoretische Grundlage derselben ins Auge gefaßt. Welches ist das Wesen, der Zweck, die Aufgabe dieser Erziehungsanstalt? Die Antwort ergibt sich aus der Philosophie des Meisters, aus den praktischen Ergebnissen der Erkenntnislehre und der Metaphysik des spekulativen Monotheismus. Die theoretische und praktische Pädagogik Schmid-Schwarzenbergs ist die logische Konsequenz seines philosophischen Systems, im speziellen seiner philosophischen Ethik. Das Wesen der Anstalt ergibt sich aus dem Zwecke. »Die Sonnenblume ist keine Aufbewahrungs- oder Abrichtungsanstalt[1]), auch keine Straf- und Unterrichtsanstalt, sondern eine Erziehungsanstalt im eigentlichen, antiken und modernen Sinne des Wortes, gegründet und geleitet von den Grundsätzen der allen geistig gesunden Menschen gemeinsamen Vernunft, welche auf dem festen Boden der Wirklichkeit und Erfahrung stehend, sich des Zieles und der Mittel klar bewußt ist und unbeirrt von den individuellen Meinungen und beschränkten Urteilen, frei von Affekten, frei von eitlen Absichten und überschwenglichen Erwartungen, frei von Menschenfurcht, stark im Glauben, weil stark in Liebe, mit unerschütterlicher Ausdauer die höchste sittliche Pflicht vor- und aufwärtsstrebender Menschen zu erfüllen erstrebt: die Jugend des Volkes zu erziehen und dadurch einen ausgiebigen Beitrag zur sozialen Wiedergeburt des deutschen Volkes zu leisten.«[2]) Aufgabe der Anstalt ist nicht der Unterricht, sondern die geistige und körperliche Erziehung der Zöglinge; im besonderen ist die Aufgabe dieser Erziehungsanstalt den schulpflichtigen Kindern derjenigen armen Eltern oder Pflegeeltern, welche durch täglichen Broterwerb gezwungen sind, den ganzen Tag über in oder außer dem Hause zu arbeiten und deshalb ihre Kinder nicht selbst beaufsichtigen und erziehen können, während der schulfreien Zeit eine gesunde Heimstätte zu bieten, in welcher dieselben im Anschluß an Familie, Schule und Kirche erzogen werden.[3])

Das Ziel der gesamten Erziehung ist im allgemeinen die Verwirklichung der drei sittlichen Zweckgedanken; die Erziehung jedes Zöglings zur Selbständigkeit, Zusammengehörigkeit und Gottangehörigkeit auf vernünftiger Grundlage.[4]) Das ist die praktische Umsetzung der drei meta-

---

[1]) J.-B. 8, S. 12 u. J.-B. 3, S. 6. — [2]) Ebenda 8, S. 12.
[3]) Ebenda 6, S. 4. — [4]) St.-V. § 1.

physischen Ideen: der psychologischen, kosmologischen und theologischen Idee. »Eine wohlgebildete, vernünftige, geistig wie körperlich gesunde, religiös-sittlich veredelte, für alles Gute empfängliche und fürs Vaterland begeisterte Jugend aus den blutarmen Kindern des ärmsten Volkes zu erzeugen, ist vornehmstes Ziel der gesamten Erziehungstätigkeit.«[1]) Im besonderen wird dieser geistige Verwandlungsprozeß, diese »zweite Schöpfung«[2]), aus der Menschensphinx eine Persönlichkeit zu entwickeln durch zwei Hauptabschnitte gekennzeichnet: Die Erziehung zur »gemeinen Gerechtigkeit« und die Erziehung zur »sittlichen Gerechtigkeit«.[3]) Mit der Erziehung zur gemeinen Gerechtigkeit beginnt die »Sonnenblume«, um die sittliche anzustreben ungeachtet der leider nur zu berechtigten Skepsis Kants, der verzweifelnd klagt: »In Anbetracht der menschlichen Schwachheit und Verderbtheit wäre es das beste, die Menschen überhaupt nur zur Gerechtigkeit zu erziehen, weil zur Erziehung der Sittlichkeit fast keine Aussicht auf Erden besteht.«[4])

Erziehungsmethode und Erziehungsweise folgen aus dem Zwecke und Ziel der Erziehung. Das Grundwesen der Erziehungsweise ist folgendes: »Der erziehende Verein unterscheidet Abrichtung (Dressur) und Erziehung, Zivilisierung und Moralisierung, Individualität und Persönlichkeit, Angewöhnung und Anregung zur Selbsttätigkeit und weiß ihr Verhältnis praktisch zu bestimmen. In der Sonnenblume soll der Mensch für sich und für die Menschen Mensch werden, das Wolf-Sein austilgen«.[5]) Wer erzieht nun? »Nicht die Unwissenheit, nicht der verworrene Sinn, nicht der Affekt oder die Leidenschaft, nicht der Eigennutz, sondern die sich selber klare, ruhige Vernunft mit ihrer affektlosen Liebe, welche das menschliche Wesen kennt und den jungen armen Erdenpilger auf seinem Lebenswege solange begleiten und kräftigen will, bis er selbständig weiter wandern kann. Der Mensch ist ursprünglich nur der Möglichkeit nach ein Mensch, die erziehende Vernunft macht ihn zu einem wirklichen Menschen; das ist der tiefe Sinn der Worte Kants auf der Steintafel über dem Eingange zur Sonnenblume: Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Die erziehende Vernunft hat nur vernünftige Zwecke und wendet nur eine vernünftige Methode an, die Methode der freien natürlichen Entfaltung aller Keime des Guten im Dienste größtmöglichster vernünftiger Selbständigkeit.«[6])

---

[1]) J.-B. 6, S. 4. — [2]) Bd. II, 2, S. 80. — [3]) J.-B. 5, S. 7.
[3]) Bd. II, 1, S. 49. — [5]) J.-B. 8, S. 13 u. J.-B. 3, S. 4.
[6]) J.-B. 8, S. 11/12 u. J.-B. 4, S. 5.

Demnach sind auch die Erziehungsgrundsätze der Anstalt aus dem Zwecke der Vernunft abgeleitet. Schon Plato sagt einmal: Der Knabe ist schwerer zu erziehen wie eine Bestie. Die Vernunft erzieht nun diesen wilden Knaben nach folgenden Grundsätzen: 1. Puerum rege, qui nisi obtemperat, imperat![1]) Regiere den Knaben, gehorcht er nicht, so befiehlt er! 2. Maxima debetur puero reverentia![2]) Dem Knaben ist man die größte Achtung schuldig! 3. Das Gesetz der Freiheit,[3]) wie es Kant auffaßt, darf auch dem Kinde gegenüber nicht verletzt werden. Fühlt das Kind seine Freiheit und wird dieselbe in vernünftiger Weise auch vom Erzieher geachtet, so wirkt dieselbe innerlich und äußerlich erlösend, die Selbständigkeit erweckend. Ehrverletzende Worte, körperliche Züchtigung, Entziehung der Gaben der Sonnenblume, unvernünftige und unzweckmäßige Entziehung der Freiheit sind ausgeschlossen. Die Sonnenblume ist ein Zufluchtsort für arme Knaben, deren Eigenart und individuelle Eigenheiten gebührend berücksichtigt werden.[4]) Also ist der 4. Erziehungsgrundsatz: Behandle den Knaben nach seiner körperlichen und geistigen Eigenart! 5. Um die gemeine Gerechtigkeit zu erzeugen, wird ohne Zwang manchmal bei widerspenstigen Zöglingen nicht auszukommen sein. Zuerst tue der Zögling aus Notwendigkeit, aus Furcht seine Pflicht![5]) Eine höhere Stimme sagt ihm: Du mußt! Dann kann auf diesem Fundamente die sittliche Gerechtigkeit angestrebt werden; erzwingen kann man dieselbe nicht, weil der persönliche, freie Wille dafür in Anwendung kommen muß. Später wird der Zögling das Gute aus Liebe zu ihm tun, aus Überzeugung, aus Ehrfurcht,[6]) er tut es gern aus freiem Willen; dann wird er eine Persönlichkeit, ein Spiegelbild der Gottheit. Darum lautet der 6. Grundsatz: Tue deine Pflicht, tue das Gute aus freiem Willen!

Das Ziel der Erziehung sucht die »Sonnenblume« durch vernünftige Erziehungsmittel zu erreichen. Betrachten wir zunächst die Mittel der inneren Disziplin. Hier sind es vor allem die Denkverse[7]), von denen man ausgiebigen Gebrauch in der Anstalt macht. Sie werden den Zöglingen von Zeit zu Zeit auf farbige Papierstreifen gedruckt geschenkt. Schmid-Schwarzenberg verfaßte diese Verse und sammelte sie in einem Büchlein, das er mit dem Titel Sonnenblumenkerne,

---

[1]) Bd. II, 1, S. 50. — [2]) Ebenda. — [3]) J.-B. 8, S. 15.
[4]) Ebenda S. 12. — [5]) Ebenda 5, S. 7. — [6]) Ebenda.
[7]) Ebenda 1, S. 8.

Denkverse für deutsche Knaben,[1]) versah. Etwa 35 größere oder kleinere Verse geben in kurzen markanten Reimen dem Zögling Richtung und Verhaltungsmaßregeln in jeder Lebenslage, in jeder körperlichen und geistigen Zwangslage, preisen den Wert der Tugend und verdammen das Böse, das Laster. »Die Zöglinge verzehren diese Verse wie geistiges Brot. Gegenüber den vielen kindischen Versen wirken diese männlichen Reime erziehend auf den Willen. Sie wirken wie Sauerteig in der jungen Seele.[2]) Diese Verse sind das Erzeugnis vieljährigen Forschens und reicher Erfahrung in der Volkserziehung des Verfassers. »An den Sümpfen hilft die Sonnenblume die Ausbreitung der Pestluft verhindern; die Verse sollen ebenfalls die Ausbreitung der sittlichen Pestluft verhindern«.[3]) Sie werden von allen Zöglingen gelernt und bei jeder sich bietenden Gelegenheit entsprechend verwendet. Die älteren Zöglinge machen selbsttätig die neu Eintretenden mittels dieser Verse auf Sünde und Pflicht aufmerksam. Meist genügt die Angabe des Hauptstichwortes, um die Reproduktion des ganzen Verses zu veranlassen. Ich gebe im nachfolgenden einige besonders inhaltvolle Sonnenblumenkerne wieder.[4])

1. Faule Äpfel — faule Knaben,
   Mag ich nicht im Hause haben.
2. Nichts Dümmres gibt es auf der Welt,
   Als wenn sich einer selbst gefällt.
3. Willst du nicht die Lüge meiden,
   Bleibst du stets ein kranker Tropf;
   Denn die Lüge bringt nur Leiden
   Für das Herz und für den Kopf.
4. Erstick den Zorn gleich im Erwachen,
   Er wird dich sonst zum Sklaven machen.
5. Neid ist wie ein Wurm im Herzen,
   Macht Dir Tag und Nacht viel Schmerzen.
6. Hörst Du gerne freche Worte,
   Sprichst sogar sie selber aus,
   Bleibst Du fremd an jedem Orte,
   Wo die Sittlichkeit zu Haus.
7. O, handle nur und sprich nicht viel!
   Wer immer schwätzt kommt nie ans Ziel!
8. Ich will ein groß' Gebot Dich lehren:
   Der Eltern Wort halt hoch in Ehren!

---

[1]) Verlag: Englmannsche Buchhandlung. München 1883.
[2]) Bd. II, 4, S. 3. — [3]) Ebenda S. 4. — [4]) Ebenda S. 6 mit 39.

9. Sprich die Wahrheit frisch und frei!
   Frage nicht, ob's nützlich sei.
10. Gerechtigkeit mit Herz und Mund,
    Das ist des Hauses Felsengrund.

Von dem trockenen Spruche des Knaben hier bis zum begeisterten Hymnus des Paulus auf die Nächstenliebe im Korintherbriefe ist freilich noch weit hin; aber diese Nächstenliebe des Hymnus hat den Vers des Knaben ebenso zur notwendigen Voraussetzung wie die flammende Blüte der Sonnenblume die Wurzel.[1]) Diese Denkverse erwiesen und erweisen sich in der Tat auch heute noch als hochwichtige Erziehungsmittel zur Willensbildung.

Ein einfaches Mittel bilden auch die schlichten Erzählungen[2]), die in kurzen Worten moralische Werturteile den Kleinen vermitteln. Vom Erzieher ausdrucksvoll vorgetragen, von den größeren Zöglingen schlicht und kindlich wiedergegeben, verfehlen sie den Eindruck auf das empfindsame Gemüt des Knaben nie. Auch im Erfinden und Erdichten solcher Erzählungen war Schmid ein Meister, dessen Wiege ja im Herzen des Bayrischen Waldes stand, wo das Volk Legenden, Sagen, Märchen und Erzählungen in großer Zahl von Jugend auf hört und wieder auf die nächste Generation vererbt.

Ein weiteres wichtiges Mittel der inneren Disziplin bildet die Benützung der Bibliothek der Anstalt. Dieselbe besteht aus der Volksbibliothek und der Jugendbibliothek. Beide sind aus kleinen Anfängen entstanden, durch Stiftungen und Schenkungen bereichert und durch Ankauf besonders wertvoller Bücher ergänzt worden. In jeder Woche nimmt der Bibliothekar des Vereins den Umtausch bezw. die Ausleihung der Bücher vor, so daß auch die Eltern und sonstigen Erziehungsberechtigten auf kostenlose Weise zu guter Lektüre kommen.[3]) Die Jugendbibliothek umfaßt die Zeitschriften Jugendlust, Kindergartenlaube, Jugendblüten, Jugendfreude, Unsere Zeitung, Der Jugend Spiel und Beschäftigung, Knabenhort und Erziehung der Gegenwart.[4]) Die Zöglinge benützen diese Bibliothek sehr gerne und sehr fleißig; früher durften sie gegen Zahlung von wöchentlich 1 Pfennig die Schriften mit nach Hause nehmen. Jetzt haben sich diese Beiträge etwas erhöht. Der Verein ließ sich bei der Auswahl der Lektüre[5]) von folgenden Grundsätzen leiten: Hauptsache ist sittlich unanfechtbarer Inhalt, der dem kindlichen Gesichtskreis entsprechen,

---

[1]) Bd. II, 2, S. 91. — [2]) J.-B. 1, S. 8.
[3]) Bd. II, 2, S. 103 u. Fl.-V. Nr. 2. — [4]) J.-B. 6, S. 8. — [5]) Ebenda.

anziehend und wahr sein muß. Die Sprache soll einfach und doch gut sein. Beigegebene Bilder haben nur dann einen Wert, wenn sie von Künstlerhand stammen. Gute Lektüre fördert den Unterricht, regt zu eigenem Nachdenken an, bildet die Ausdrucksweise und dient der religiösen, ästhetischen und Gemütsbildung. Der Einfluß dieser ausgewählten Lektüre auf Kind und Volk ist ein merklicher und veredelt den Geschmack der Masse; eine Richtung, die heute ganz besonders energisch von den großen künstlerischen Beiräten der Erziehungsorgane verfolgt wird.

Diese Mittel der inneren Disziplin, die bei sorgfältiger und steliger Benützung und Anwendung ganz von selbst ihren veredelnden Einfluß ausüben, werden organisch durch die der äußeren Disziplin unterstützt. Zu ihnen gehört vor allem die Aufsicht und der Umgang mit den erwachsenen, sittlich einwandfreien Vereinsmitgliedern.[1]) Die Zöglinge stehen unter sorglicher Aufsicht von zwei pädagogisch und philosophisch geschulten Erziehern, deren Charakter eine günstige Beeinflussung der Lebensführung der ihnen anvertrauten Zöglinge verbürgt. Sie überwachen Arbeit und Spiel, Unterhaltung, Tun derselben mit jener vornehmen Zurückhaltung und doch bestimmten Willensäußerung, die bei den größeren Knaben so wohltuend und so anregend auf die autonome Selbstbestimmung wirkt. Die vernünftige Erziehungsweise der Anstalt kennt nur bei den Widerspenstigen aufklärenden Zwang.[2]) Auch der ständige Umgang mit erzogenen Erwachsenen in der Anstalt wirkt unmittelbar erziehend auf Ton und Sprache, Wille und Gemüt dieser ärmsten Kinder, die zu Hause so selten freundliche Worte hören oder so oft dem schlechten Einflusse von sittlich anrüchigen Haus- und Familienangehörigen ausgesetzt sind. In Verbindung mit dem Umgang wirkt Beispiel und Nachahmung. Der Leiter, die Erzieher, die Freunde der Anstalt sind sämtlichen Zöglingen Muster und Beispiel in jeder Lebenslage und fordern daher von selbst den vernünftig aufgeklärten Verstand des Knaben zur Nachahmung. Dieses Mittel hat schon gute Früchte gezeitigt. Ältere Bewohner der »Sonnenblume« nehmen sich ohne Aufforderung der neu Eintretenden an und sind diesen Novizen in allem Vorbild.[3]) Worte belehren, Beispiele reißen hin! Wo der Wille, die Selbstbestimmung noch nicht gefestigt ist, muß die Gewöhnung die Erziehung bestimmen. Ich brauche den pädagogischen Wert derselben nicht unterstreichen. Die Führung der Anstalt, die Funktionen derselben am Knaben

[1]) J.-B. 1, S. 7. — [2]) Bd. II, 2, S. 92. — [3]) J.-B. 1, S. 9.

in- und außerhalb des Betriebes setzen die Mitwirkung der vernünftigen Gewöhnung an das Gesetz, die Norm, das Gute voraus. Später wird die Gewöhnung durch die sittlich höher zu wertende Selbstbestimmung abgelöst, das erste Anzeichen des sich bildenden Charakters.

Aus reiflicher Überlegung sind die Zuchtmittel der »Sonnenblume« hervorgegangen. Das Recht der körperlichen Züchtigung muß ausschließlich den Familien und der Schule verbleiben.[1]) Die Anstalt will nur durch geistige Mittel erziehend wirken. Darum ist Verwarnung[2]) das erste Zuchtmittel. Der Zögling wird verwarnt, im Wiederholungsfalle aufgeschrieben, womit ihm die Ausschließung in Aussicht gestellt wird. Die Erfahrung zeigte dem Leiter der Anstalt, daß dieses Mittel sehr wirksam ist. Da der Besuch der Anstalt der Wunsch der Zöglinge und der Eltern ist, wird die Wirkung der Androhung durch die Furcht vor der Züchtigung in der Familie verschärft. Der Zögling weiß, daß er im Wiederholungsfalle wieder verwarnt, weiterhin zum zweiten und letzten Male aufgeschrieben wird. Offenbart er durchaus keinen guten Willen gehorsam, aufrichtig und verträglich zu werden, so wird er zum letzten Male verwarnt und wenn auch diese Verwarnung wirkungslos bleibt, wird er der anderen Zöglinge wegen zuerst auf eine Zeitlang und dann ganz aus der Anstalt entfernt, aber ohne Geräusch und ohne Affekt.[3]) Die Erfahrung lehrt, daß die sittliche Wirkung eine mächtige auf die anderen Zöglinge ist. Kleinere Vergehen werden ohne offizielle Verwarnung ernst gerügt, aber nicht in Gegenwart der unbeteiligten Zöglinge. Der Gedanke der Not, die durch den Ausschluß über den Zögling hereinbricht, erzeugt in ihm die Furcht, den Anfang der Weisheit. Das Gefühl der Verlassenheit beugt und bricht den Eigensinn.[4]) Er lernt gehorchen und erinnert sich des Denkverses: Wenn ich wollte, was ich sollte, könnt ich alles, was ich wollte! In der Anstalt gibt es keinen Lohn oder besser keine Belohnung.[5]) Der Mensch muß lernen aus inneren, eigenen Beweggründen zu handeln, nicht aus Furcht vor der Strafe oder aus Hoffnung auf Belohnung; das ist unsittlich. Was den Gehorsam angeht, über dessen Wert und Stellung in der Erziehungsreihe im nachfolgenden gehandelt wird, so muß das Ansehen, die Autorität des Erziehers ausreichen als Beweggrund; eine Berufung auf Lohn und Strafe durch höhere Autoritäten fällt weg.

---

[1]) J.-B. 1, S. 7 u. J.-B. 3, S. 4. — [2]) J.-B. 1, S. 8. — [3]) Ebenda S. 9. [4]) Ebenda 5, S. 9. — [5]) Ebenda 1, S. 9.

Die eigentliche Aufgabe der »Sonnenblume« ist die Willensbildung im engeren Sinne, welche durch zweckmäßige Erziehungsmittel in glänzender Weise erreicht wird. Wie wir gehört haben, besteht das Ziel der Anstalt in der Verwirklichung der drei sittlichen Zweckgedanken, der vernünftigen Selbständigkeit, der vernünftigen Zusammengehörigkeit und vernünftigen Gottangehörigkeit mittels der Erzeugung der sittlichen Gerechtigkeit auf Grund der gemeinen Gerechtigkeit. Letztere setzt unbedingt die Erziehung zur Aufrichtigkeit, Verträglichkeit, zum Gehorsam, zur Anständigkeit, Ordnung und Reinlichkeit, Sparsamkeit, Ausnützung der Zeit, erstere noch Nächstenliebe, Vaterlandsliebe und Gottesliebe voraus.[1]) Auf welche Weise werden nun diese Tugenden und Grundpfeiler der Gerechtigkeit angestrebt und zu verwirklichen gesucht? Wir wollen die einzelnen Stufen genau kennen lernen.

Die Erziehung zur Aufrichtigkeit[2]) ist erste und vornehmste Aufgabe der Willensbildung. Anfangs ist der Zögling abhängig, er fürchtet sich und ist deshalb knechtisch, niederträchtig. Seine Unterwerfung ist nur eine scheinbare, ist Verstellung. Wird dieselbe zur Gewohnheit, so wird aus dem Knaben ein Schmeichler und ein Heuchler. Der Knabe muß sich aber aufrichten. Dies kann nur geschehen, wenn er sich offenbaren darf, wie er eben ist. Das tut er jedoch erst, wenn er sich nicht mehr fürchtet. Er muß deshalb nach und nach von der knechtischen Furcht befreit werden. Dies wird am leichtesten dadurch erreicht, wenn ihm zum Verständnis gebracht wird, daß dem Erzieher ein »aufrichtiger Sünder« lieber ist als ein »verstellter Tugendheld«. Hiegegen wird in der Praxis schwer gesündigt. Zur Aufrichtigkeit gehört auch das, was wir Wahrhaftigkeit[3]) nennen. »Der Knabe muß wissen, daß er die Wahrheit sagen darf. Es muß ihm mit Vertrauen entgegengekommen werden; er muß so lange für wahrhaftig gehalten werden, bis der Erzieher vom Gegenteil überzeugt ist. Wird der Zögling von vornherein für einen Lügner gehalten und weiß er dies, so wird er gewiß ein Lügner; er ist ja dazu gemacht worden. Darum suche man den »zugeknöpften« Zögling dahin zu bringen, daß er vom Vertrauen geleitet auch sein Innerstes dem Freund und Erzieher zu erkennen gibt. Allmählich wird der Zögling dahin gebracht werden, daß er die Lüge verabscheut aus Liebe zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit.«[4]) Wer als Erzieher

[1]) J.-B. 6, S. 9 u. J.-B. 3, S. 3. — [2]) J.-B. 5, S. 7 u. Fl.-V. Nr. 2.
[3]) J.-B. 5, S. 8. — [4]) Ebenda.

die Lügenhaftigkeit der Zöglinge kennt, wer die Wurzel dieses ekelhaften Übels in erster Linie in der mangelhaften Willens- und Charaktererziehung mancher Erziehungsfaktoren selbst und in dem daraus entspringenden Mißtrauen dem Kinde gegenüber erblickt, wird mit Recht die Methode Schmid-Schwarzenbergs als die beste anerkennen, aus dieser Pestluft der Lüge und Unwahrheit herauszukommen. Aber solange die tägliche Umgebung und die Wirklichkeit dem Kinde auf Schritt und Tritt die konventionellen Lügen und Methoden unserer heutigen sogenannten Kulturgesellschaft in den verlockendsten Farben und Schminken aufzeigt, solange ist an der Gesundung der Menschheit nicht zu glauben.

Ferner ist der Knabe zum Gehorsam zu erziehen. »Erst muß er horchen und dann gehorchen. Als Musterbeispiel wird ihm der Hauptmann im Evangelium mit seinen Soldaten vorgeführt, die sofort tun, was der Vorgesetzte will. Das gleiche Verhältnis ist zwischen Erzieher und Zögling herzustellen. Gehorsam muß geleistet werden zuerst aus Furcht und dann aus freiem Willen.«[1]) Die Autorität des Erziehers muß oberstes Gesetz sein; es darf vor den Schülern keine andere Berufung auf höhere Autoritäten geben in Sachen der Disziplin. Auch hier fehlt es meist am Erzieher selbst; wenn so viele Erzieher und Lehrer klagen wegen des Ungehorsams der Zöglinge, so ist in der Regel die Rückgratlosigkeit des ersteren selbst der Anlaß. Die Disziplin der Klasse hängt von der Lehrerpersönlichkeit und dem ersten Auftreten derselben in der Klasse ab.

Neben dem Gehorsam ist die Verträglichkeit mit den anderen Knaben anzustreben. »Die Ameisen eines Hügels vertragen sich, die Persönlichkeiten lieben sich sogar, aber das Menschenindividuum ist sowohl unerträglich als unverträglich. Hierbei spielt natürlich die Sympathie und Antipathie eine große Rolle und zwar um so mehr, je weniger Verstand und Vernunft entwickelt sind. Darum sind Zuneigungen und Abneigungen bei den Kindern so stark, können sich sogar zur Leidenschaft entwickeln. Leitender Grundsatz für den Zögling ist: Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu! Der Erzieher erinnere sich stets an die Worte Kants: Das Kind muß seine Freiheit fühlen, doch so, daß es die Freiheit andrer nicht verletzt. Schließlich fühlt sich das Kind frei in so geliebten Schranken und bekommt eine Ahnung von »der Liebe zu den Mitmenschen«.[2])

---

[1]) J.-B. 5, S. 8. — [2]) Ebenda.

Ein wichtiges Moment in der gesamten Erziehung stellt ferner die Erziehung zur Anständigkeit dar. Dieselbe wird zwar sowohl durch den ständigen Umgang mit Erwachsenen innerhalb der Anstalt als auch durch fleißiges Üben der einfachsten Regeln des Anstandes angebahnt. Sie wird aber intensiver bewirkt durch einen eigenen Anstandsunterricht,[1]) der einmal in der Woche auf dem Stundenplan erscheint. Die Knaben erhalten eingehende Belehrung über Haltung des Körpers, über Gehen, Stehen, Sitzen, über Reinlichkeit und Ordnung, über das Benehmen in Schule und Kirche, auf der Straße und in Gesellschaft, gegen Vorgesetzte und Eltern. Da die Belehrung allein zu einem wirklich anständigen Betragen nicht ausreicht, so wird das Gehörte auf dem Spielplatze und im Saale praktisch verwertet und angewandt.

Um auch die armen Kinder zur Sparsamkeit[2]) zu erziehen, wurden dieselben angeleitet, ihre kleinsten Ersparnisse in Sparmarken anzulegen. Nach und nach besaßen alle Knaben Sparmarkenbücher und verwalteten sie selbst. Es können 30 Marken à 10 Pfg. geklebt werden. Im Jahre 1884 betrug die Gesamteinlage der Zöglinge 168 M; einer hatte es nur auf 20 Pfg., ein anderer auf 18 M gebracht. Der Knabe lernt dadurch sein Geld nützlich anlegen und gewöhnt sich so zur Sparsamkeit auch im kleinsten.

Ein geregelter Stundenplan zwingt den Zögling die Zeit gewissenhaft auszunützen. Der Zögling wird dadurch schon frühzeitig auf den Wert der richtig angewendeten Stunde aufmerksam und spürt die Folgen des Bewußtseins der erfüllten Pflicht selbst an Seele und Leib. Müßiggang und Neigung zum nutzlosen Tändeln werden hintangehalten. Freie Zeit zur Selbstbeschäftigung wird den Knaben entsprechend gewährt.[3])

Auf Grund der Übung dieser Tugenden wird die gemeine Gerechtigkeit, nach Kant das Fundament der Staaten, angebahnt. Darauf soll sich das Gebäude der sittlichen Gerechtigkeit erheben. Die Aufrichtung dieses Baues ist der schwierigste aber auch schönste Teil der Gesamterziehung. Sie setzt den guten Willen jedes einzelnen zum Guten, Wahren und Schönen voraus und gipfelt vor allem in der Pflege der religiösen Gesinnung.[4]) »Religion ist Gefühl und nicht Wissenschaft, nicht Wort, sondern Tat; also muß das religiöse Gefühl angeregt werden zur Selbstoffenbarung. Zuerst wird das Gefühl

[1]) J.-B. 6, S. 6. — [2]) Ebenda S. 8. — [3]) Ebenda S. 7.
[4]) Ebenda 1, S. 9.

der hohen Würde des Menschen über alle Wesen der Erde erregt und dann zum Bewußtsein gebracht, daß diese Würde nicht ausreicht zur Gottesnähe, wenn sich der Mensch derselben nicht wert macht. Es ist die Erregung des Gefühls der Pflicht zur sittlichen Anstrengung. Die wahre Religiosität muß zum Tun begeistern, sonst ist der Mensch tönendes Erz, klingende Schelle.«[1]) Der Verein betreibt in der Anstalt den Kultus der reinsten kindlichen Liebe zu Gott. »Der Prozeß geht vom Animalischen zum Geistigen, von der Entrohung zur Sittigung, von der gemeinen Selbstsucht zur sittlichen Gerechtigkeit, zur Menschenfreundlichkeit, von der Furcht zur Ehrfurcht und zur freiwilligen Hingabe in dankbarer Liebe. Die Erregung dieses tätigen religiösen Gefühls zertritt der Schlange, dem Animalischen, den Kopf und treibt den Teufel des Egoismus aus. Das Heimweh nach einer höheren, reineren Welt wird erweckt, sonst ist der Mensch wie eine Pflanze, die nur Wurzel ist. Das Streben nach lebendigem Wechselverkehr mit Gott ist Religiosität.«[2]) Wie wird nun dieser lebendige Verkehr erreicht? Ein eigener Religionsunterricht wird nicht erteilt, da ja Kirche und Schule schon das Mögliche leisten. Dagegen werden religiöse Lieder gesungen, die kirchlichen Festtage gefeiert. Das religiöse Gefühl wird zur Offenbarung getrieben.[3]) Der Grund dieses Gefühles wurzelt in dem Wissen Gott anzugehören. Das Kind begreift und fühlt leicht, was Angehörigkeit überhaupt ist. Es gehört ja dem Vater, der Mutter an. Dieses Gefühl bringt dem Kinde Ruhe und Frieden. »Daran anschließend ist das Kind zu belehren, daß Gott die Liebe und Güte der Eltern weit übertreffe, daß er der Vater aller Menschen sei, daß auch ihm jedes Kind gehöre und daher auf ihn hören müsse. Und was verlangt denn Gott? Er sagt: Du hast freien Willen, strenge dich daher an und du wirst durch die enge Pforte zum Leben dringen! Liebe deinen Feind, tue wohl, leihe ohne Hoffnung und dein Lohn wird groß sein, du wirst ein Sohn des Allerhöchsten heißen!«[4]) Diese vernünftige, tätige Menschenliebe ist die unmittelbare Voraussetzung der Gottangehörigkeit, der Gottesliebe. In der Anstalt wird die vernünftige Nächstenliebe praktisch gelebt, alle Kinder sind Geschwister und tragen Freud und Leid gemeinsam wie in einer harmonischen Familiengemeinschaft. Sie tragen den inneren, den lebendigen Christus in sich, der seine Wohnung besonders gern in den elendesten

[1]) Bd. II, 2, S. 100. — [2]) Ebenda S. 102. — [3]) J.-B. 5, S. 8.
[4]) Ebenda S. 9.

Hütten aufschlägt, wo Not und Entbehrung am eigenen Leibe das Mitgefühl und die Tatkraft zur Linderung fremder Not lebendig aufrecht hält.

Auf Grund dieser theoretischen Grundlagen erfolgt die tägliche praktische Erziehung in der »Sonnenblume«. Eine bis ins kleinste geregelte Hausordnung gibt der erzieherischen Tätigkeit Halt und Richtung. Ich gebe dieselbe im nachfolgenden bekannt.

Hausordnung.

1.

Die Erziehungsanstalt »Sonnenblume« ist täglich mit Ausnahme der Samstage, Sonntage und der übrigen schulfreien Tage von nachmittags 3 bis 6 Uhr geöffnet. Während der sechswöchentlichen Herbstferien ist die Anstalt an den oben angegebenen Tagen ebenfalls offen, jedoch hat der Erzieher das Recht, 14 Tage einzeln oder im ganzen freizugeben.

2.

Die Leitung der Anstalt obliegt dem 1. Vorstande, bezw. in Verhinderung desselben dem 2. Vorstande, welcher in Gemeinschaft mit dem Erzieher pädagogische Fragen berät und dem Gesamtvorstand Mitteilung hierüber macht.

3.

Nach Schluß der Nachmittagsschule nehmen die Zöglinge ihre bestimmten Plätze ein und erhalten Brot. Ist ein Knabe verhindert, die Erziehungsanstalt zu besuchen, so hat er sich, wenn irgend möglich, persönlich bei dem Erzieher zu entschuldigen. Sollte das nicht ausführbar sein, so ist die Entschuldigung durch eine zweite Person zu bewerkstelligen. Der Entschuldigungsgrund ist im »Präsenzbuche« einzutragen. Als Entschuldigung wird nur Krankheit des Zöglings, der Eltern oder Geschwister angenommen.

4.

Der Erzieher hat den vorgeschriebenen »Stundenplan« einzuhalten und die Zeit gewissenhaft auszunützen.

5.

Zweck der Erziehungsanstalt ist: den schulpflichtigen Kindern derjenigen armen Eltern oder Pflegeeltern, welche durch täglichen Broterwerb gezwungen sind, den ganzen Tag über in oder außer dem Hause zu arbeiten, und deshalb ihre Kinder nicht selbst

beaufsichtigen und erziehen können, nach der Schulzeit eine Heimstätte zu bieten, in welcher dieselben im Anschluß an Familie, Schule und Kirche erzogen werden.

6.

Durch die Tätigkeit in der Erziehungsanstalt wird die Erreichung des hohen Zieles aller Erziehung, nämlich eine wohlgebildete, geistig wie körperlich gesunde, religiös-sittlich veredelte, für alles Gute empfängliche und für König und Vaterland begeisterte Jugend zu erzeugen, angestrebt und bestmöglich vollzogen.

7.

Körperliche Züchtigung ist prinzipiell ausgeschlossen. Kleinere Vergehen werden vom Erzieher mild-ernst gerügt, größere dem Gesamtvorstand angezeigt. Der betr. Zögling wird 1. verwarnt, 2. aufgeschrieben, 3. wieder verwarnt, 4. wieder aufgeschrieben, 5. zum letztenmale verwarnt, 6. ausgeschlossen und zwar zeitweise oder für immer. Der Erzieher kann nach Anwendung obiger Strafmittel einen Ausschluß bis zu 14 Tagen verhängen; ein höheres Strafmaß, sowie den gänzlichen Ausschluß verfügt der Gesamtvorstand. Längeres unentschuldigtes Wegbleiben von der Anstalt oder nachlässiger Besuch hat den gänzlichen Ausschluß zur Folge.

8.

Jede über den Zögling verhängte größere Strafe wird den Eltern schriftlich mitgeteilt, überhaupt ist den Eltern über das Betragen des einzelnen Zöglings nach Bedürfnis Mitteilung zu machen. Jeder Knabe hat am Schlusse eines jeden Semesters sein von dem Lehrer seiner Klasse ausgefertigtes »Zensurbuch« vorzulegen.

9.

Mehr als 60 Zöglinge dürfen nicht aufgenommen werden.

10.

Eltern oder Pflegeeltern, welche Knaben anmelden wollen, haben den »Anmeldeschein« auszufüllen und dem Erzieher persönlich zu übergeben. Knaben, die über 10 Jahre alt sind, sollen nur ausnahmsweise aufgenommen werden. Besonders wird darauf gesehen, daß die Knaben mit der Aufnahme in die Volksschule auch in die Erziehungsanstalt eintreten und bis zum Austritt aus der Volksschule in derselben verbleiben.

11.

Den Knaben wird zur strengen Pflicht gemacht, sich auch außerhalb der Anstalt den erhaltenen Lehren und Vorschriften gemäß zu betragen.

12.

Der Gesamtvorstand ist bestrebt, dafür zu sorgen, daß die Zöglinge nach ihrem Austritt bei anerkannt tüchtigen Geschäftsleuten als Lehrlinge eintreten können.

Der Stundenplan regelt die Tätigkeit im einzelnen. Er zwingt jedoch den Erzieher nicht sklavisch unter sein Joch, sondern läßt ihm Spielraum in der Anwendung der verschiedenen Fächer und Disziplinen.

Umstehender Anmeldeschein muß von den Eltern des eintretenden Zöglings genau ausgefüllt werden; er liefert die Unterlagen zur individuellen Behandlung des Knaben, regelt auch die notwendigen finanziellen Angelegenheiten der Auf- und Übernahme.

Und nun wollen wir einen Blick in den praktischen Betrieb der »Sonnenblume« selbst werfen und die Zöglinge bei ihrem Tun und Treiben beobachten. Um 3^h[1]) kommen die Zöglinge in die Anstalt. Jeder Knabe erhält ein großes Stück schwarzes Brot und trinkt dazu ein Glas frischen Wassers. Alle erhalten gleichmäßig viel; die Anstalt mutet dem Knaben nicht zu, daß er sein Brot teile, wohl aber wird von ihm verlangt, daß er dem Nachbarn das Brot nicht wegnimmt.[2]) Die ärmsten Kinder erhalten während der Monate Dezember, Januar und Februar von wohltätigen Vereinen Freikarten für die städtische Volksküche[3]), einen Teller kräftiger Suppe mit Fleischeinlage. Den Knaben der Anstalt wurde stets ein besonderes Lokal der Volksküche als Speisezimmer angewiesen. Abholen des Essens in das Elternhaus ist verboten. Ist das Nachmittagsbrot verzehrt, so fertigt jeder Knabe seine schriftlichen Hausaufgaben und zwar selbständig, ohne Beihilfe des Erziehers.[4]) Nur auf besonderes Ersuchen hin hat der Erzieher helfend einzugreifen. Durch die Fertigung der Hausaufgaben muß der Zögling das freie, selbständige Arbeiten lernen. Vor allem hat er sich zu befleißen, Tafeln und Hefte reinlich zu halten, sich eine gute Handschrift anzugewöhnen. Durch die Ausarbeitung

---

[1]) Heute beginnt der »Knabenhort« um 4^h an den Tagen, an denen Nachmittagsunterricht stattfindet. Die Stundeneinteilung ist dann $4—5^h$, $5—6^h$ u. $6—7^h$!

[2]) J.-B. 6, S. 5 u. J.-B. 2, S. 4. — [3]) J.-B. 6, S. 5.

[4]) Ebenda 5, S. 5.

Stundenplan.

Montag. Dienstag. Mittwoch. Donnerstag. Freitag.	
Uhr: 3—4	Austeilen und Verzehren des Brotes; Fertigung der von der Volksschule gegebenen schriftlichen Hausaufgaben; sonstige stille Beschäftigung.
4—5	Spielen, Turnen, Anstandslehre und Anstandsübungen auf dem Spiel- und Turnplatz; Spaziergang und Beschäftigung im Schulgarten.
5—6	Lesen der Jugendzeitschriften »Jugendlust«, »Jugendblüten«, »Der Jugend Spiel und Beschäftigung«, »Unsere Zeitung«. Lesen einzelner Werkchen aus der Jugendbibliothek; Zeichnen; Gesang; Einübung von Gedichten, Denkversen; Unterhaltung mit Fröbelspielen und anderen passenden Spielen im Freien oder im Saal.

Anmeldeschein

zur Aufnahme eines Knaben in die Erziehungsanstalt ›Sonnenblume‹.

1. Name der Eltern:
2. Beschäftigung des Vaters und der Mutter:
3. Arbeiten in der eigenen Wohnung oder außerhalb des Hauses
   a) der Vater?
   b) die Mutter?
4. Wohnung der Eltern:
5. Erhalten die Eltern Armenunterstützung?
6. Zahl der Kinder, welche
   a) über 13 Jahre alt sind:
   b) noch nicht 13 Jahre alt sind:
7. Name des aufzunehmenden Knaben:
8. Geburtszeit und Geburtsort desselben:
9. Religion:
10. Schulklasse u. Name des Lehrers:
11. Zahlen die Eltern Schulgeld für den Knaben?
    Wieviel?
12. Erhalten die Eltern Geld oder Kleider aus der Armenkasse für den Knaben?
13. Erhält der Knabe Schulbücher usw. aus der Armenkasse?
14. Erhielt der Knabe bisher Karten für die Volksküche?
15. Wurde der Knabe von andern Wohltätigkeitsvereinen unterstützt?
16. Bemerkungen:

Unterzeichnete.. bittet um Aufnahme des vorbezeichneten Knaben in die »Sonnenblume« und verspricht

1. dafür zu sorgen, daß der Knabe die Anstalt regelmäßig besucht,
2. mitzuhelfen, daß der Knabe sich auch außerhalb der Anstalt den erhaltenen Lehren und Vorschriften gemäß beträgt.

Erlangen, den ..... (Unterschrift.)

offenbart er, ob er redlich und wahrhaftig ist. Schieferstifte, Bleistifte, Federn, Tinte und Papier stehen den Zöglingen zur Verfügung. Diejenigen Knaben, die keine Hausaufgaben zu machen haben, beschäftigen sich mit Bilderbüchern oder Leseschriften oder in einem Nebengemache mit Spielen mit Bausteinen.[1]) Sie lernen sich vertragen und gegenseitig anregen; der ältere erklärt dem jüngeren ein Bild oder lehrt ihn einen Turm bauen.

Die zweite Stunde von 4—5[h] sieht vor Spaziergang, Beschäftigung im Schulgarten, Spielen, Turnen, Anstandslehre und Anstandsübungen. Wenn das Wetter nur einigermaßen günstig ist, wird ein gemeinsamer Spaziergang[2]) vor die Stadt gemacht. Geist und Sinne werden mannigfach angeregt, die Natur ist das größte und lehrreichste Buch. In lose Gruppen aufgelöst, lernen die Zöglinge sich in Wald und Feld bewegen, ohne Roheiten, Zänkereien oder sonstigen Unfug zu verüben. Der Ton einer kleinen Pfeife sammelt die Schar schnell wieder. Im Sommer geht es meist eine halbe Stunde in den Schulgarten.[3]) Derselbe wird im Frühjahr von einem Gärtner hergerichtet, sodann aber von den Zöglingen vollständig allein gepflegt. Ein Teil der Knaben gießt, reißt Unkraut aus, hackt die Beete um, macht und reinigt die Wege; ein anderer Teil geht im Garten spazieren, betrachtet die Namen der mit Täfelchen versehenen Pflanzen, verfolgt die Entwicklung derselben, namentlich die Blüte- und Fruchtbildung. Die größeren Knaben legen ein Herbarium[4]) der Pflanzen an, die im Garten angebaut sind und holen aus Wald und Feld schöne Exemplare, um sie zu trocknen und aufzuheben. Andere Knaben legen eine Samensammlung an. Der Schulgarten bietet immerwährend Erholung und Freude, in dem Kinde wird die Liebe zur Pflanzenwelt erweckt. Durch den beständigen Verkehr mit der Natur wird das Gemüt veredelt und der Schönheitssinn geweckt. Der Zerstörungssinn, der sich bei Kindern so oft zeigt, wird allmählich geschwächt und ausgetilgt. Aber auch dem Schutz der Tiere[5]) wird ein Hauptaugenmerk zugewendet. Die vom »Münchener Tierschutzverein« herausgegebenen Werkchen und Bilder werden eingehend besprochen. Die Zöglinge werden namentlich vor dem Quälen der kleineren Tiere, vor Zerstörung der Vogelnester gewarnt und in ihrem Benehmen gegen die Tierwelt beobachtet. Im Winter werden im Garten Futterplätze für die Vögel er-

---

[1]) J.-B. 6, S. 5. — [2]) Ebenda 1, S. 10. — [3]) Ebenda 6, S. 7.
[4]) Ebenda. — [5]) Ebenda.

richtet. Die andere halbe Stunde wird der Pflege des Spiels und dem Turnen gewidmet. An zwei Tagen wird auf dem Turnplatze geturnt.[1]) Die Knaben aus den oberen Schulklassen besuchen ohnehin den Turnunterricht, der in der Volksschule erteilt wird. Wiederholung des Gelernten und fleißige Übung des einzelnen Zöglings ist daher Hauptaufgabe des Anstaltsturnens. Sicherheit und Fertigkeit in der Ausführung wird angestrebt. Die besten Turner dienen abwechselnd als Vorturner. Freiübungen und Geräteübungen werden gleichmäßig berücksichtigt. Durch das Turnen wird körperliche Gewandtheit erzielt, die Körperkraft gestärkt und die Entwicklung des jugendlichen Organismus gefördert. Genaues Achten auf den Befehl, rasche Ausführung desselben erzielt Ordnung, Selbständigkeit, Entschlossenheit, Geistesgegenwart und Energie des Willens. An weiteren zwei Tagen werden Spiele[2]) aufgeführt. Mit der körperlichen Ertüchtigung wächst die Kraft und die Freudigkeit zu geistiger Arbeit. Soll das Spiel im Dienste dieses Zieles stehen, so muß es in geordneter Weise gepflegt werden. Jedes Spiel will erlernt sein und bedarf der Leitung; fehlt letztere, so nimmt gar oft Streit, Uneinigkeit und Lärm die Lust am Spiele.[3]) Rohe, körperverletzende Spiele sind ausgeschlossen; doch wird auch die nötige Zeit den Zöglingen eingeräumt, selbst Spiele zu erfinden und auszuproben. Durch gemeinsames Spielen und Turnen wird ganz besonders der Gedanke der Verträglichkeit und Zusammengehörigkeit gepflegt und erhärtet. An einem anderen Tag, wenn die Witterung das Spiel und Turnen unterbindet, wird Anstandsunterricht[4]) erteilt und praktisch betrieben oder es werden die Knaben zu Spielgruppen im Saale vereinigt und machen Gesellschaftsspiele; Material dazu ist reichlich vorhanden. Auch die Pflege der Briefmarkensammlung[5]) wird nicht vergessen.

Die Zeit von 5—6[h] wird im Saale verbracht. Der Stundenplan schreibt Lesen der Jugendzeitschriften, der Jugendbibliothek, Zeichnen, Gesang, Einübung von Gedichten, Denkversen, Unterhaltung mit Fröbelspielen vor. Die größeren Zöglinge besuchen den in der Volksschule gegebenen Zeichenunterricht, haben also bereits Kenntnisse im Zeichnen. Je nach dem Grade der erworbenen Fertigkeiten erhalten die Zöglinge vom Erzieher leichtere oder schwerere Vorlagen. Die Zeichnungen werden auf Papier oder Schiefer hergestellt. Vor der alljährlichen Weih-

[1]) J.-B. 5, S. 5 u. 6, S. 6. — [2]) J.-B. 5, S. 6. — [3]) Ebenda 6, S. 6. [4]) Ebenda. — [5]) Ebenda S. 7.

nachtsbescherung werden die besseren hiervon ausgestellt.[1]) Durch das Zeichnen wird Auge und Hand geübt; klares Auffassen bringt erst richtige Vorstellungen zustande. Das ästhetische Gefühl wird gebildet und die Phantasie bereichert; ebenso wird der Sinn für Ordnung, Regelmäßigkeit und Reinlichkeit gepflegt. Der Gesangunterricht erstreckt sich auf das Einüben von religiösen Gesängen und Volksliedern. »Der Gesang bildet den Geschmack, veredelt das Gemüt und belebt das religiöse und patriotische Gefühl.«[2]) Während der übrigen Zeit werden Erzählungen, Märchen, Naturbeschreibungen vorgetragen, vorgelesen und nacherzählt. Gedichte, Rätsel, Denkverse werden ebenfalls gebührend berücksichtigt. Der Stoff wird den Jugendzeitschriften[3]) entnommen. Da die Erzielung der Lesefertigkeit Aufgabe der Volksschule ist, so wird hier besonders auf das Auffassen des Gehörten oder Gelesenen und die Wiedergabe desselben das Gewicht gelegt. Die Jugendbibliothek darf ebenfalls benutzt werden. In neuerer Zeit ist auch der Handarbeitsunterricht in den Stundenplan aufgenommen worden. Ein eigens zu diesem Zwecke verwendeter Lehrer unterweist die Knaben in den Anfangsgriffen des Handwerks und strebt eine praktische Führung und Verwendung der gewöhnlichsten Handwerkszeuge an. In unseren Tagen werden ja von den Schulbehörden der Großstädte eigene Handarbeitsschulen geschaffen in dem Streben, den Wert guter Handarbeit wieder zur Geltung zu bringen und alle Kräfte im Schüler harmonisch auszugestalten.

Da die Anstalt um 6^h abends geschlossen wird, haben die Zöglinge im Sommer noch Zeit genug, den Badeplatz[4]) zu besuchen, der für die Volksschüler bestimmt ist. In der Anstalt werden genauestens die Baderegeln besprochen, damit keine Schädigung an Körper und Geist eintritt.

Um 6^h kehren also die Zöglinge in die Familie zurück, gekräftigt an Seele und Leib, zufrieden ihre Hausaufgaben gemacht zu haben, erfreut und erheitert von all dem Schönen und Guten, das sie in der Anstalt genossen.[5])

Der Knabenhort bleibt auch während der Ferien geöffnet mit Ausnahme von vierzehn Tagen in den Herbstferien. Seit 1886 leitet der Verein für Volkserziehung mehrere Ferienspaziergänge,[6]) welche von wohltätigen Menschen finanziert den armen Kindern, die nicht in Ferienkolonien geschickt werden

---

[1]) J.-B. 6, S. 7 u. 8. — [2]) Ebenda S. 8. — [3]) Ebenda 5, S. 6 u. 7. [4]) Ebenda 6, S. 8. — [5]) Ebenda 8, S. 13. — [6]) Ebenda S. 18.

konnten, wenigstens teilweise die Wohltaten ersetzen sollen, welche die besser situierten Stände ihren Kindern durch Mitnehmen in die Sommerfrische oder auf Reisen angedeihen lassen können. An diesen Ferienspaziergängen nehmen Knaben und Mädchen der gesamten Erlanger Volksschule teil. Geleitet werden sie durch einen Erzieher der »Sonnenblume«, der die Kinder vom frühesten Morgen bis in den späten Abend in die nähere oder weitere Umgebung von Erlangen führt und ihnen dadurch die Augen und das Herz öffnet für die stille Schönheit des Heimatlandes. Die Sinne, der Körper, der Geist, die Seele werden neugestärkt und erfrischt für die Lasten des grauen Werktages.

Einige Zeilen sollen auch noch den Anstaltsfeiern gewidmet sein. Um die Zöglinge lebendigen Anteil nehmen zu lassen an den Fest- und Weihetagen des bürgerlichen und kirchlichen Lebens werden letztere in würdigem Rahmen auch in der »Sonnenblume« begangen. Allen voran wird jedem Zögling die jährliche Feier des Weihnachtsfestes unvergeßlich bleiben.[1]) Leiter, Erzieher, die Mitglieder des Volksvereines, die Eltern, Gönner der Armen und die Zöglinge versammeln sich am heiligen Abend in dem festlich geschmückten großen Erziehungssaal. Ein mächtiger Christbaum strahlt im Glanze seiner Kerzen. Auf den Tischen liegen die Geschenke der Wohltäter bereit. Eine weihevolle Festrede, die formvollendet und inhaltstief von Schmid-Schwarzenberg selbst gesprochen wurde, eröffnet das hehre Fest. Choräle, Weihnachtslieder erklingen, 60 Paare glücklicher Kinderaugen umfassen die Herrlichkeit des Gabentisches. Alle Zöglinge erhalten eine braune Lodenjoppe mit grünem Kragen, die Uniform der Anstalt, dann in gerechter Verteilung die verschiedensten Gaben praktischer und unterhaltender Art. Kein Handwerk fehlt mit irgend einer Gabe. »Ich hab' kein Geld und hab' kein Gut und hab' auch keinen Titel, doch hab' ich guten frischen Mut unterm groben Kittel. Und den guten frischen Mut unterm groben Kittel, den geb' ich nicht um Geld und Gut und nicht um alle Titel.« Diesen Denkvers ihres großen Wohltäters auf den Lippen eilen die Kinder mit ihren glücklichen Eltern nach Hause, im Herzen den Festesglanz und den Frieden des Sternes über Bethlehem.[2]) In ebensolcher Feierlichkeit wurden die Geburtstage des früheren Königs und Kaisers, das Sedansfest begangen. Eine kleine Feier persönlichster und innigster Art veranlaßt der Geburtstag[3]) eines Zöglings. Ein Blumenstrauß aus den selbstgezogenen

[1]) Fl.-V. Nr. 4 mit 10! — [2]) Fl.-V. Nr. 6. — [3]) Bd. II, 2, S. 97.

Blumen des Anstaltsgartens wird dem kleinen Festtagskinde von einem älteren Zögling mit einem sinnigen Denkspruch überreicht, woran sich die Glückwünsche der Erzieher und der gesamten »Sonnenblumenkinder« schließen.

Der Erfolg der Erziehungstätigkeit der »Sonnenblume« ist teils allgemeiner teils besonderer Art. Im allgemeinen sind die Ergebnisse für die Gesellschaft wertvoll. Je größer und zahlreicher solche Erziehungsanstalten der Vernunft werden desto kleiner und weniger werden die Strafanstalten des Staates. Denn die Vernunft erzielt wenigstens die gemeine Gerechtigkeit, das Fundament der Staaten, öfter in den Zöglingen auch die sittliche Gerechtigkeit, die bewirkt, daß der erzogene Mensch seine Pflichten auch erfüllen will.[1]) Im besonderen wird die Erziehungstätigkeit darauf eingestellt, daß jedes Jahr aus der Anstalt Zöglinge austreten, »die innerlich und äußerlich gekräftigt sind um als Lehrlinge in ein Geschäft oder in ein Handwerk einzutreten. Was sie mitbringen, sind nicht sowohl bestimmte Handfertigkeiten als vielmehr der zur Gewohnheit gewordene, gekräftigte gute Wille zu arbeiten, weil sie gelernt haben die Arbeit als eine Ehrenpflicht und ein Ehrenrecht anzusehen.«[2]) Tatsächlich liefen niemals Klagen über Anstaltszöglinge von ihrem Lehrherren oder Vorgesetzten in der »Sonnenblume« ein. Die Anstalt hat und wird stets das Ziel haben durch Veredlung von Kopf und Herz, durch Kräftigung des Willens gute Söhne, opferbereite Bürger, nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu erziehen.[3])

Die finanzielle Grundlegung des Unternehmens beruht zunächst auf den Jahresbeiträgen der Mitglieder des Volksvereines. Diese reichen natürlich bei weitem nicht aus die Unkosten zu decken. Da mußte privater Opferwille eingreifen. Allen voran leuchtete auch in dieser Beziehung der Gründer selbst. Große Geldbeträge, namhafte Naturalgeschenke gab er. Nie nahm er eine Vergütung für seine Auslagen im Dienste der Propaganda für seine Sonnenblume. Zahlreiche Reisen verbunden mit Vorträgen, Propagandamaterial aller Art bestritt er aus seiner eigenen Kasse. An jede Türe pochte sein mildtätiges Herz, als Bettler für seine Anstalt ließ er keine Gelegenheit vorüber Almosen zu heischen, Freunde und Wohltäter zu gewinnen. Seine Kraft, seine Zeit widmete er der Idee, sein Leben und sein Tod war den Armen geweiht. Sein Feuergeist überzeugte.[4]) Zahlreiche

---

[1]) J.-B. 8, S. 14 u. J.-B. 4, S. 5. — [2]) J.-B. 8, S. 15.
[3]) Ebenda 1, S. 11. — [4]) N.-Dr. u. J.-B. 5, S. 14—18.

Privatpersonen, Studentenverbindungen, Privatgesellschaften, Vereine, Behörden traten einzeln und korporativ dem Vereine bei[1]) und leisteten ansehnliche Beiträge. Ein Ruhmesblatt aber ist und bleibt die Anteilnahme des kleinen Bürgers, des Handwerkers an dem Liebeswerke.[2]) Liest man die einzelnen Jahresberichte der Anstalt durch, lernt man die einzelnen Gaben praktischer Art kennen, so kann man sich einer mächtigen Bewegung nicht erwehren über den edlen Opfersinn der Geber. Es ist, als ob wirklich das Wort Christi seine Erfüllung fände: Geben ist seliger als Nehmen! Heute hat die Anstalt keine Schulden mehr; im Gegenteil sie besitzt das Anstaltsgebäude, den Garten und dazu noch ein größeres Kapital, angelegt in gutverzinsten Werten.

Nun wollen wir noch einen Rückblick werfen auf die Entwicklung und Ausbreitung der Knabenhorte.[3]) Das Gelingen des Versuches vernünftiger Volkserziehung legte die patriotische Pflicht auf zur Verwirklichung dieser Idee in den weitesten Kreisen beizutragen. Schon in der Generalversammlung der deutschen Volksbildungsvereine in Darmstadt 1879[4]) lenkte Schmid-Schwarzenberg die Aufmerksamkeit der Teilnehmer auf seine Idee und veranlaßte in der Generalversammlung in Leipzig die Beschlußfassung, daß der Zentralvorstand der deutschen Volksbildungsvereine in Berlin in Erwägung ziehen solle, wie vermittels der Zweigvereine solche Erziehungsanstalten gegründet werden könnten. Durch Vorträge, Flugblätter aller Art wirkten Schmid und die Mitglieder des Vereins für die Ausbreitung der Idee. Im Oktober 1876 errichtete auf Anregung Schmid-Schwarzenbergs der 1884 verstorbene Philosoph und Fabrikbesitzer Maximilian Droßbach in Bäumenheim bei Donauwörth eine »Sonnenblume« für die Kinder der dortigen Fabrikarbeiter, welche heute noch besteht.[5]) Am 26. Oktober 1879 wurde durch Herrn Sensal Merker in Augsburg der »Verein für Volkserziehung« gegründet, welcher eine »Sonnenblume« mit 30 Knaben eröffnete.[6]) Den Bemühungen des k. Rates L. Jung gelang es in München am 16. März 1881 einen Verein und einen »Knabenhort« ins Leben zu rufen.[7]) Herrn Rat Jung gebührt das Verdienst an Stelle der Bezeichnung »Sonnenblume« den besser klingenden und das Wesen der An-

[1]) Fl.-V. Nr. 8 u. J.-B. 3, S. 6 u. 7.
[2]) J.-B. 4, S. 8 u. Fl.-V. Nr. 5—10.
[3]) Ganz ausführlich J.-B. 7, S 1—14. — [4]) Bd. II, 1, S. 51.
[5]) J.-B. 5, S. 18—22. — [6]) Bd. II, 1, S. 52 u. J.-B. 7, S. 6.
[7]) J.-B. 7, S. 7.

stalt besser bezeichnenden Namen Knabenhort eingeführt zu haben. Der Verein in München beschloß eine Monatsschrift »Der Knabenhort« herauszugeben, welche bis vor kurzer Zeit erschien, dann aber einging. Inzwischen arbeitete der Geist und die Feder Schmid-Schwarzenbergs unermüdlich an der Verbreitung seiner Hortidee. Zahllose Abhandlungen über die Bedeutung und Wichtigkeit seiner Erziehungsanstalt erschienen in den großen Tageszeitungen, in der Fachpresse der Lehrervereine, in philosophischen Zeitschriften, in Unterhaltungsblättern des In- und Auslandes. Pädagogen und Menschenfreunde in Deutschland, Österreich, der Schweiz und sogar Amerika blickten mit Begeisterung auf die Erlanger »Sonnenblume«.[1]) 1883 eröffneten Fürth und Berlin Knabenhorte. 1884 wurden ähnliche Anstalten errichtet in Bamberg, Potsdam, Kiel, Bremen, Nürnberg, Kempten, Halle a. d. S., Erfurt, Braunschweig, Kaiserslautern.

1885 folgten Hanau, Stettin, Hamburg, Eimsbüttel, Würzburg, Frankfurt a. M., Wiener-Neustadt, Altona, Leipzig, Flensburg, Dresden, Winterthur, Zürich.[2]) Heute sind in allen größeren Städten Schmid-Schwarzenbergsche Anstalten vorhanden. Die Namen derselben sind verschieden; München führt die Bezeichnung Knabenhort, Fürth Jugendhort, Bremen Kinderheim. Neben den Knabenanstalten entstanden auch vielfach Mädchenanstalten mit demselben Zwecke. In zahlreichen, kaum zu übersehenden Abhandlungen und Artikeln in der Fachpresse, in den philosophischen und pädagogischen Zeitschriften, in den Tagesblättern aller Parteien beschäftigten sich Vertreter der Wissenschaft, der Erziehungsanstalten, der Literatur, der Gesellschaft, der Lehrervereine eingehend mit der Würdigung und Kritik der Schmid-Schwarzenbergschen Idee und seiner Anstalten.[3]) Alle stimmen überein in der Anerkennung der großen Bedeutung dieser Knabenhorte für das ganze Erziehungswesen Deutschlands. Aus kleinen Anfängen, still und unscheinbar, aber zielbewußt und mutig wirkend hat sich der Knabenhort »Sonnenblume« in Erlangen allmählich und mühsam auf seine jetzige Höhe emporgeschwungen. Mitglieder aller Konfessionen, aller politischen Parteien, hoch und niedrig, reich und arm sind hier vereinigt zu einem Menschheitsbunde und wetteifern miteinander in der Unterstützung der Erziehung armer, aufsichtsloser, schulpflichtiger Kinder. Großes Verdienst gebührt auch dem Manne, der zu den Füßen des Meisters schon sitzend[4]) seit dem Tode

---

[1]) J.-B. 7, S. 8—14. — [2]) Ebenda S. 12—14. — [3]) Ebenda S. 7—14.
[4]) Ebenda 4, S. 10.

des Lehrers als getreuer Eckart der materiellen und ideellen Erbschaft des großen Menschenfreundes wartet, dem jetzigen 2. Vorstande der »Sonnenblume« Herrn Dr. L. Graßmüller, der schon hochbetagt aber körperlich und geistig frisch noch heute voll Liebe und Opfersinn die Lehre und die Tat und damit das Andenken des edlen Volkserziehers bewahrt. Die Vorstandschaft setzt sich zur Zeit zusammen, wie folgt: 1. Vorstand Dr. Will, Privatgelehrter; 2. Vorstand Dr. L. Graßmüller, Bezirksoberlehrer a. D.; Schriftführer Vielwarth, Hauptlehrer; Kassier Kleinknecht, Fabrikbesitzer; 1. Beisitzer Scheffler, Faßfabrikant; 2. Beisitzer Deuerlein, Goldwarenfabrikant; 3. Beisitzer Weckel, Bäckermeister. Sämtliche Herren sind von Erlangen.

Sechstes Kapitel.

Nachwirkung der Schmidschen Volkserziehungsideen.

A. Die Hortbewegung der Gegenwart.

Die Idee der Schmid-Schwarzenbergschen Knabenhorte hat ihren Siegeszug in der gesamten zivilisierten Welt angetreten. Überall, wo man sich mit Volkserziehung im Sinne des Gründers abgibt, entstehen Vereine, welche ihrerseits wieder zur Errichtung von Knabenhorten und Mädchenhorten führten. Die Entwicklung der sozialen Verhältnisse der Gegenwart und letzten Vergangenheit hat die einseitige Bevorzugung der Knabenhorte beseitigt. Die Ausschließung der Mädchen vom Hort hat wohl zu Zeiten Schmid-Schwarzenbergs eine gewisse Berechtigung gehabt; die Neuzeit und Gegenwart aber schuf hier Gleichheit, da sie von dem richtigen Gedanken ausging, daß die Gefahren auch für Mädchen die gleichen sind, wenn nicht noch größere wie für die Knaben.

In neuester Zeit haben sich die Magistrate, die Gemeindebehörden der größeren Städte der Verwirklichung der Idee angenommen und aus Gemeindemitteln Horte errichtet und unterhalten. Im nachfolgenden sei die gegenwärtige Entwicklung und Verbreitung der Horte in Deutschland betrachtet. 1905 bestanden in 90 größeren Städten 438 Horte mit 26000 Zöglingen.[1]) 1911 gab es 950 Horte; davon in Berlin allein 170, in Dresden 40, in Frankfurt a. M. 25, in Hamburg 33, in Köln 15, in Leipzig 20, in München 42, Stuttgart 22; meist nach Geschlechtern getrennt. Die Mädchenhorte überwiegen sogar.

[1]) Siehe Roloff, Lexikon der Pädagogik. Bd. II, S. 1204 u. 1205.

Berlin besitzt ungefähr 90 gemischte Horte, 64 Knaben- und 70 Mädchenhorte; München 13 gemischte, 17 männliche, 12 weibliche Horte; Hamburg 4 gemischte, 10 männliche und 19 weibliche Horte. Von den Horten sind 90 katholisch, meist nur Mädchenhorte, über 30 davon sind vom katholischen Frauenbund eingerichtet und geleitet. 1912 schlossen sich dieselben zum Zentralverband katholischer Kinderhorte mit dem Sitze in Berlin zusammen. Die evangelische Mission unterhält 400 Horte. Eine Zusammenfassung aller Kinderhorte brachte der »Deutsche Kinderhortverband«, dessen Gründung im November 1912 in Berlin erfolgte. Er ist eine Frucht der ersten deutschen Kinderhortkonferenz, veranstaltet von der »Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge« 1911 in Verbindung mit der internationalen hygienischen Ausstellung in Dresden. Auf dieser Konferenz wurde auch die Frage der Verstaatlichung der Horte äußerst lebhaft erörtert. Man sprach sich aber für private Horte aus, die durch die städtischen Behörden zu unterstützen seien durch Überlassung von geeignetem Grund und Boden, Lokalen und Zuwendung öffentlicher, kommunaler Gelder.[1]) Musterhaft und bahnbrechend geht die Stadt Frankfurt a. M. vor, die mit dem neuen Schulhaus gleich ein Nebengebäude errichtet für Kinderhorte, Kindergärten mit großen weiten Gartenanlagen. Auch im Ausland sind die Horte sehr verbreitet. In Frankreich und in Schweden finden sich dieselben bereits in allen größeren Städten. In Österreich treten an ihre Stelle zum Teil die sogenannten »Tagesheimstätten«, von denen der katholische Verein für Kinderschutzstationen allein 14 mit ungefähr 1500 Kindern unterhielt. Die militärisch organisierten Knabenhorte, von denen Wien vor dem Kriege allein 6 errichtete, dienten vor allem der körperlichen Ertüchtigung, der Vorbereitung für den strengen Militärdienst. In der Schweiz hat besonders Zürich zahlreiche Horte mit angeschlossenen Ferienkolonien.[2])

---

[1]) Reformbewegungen in diesem Sinne machen sich schon bemerkbar.

[2]) Einschlägige Fachliteratur: Brückner, Albrecht, Literatur unserer Kinderbewahranstalten; Singer, Die Kinderhorte; Mecke, Warum brauchen wir Kinderhorte? 2. Heft der deutschen Zentralstelle für Jugendfürsorge. Berlin 1911. »Aussichtslose Schulkinder« und »Kleinkinderbewahranstalten in der Großstadt«.

B. Die soziale Bedeutung.

Welche **soziale Bedeutung** haben nun diese Horte innerhalb der gesamten Volkserziehung der Gegenwart? Die Horte sind vor allem Zufluchtsorte vor materieller Not. Zuhause sind die meisten armen Kinder gezwungen sich nach der Schule in unreinlichen, ungelüfteten, engen Zimmern, im Winter unter empfindlicher Kälte leidend, aufzuhalten, sofort die schwersten Hausarbeiten zu verrichten, die kleinen Geschwister zu versorgen, oft unter großem Lärm, unter Roheiten, Schlägen und Schimpfworten. Da bricht mancher schwache Körper zusammen oder holt sich den Todeskeim im widerstandsunfähigen Organismus. Diese Übelstände steigern sich ins Ungemessene in der Großstadt. Die Statistiken der großen Krankenhäuser, der charitativen Anstalten weisen hohe Prozentsätze von Unterernährung, Knochenbrüchen, organischen Verkrümmungen, tuberkulosen Erkrankungen solcher armer Kinder im schulpflichtigen Alter als Folge der sanitären, hygienischen, materiellen Mißstände der Arbeiterwohnungen auf. Ein deutlicher Ruf an das Gewissen der Berufenen! Da setzt nun die Arbeit des Hortes ein. Freundliche helle Räume nehmen das abgearbeitete, ermüdete Kind nach der Schule auf. Durch einfache, natürliche Kost werden die organischen Kräfte zur gesunden Tätigkeit angeregt. Im Winter ist der Raum angenehm durchwärmt. Nirgends Schmutz, überall Reinlichkeit und Ordnung. Ein freundlicher, um das tiefe soziale Leid dieser Ärmsten wissender Erzieher gibt mit ruhigen, lieben Worten ohne Schimpfworte Anweisung und Aufklärung in allen Zweifeln. Eine Ruhe, die wohl tut, ist über dem Ganzen gebreitet. Die Wirkung ist eine mächtige.

Der einfache Raum wird dem Kinde zum geliebten Heim, es fühlt sich geborgen und aufgehoben. Zufriedenheit und ein leiser Schimmer menschlichen Glücksempfindens steigt in dem kleinen, gequälten Herzen auf. Diese Einwirkung geschieht Tag für Tag, in der Großstadt in 200 Horten zu gleicher Zeit; die Folge muß eine greifbare, wirkliche Besserung in materieller, physischer Beziehung sein. Die neueste Zeit brachte ungeheure Umwälzungen sozialer und materialer Art. Das alte System der brutalen Ausbeutung an Kraft und Arbeit ohne entsprechende Entschädigung ist an seiner Überspannung in sich selbst zusammengebrochen. Ungeheure, gefesselte Kräfte steigen ans Licht zur Tat. Eine materielle Besserstellung in finanzieller Beziehung ist für den Arbeiter eingetreten, praktisch aber wegen der ungeheuren, verbrecherischen Steigerung aller notwendigen

Lebens- und Kleidungsmittel, der Wohnungsmieten unwirksam. Ein zweites Moment dagegen ist schon mehr zu beachten. Der achtstündige Arbeitstag gibt allerdings den Arbeitern mehr Zeit und Gelegenheit sich um die Beaufsichtigung und Erziehung der schulpflichtigen Kinder zu kümmern. Es handelt sich hier praktisch um die Einsparung der Mittagsstunde von 1—2^{h}. Die Kinder bleiben sich aber doch in der kritischen Zeit von 4—6^{h} und an schulfreien Tagen von 2—6^{h} überlassen. Die Mißstände hygienischer Art bleiben dieselben, in physischer Beziehung trat eine Verschlechterung, ja eine katastrophale Verschlimmerung wegen Unterernährung ein. Ein Fabrikbesitzer wollte angesichts der Besserung der materiellen Lage des Arbeiterstandes und des achtstündigen Arbeitstages den Fabrikkinderhort auflösen. Das wäre ein Verbrechen an den unschuldigen Kleinen, denen man Licht, Freude und Erholung rauben würde. Im Gegenteil, wenn Kinderhorte je nötig gewesen, so jetzt in unserer Zeit allgemeinen sittlichen Niedergangs.

Die Horte sind auch Zufluchtsorte vor geistiger Not. Zuhause hört das Kind des Proletariers wenig von dem Schönen und Guten, das Wissenschaft und Kunst beschert. Der Aufstieg der Technik, die Errungenschaften des Geistes bleiben ihm fremd. Man spricht zuhause nicht davon; die Sorge wirft zu große Schatten. Hier muß die Schule mit ganzer Kraft einsetzen. Wer aber den überwiegend formalen Betrieb auch jetzt noch an vielen Volksschulen kennt, der weiß ganz bestimmt, daß die Schule in der Vermittlung lebendiger, intellektueller Bildung noch viel zu wünschen übrig läßt. Die Wurzeln dieses Übels, des Überwucherns toten formalen Wissens, liegen tiefer; sie sind zu suchen einerseits in der einseitigen Lehrervorbildung und andrerseits in der Trägheit, in dem Mangel an Streben nach persönlicher Weiterbildung, nach eigener, individueller Kultur mancher Lehrer in allen Fragen des geistigen Lebens. Das Reform-Programm des Kultusministeriums über Lehrervorbildung wird hoffentlich hier Wandel schaffen zugunsten einer vernünftigen, lebendigen, praktischen Volkserziehung. Der Hort im Geiste Schmid-Schwarzenbergs kann hier wertvolle Hebearbeit neben der Schule leisten. Er kann infolge seiner mehr persönlichen, familiären Beziehung zum Zögling mehr individualisieren, auf den geistigen Geschmack des einzelnen besser eingehen, weil hier die Peitsche — die Erreichung des formalen Unterrichtszieles — fehlt. Hier handelt es sich vorzugsweise um Erziehung, Einwirkung auf die intellektuellen und moralischen Bildungsanlagen der Heimzöglinge. Ausgewählte Erzählungen historischen,

kulturellen, naturwissenschaftlichen Inhaltes, markante Denkverse, das Auswendiglernen wertvoller, künstlerisch aufgebauter Gedichte, das feine Eingehen auf die künstlerische Qualität des Stoffes und der Form muß die intellektuelle Bildung günstig beeinflussen und fördern, wenn dieser Einwirkungsprozeß in den Händen einer ganzen Persönlichkeit liegt. Im allgemeinen fertigen die Zöglinge im Hort selbständig ihre Hausaufgaben und werden nur auf eigenes Ersuchen mit Rat unterstützt. Es wurden auch in vielen Horten die Schüler der Mittelschulen der untersten Klassen als Zöglinge zugelassen. Für diese ist ganz besonders ein ruhiger Raum, das nötige Material zur Anfertigung ihrer Aufgaben und die Unterstützung oder Aufklärung durch die Horterzieher dringendstes Bedürfnis.

Die größte Bedeutung kommt dem Hort aber zu als Zufluchtsort vor moralischer Not. Die ungeheure sittliche Verkommenheit in den armen Kreisen der Großstadt, die infolge des künstlich durch das Großkapital und den verbrecherischen Bodenwucher gezüchteten Wohnungselendes herrscht, ist so grauenhaft und so traurig, daß sie eine einzige flammende Anklage gegen die bestehende Gesellschaftsordnung und den Staat darstellt, der solches duldet und nicht mit eiserner Gewalt die Ursachen beseitigt. Blutschande, Notzucht, Ehebruch, Selbstbefleckung, Homosexualität, Perversitäten der scheußlichsten Art gedeihen üppig in dem Sumpfe des Wohnungselendes. Der Bund der Reformer des Bodenrechtes arbeitet mit statistischem Material an der Weckung des öffentlichen Gewissens zur Beseitigung dieser ungeheuren moralischen Not. Der Krieg, sein unglücklicher Ausgang, die Heimkehr Tausender aus dem Felde, belastet mit Geschlechtskrankheiten und den bestialischsten Trieben, die ein fünfjähriger Krieg gezüchtet, und die Not der Großstadt steigert das Maß moralischen Elendes ins Riesenhafte. In dieser unsittlichen, krankhaften, giftigen Atmosphäre wächst das unschuldige Proletarierkind auf, sieht die Verbrechen der sexuellen, perversen Begierde ganz in der Nähe, wird allmählich infolge Vererbung und Verführung das Opfer dieser sodomitischen Leidenschaften. Da taucht der Hort wie ein grünes Eiland, das Rettung bringt, aus dem brandenden Meeressturm moralischer Verkommenheit auf. Allerdings nur für Stunden. Aber manches Kind, mancher Mensch verdankt seine Rettung aus moralischer Not der Erkenntnis einer Sekunde. Das Leben, der ganze Hortbetrieb bedeutet für das krankhaft veranlagte Kind eine Stätte ruhiger Erholung, tiefen Sichselbstbesinnens. Es lebt die gemeinsame Ordnung des Hortes mit, spürt die sittlichen Grund- und Trieb-

kräfte der Hausordnung und ihren lebenspendenden Odem, genest langsam in der vernünftigen Liebe, die ihm die Hortkinder aufrichtigen Herzens entgegenbringen, fühlt sich wohl und warm, geborgen in dem Gefühle echter, opferbereiter Zusammengehörigkeit aller zu einer großen Familie, die nur Rechtes, Gutes, Hohes, Sittliches anstrebt. Jeden Tag wird der gute, sittliche Einfluß stärker, die dauernde Pflege vernünftiger Selbständigkeit wirkt erhebend und stärkend auf den Willen zum Guten. Die ständige Übung der sittlichen Tugenden, die Pflege des Vertrauens, das verständige Eingehen auf die Anlagen und Neigungen des Zöglings, das langsame und stetige Lenken in die Wege der allgemeinen Moral ebnen den Boden für die Saat einer sittlichen Lebensführung. Die Reinheit der Gesinnung, die Stimme der Vernunft, welche die Leiterin des gesamten inneren und äußeren Lebens des Hortes ist, der sich allmählich entwickelnde Charakter erzeugt Ekel vor dem Laster, weil sie die Erkenntnis ihrer verderblichen Macht enthüllen, und Hinwendung zu der Lebensordnung des Hortes, zu Recht, Sitte und Güte. Die Besserung wird natürlich nur langsam und allmählich vor sich gehen, weil der Hort das Kind nur einige Stunden unter seiner Hut hat; es werden auch Rückfälle eintreten; aber nach und nach wird sich doch der Wille zur Besserung zeigen, das Laster hat nicht mehr unumschränkten und allzu leichten Sieg, der Seelenfraß des Molochs Unsittlichkeit kommt zum Stillstand an der Tätigkeit der Gegengifte, welche die gesunden Organe des Hortkörpers ausscheiden. So konnte Schmid-Schwarzenberg mit Recht schon 1872 in seinem Geleitworte der »Sonnenblumenkerne« schreiben: »Die ‚Sonnenblume' hilft die sittliche Pestluft der Großstadt verhindern.«[1]) Je größer die Anzahl der Horte wird, desto weniger Gefängnisanstalten, desto weniger jugendliche Kriminal- und Sexualprozesse, desto größer und tiefer die allgemeine Moralität in dem Herzen des Volkes. Die Gemeinde erhält durch die Horte ernste, sittlich strebende Lehrlinge und später vollwertige Bürger mit einem frohen, festen Arbeitswillen; der Staat treue, verlässige Untertanen mit tiefem Verständnis für die soziale Bedeutung der Arbeit und der Gesinnung zur Ehrlichkeit, zum offenen Bekenntnis des Charakters. Auch die Kirchen spüren den befreienden, sittlichenden Einfluß der Hortgemeinden. Der Hort sammelt die ärmsten Kinder des Volkes ohne Unterschied der Konfession; denn die Armut ist nicht nach Bekenntnissen eingeteilt. Kein Dogma, keine Lebensnorm wird

[1]) Bd. II, 4, S. 4.

durch den religiösen Gesinnungsunterricht innerhalb des Hortes verletzt oder unterbunden. Im Gegenteil der Fanatismus unvernünftiger Eiferer gegen Andersgläubige, der oft auch schon die Kinder ansteckt, wird gedämpft, aufgehoben, beschämt durch die wahre, christliche Tatliebe auf dem Boden des lebendigen Gefühls der Zusammengehörigkeit und Gottangehörigkeit, durch Erzeugung des lebendigen Christus, der gesagt hat: Wer mein Jünger sein will, der folge mir nach in dem Kreuztragen des allgemeinen menschlichen Leides, in der allseitigen, opferbereiten Barmherzigkeit gegen die Armen und Leidenden, in der Liebe des Todfeindes! In der Vermittlung dieses lebendigen Christus steht die Hortidee im Dienste der Völkerversöhnung, des wahren sozialen Christusfriedens, der der Welt so bitter not tut, im Dienste der wahren Kirche.

Soll aber der Hort diese hohe Aufgabe der »Versittlichung« des Volkes mit erringen helfen, so muß er gründlich reformiert werden und zwar muß sich die Reform beziehen auf Aufbau und Einrichtung, Zögling und Erzieher und Verwaltung und Zugehörigkeit des Hortes. In einer eigenen Abhandlung, die demnächst erscheint, werde ich die Grundlinien und den Ausbau der angegebenen Hortreform darlegen.

Schluß.

Die Bedeutung eines Menschen ist die Folge seines Wirkens. Die Tat allein und die Bewertung derselben entscheidet über die Unvergänglichkeit des Namens. Hat nun Schmid-Schwarzenberg eine solche Tat vollbracht, die in der Geschichte seines Volkes unverlöschbar ist? Ja, Schmid-Schwarzenberg war ein Großer, ein Mächtiger des Gedankens und der Tat. Die Geschichte der Volkserziehung umkränzt sein Bild mit goldenen Lettern.

Er war ein Mächtiger im Reiche des Gedankens, des Geistes. In der **Philosophie** ist er der Vertreter des spekulativen Monotheismus, dessen System er im Gewande eines klaren und eleganten Formen- und Schriftbaues mit bestechender Leichtigkeit, tiefer Gründlichkeit und logischer Konsequenz ausgebaut und vollendet hat. Weder eine materialistische Naturwissenschaft noch eine idealistische Geisteswissenschaft, welche die Materie als etwas wirklich Seiendes bestehen läßt, kann zur Erkenntnis des Dinges an sich, zur Erkenntnis der wirklichen Ursachen alles Geschehens in Natur und Geschichte vordringen. Sie bleiben an den Erscheinungen mit ihren unabänderlichen Gesetzen haften; daher gelangen sie auch nicht zur Erkenntnis der Freiheit; daher gibt es für sie keine wahre Sittlichkeit und kein sittliches Streben nach einem sittlichen Zwecke. Entspricht die praktische Lehre der theoretischen, so führt der Materialismus zum gemeinen sinnlichen Egoismus; der Idealismus zum Nihilismus, zum Buddhismus, zur ausschließlichen Verneinung der Begierde nach dem sinnlichen Dasein. Durch den Materialismus wird die Welt scheinbar ein Paradies, in Wahrheit ein Tiergarten; durch den Idealismus wird die Welt zu einem Jammertal mit einem großen Buddhistenkloster. Da beiderseits der Aberglaube an die Wirklichkeit der Materie die Ursache ist, muß dieser Aberglaube

durch die sich selbst klare Vernunft untersucht und überwunden werden. Ergibt die Untersuchung, daß die gereinigte Erfahrung Materie nirgends, allüberall nur im Raum und in der Zeit tätige, intelligente sittlich-zweckstrebende Kräfte wahrnimmt, die sogenannte Materie nur Vorstellung ist, dann muß auf Grundlage dieser Weltanschauung die Erziehung des Volkes zur sittlichen Gerechtigkeit und vernünftigen Sittlichkeit und Religiosität erfolgen. Die Bedeutung des gesamten philosophischen Systems des Erlanger Philosophen liegt in der konsequenten Betonung der Bedeutung des Vernunftdenkens als Organ des forschenden Geistes. Die reine Vernunftwissenschaft ist ihm das höchste Gut des Menschen. Besonders die Ethik und da wieder die philosophische Religionslehre atmet eine Reinheit und Hoheit der Gesinnung, die — durchglüht von dem Erlöserwillen, das Volk aus den Banden des Egoismus zu befreien — Schmid-Schwarzenberg für immer zu den Besten des Volkes stellt. Aus seinen ethischen Bekenntnissen spricht jener wahre, lebendige Christus, der das heuchlerische, pharisäische Lippenchristentum verwirft und die sittliche Tat als einziges Zeichen echten Bekennertums verlangt. Die restlose Vernichtung des niederen gemeinen Egoismus und die Aufrichtung eines Reiches hoher, reiner Geistesherrlichkeit voll Harmonie, Frieden, Menschenglück und Seelenruhe ist das Ziel dieser tiefgefühlten und wirklich gelebten Sittenlehre, deren Gipfelpunkt die Abendmahlslehre[1]) bedeutet, die durch cherubinische Reinheit und tief philosophische Fassung zur Andacht zwingt. Die Einwürfe der wissenschaftlichen Kritik könnten sich zunächst gegen die Konstruktion des Verhältnisses der Zufälligkeit zwischen Gott und Welt richten.

Ich habe bei Erörterung von Schmids Metaphysik gezeigt, daß es schwer ist eine andere Abhängigkeit zu konstruieren, die zu gleicher Zeit der kosmologischen und theologischen Idee und damit letzten Endes der vernunftgemäßen Erfassung des gesamten Weltaufbaues aus einem ersten Grunde entspricht. Der zweite wissenschaftliche Angriff ist gegen die unsystematische Verbindung der Metaphysik und Ethik zu richten. Die absolute Substanz, die in sich selbst vollkommen und der die Welt gleichgültig ist wie ein Schattenbild im Wasser, die also die Welt nicht braucht, kann auch dieser Welt nicht die kleinste sittliche Verpflichtung auferlegen; abgesehen davon, daß es höchst unmenschlich und grausam ist, die Menschen anzuspornen etwas Außermenschliches, Außerirdisches anzustreben, ohne gleichzeitig die

[1]) Bd. I, 3, S. 204—206.

Mittel bereitzustellen, dieses Ziel zu erreichen. Hier klafft wirklich eine gähnende Lücke, die die menschliche Vernunft nicht zu überbrücken vermag. Um aber dennoch eine Verbindung, eine Interessierung der Substanz mit der Existenz, der Welt, herbeizuführen, ist Schmid-Schwarzenberg gezwungen, dieses Mittel für die Verbindung erst einzuführen, d. h. einen seinem System eigentlich fremden Gedanken noch einzusetzen, um seine Metaphysik fruchtbar zu machen. Dies ist ihm geglückt durch die Einschaltung des qualitativen Egoismus, der die menschlichen Handlungen nach dem Maßstabe des inneren Wertes beurteilt, ein Gedanke, der die Schmidsche Ethik erst lebendig, lebensvoll, befruchtend und sittlich wirksam macht. Stellungnahme kann endlich die wissenschaftliche Kritik noch nehmen gegen die manchmal allzustarke Hinneigung einiger ethischer Reflexionen zu Schopenhauer-Buddhistischer Gesinnung. »Um Gott ähnlich zu werden, muß der Mensch möglichst bedürfnislos, gegen die Umwelt gleichgültig werden, sich möglichst isolieren und in sich zurückziehen.« [1]) Diese pessimistische, negative Tendenz des Willens, die ihren Ursprung in der geschichtlichen Entwicklung des monotheistischen Systems hat, wird aber sofort aufgehoben durch eine noch stärkere Betonung des positiven Faktors sittlichen Tuns, der sittlichen hohen Geistestat im Dienste jenes höheren, edlen Egoismus, der nur reine, affektlose Tätigkeit will und anstrebt. All diese kritischen Bemerkungen richten sich im Grunde genommen nur gegen die Metaphysik Schmid-Schwarzenbergs. Die Ethik bleibt als solche von der Kritik unangetastet. Ihre tief-sittliche Fundierung, ihre ethisch-hohe Zielsetzung schwebt über allen menschlichen Leidenschaften und Affekten. Und hätte der Philosoph des bayerischen Waldes weiter nichts geschrieben als diese reinen Offenbarungen einer hohen durchgeistigten Sittenlehre, die jeder einfache Mensch mit gutem Willen zur Liebestat unschwer erfüllen kann, sein Name hätte Ewigkeitsdauer bei jenen rein strebenden Geistern, die etwas von der Herrlichkeit edlen Menschentums erkannt und die nicht zögern, im Geiste Schmid-Schwarzenbergscher Ethik der Verwirklichung dieser Gottes- und Menschheitsidee Kraft und Leben zu weihen.

Die **Pädagogik** Schmid-Schwarzenbergs ist die praktische Konsequenz seines philosophischen Systems. Die Grundlinien der philosophischen Erziehungslehre bauen sich auf der Verwirklichung jener drei sittlichen Ideen auf, welche die Erkenntnis-

[1]) Bd. I, 3, S. 71—73.

lehre und Metaphysik als konstitutive, allgemein gültige gefunden haben. Mit der Umsetzung dieser drei Kardinalideen in die Ethik ist zugleich Zweck und Ziel der Erziehung gesetzt, nämlich Erziehung des Menschen zur vernünftigen Selbständigkeit, Zusammengehörigkeit und Gottangehörigkeit. Die Pädagogik schließt sich also logisch, organisch und systematisch an die Philosophie an, weshalb der gesamte Erziehungsplan streng wissenschaftlich begründet und einheitlich gerichtet ist. Wie aus einem einzigen gewaltigen Gusse hebt sich der Bau der Menschenerziehung aus der spekulativen monotheistischen Weltauffassung des Philosophen heraus. Das Organ der Erziehung ist die allen Menschen gemeinsame, allgemeingültige Vernunft, welche zugleich höchste Richterin in allen menschlichen Angelegenheiten ist. Ziel, Zweck, Wesen, Mittel und Methode der Erziehung sind vernunftgemäß, folglich eindeutig bestimmt und entsprechen daher der Idee und dem Wesen des Menschen. Die Pädagogik Schmid-Schwarzenbergs ist im wesentlichen ausgeprägter moralischer Voluntarismus, Erziehung zur sittlichen Tat im Dienste des höheren Egoismus. Eine Erhabenheit der Gesinnung, ein opferbereiter, uneigennütziger Wille zur christlichen und daher höchsten religiösen Tathilfe sind die inneren Kriterien dieser vernunftgemäßen Willenserziehung; der Kampf gegen den niederen Egoismus, die Unterdrückung der unsozialen, tierischen Affekte und wilden Triebe, das mächtige Anstreben des Reiches hoher Geistesherrschaft über die leidenbringende Materie kennzeichnen äußerlich das voluntaristische Erziehungssystem. Das Ziel dieses Voluntarismus ist rein sittlich und daher tief religiös. Nur Unkenntnis, Bosheit und brutale Machtgier konnten dieses Ziel einmal als atheistisch oder unreligiös bezeichnen. Jeder Mensch soll vernunftgemäß zur höchsten persönlichen Selbständigkeit, zum Dienste der reinen Menschen- und Gottesidee mit ureigenster, persönlichster Verpflichtung dem Wahren, Guten und Schönen gegenüber erzogen werden. Der Weltkrieg mit seinem maßlosen Elend hätte vermieden werden können, wenn die Menschen und besonders die verantwortlichen Staatsmänner auch nur einen Hauch der lebendigen, tiefsittlichen Erziehungslehre Schmid-Schwarzenbergs in sich gespürt hätten. Als feiner Psychologe mit intuitiv-produktiver Anlage zergliedert sein scharfer Geist das duftige Gewebe der Kindesseele, erforscht sie in ihren leisesten Offenbarungen und Neigungen und findet mit spontaner Ursprünglichkeit die natürlichsten, dem Wesen des Kindes am besten entsprechenden formalen Methoden und materiellen Stoffe

zur vernünftigen Lenkung und Bildung von Seele, Geist und Körper. Seine Pädagogik ist daher Individualpädagogik persönlichster und feinster Art, eine schablonisierende Uniformierungspädagogik lehnt die menschliche Vernunft von vornherein ab. Die Erziehungsmittel stehen im Dienste dieser individuellen Persönlichkeitserziehung. Leibliche, geistige und sittliche Bildung werden im Rahmen der Gesamterziehung durch eine vernunftgemäße Methode ihrem sittlichen Werte entsprechend bei jeder erzieherischen Maßnahme harmonisch berücksichtigt. Allerdings ist der leiblichen Erziehung, der geordneten Pflege der Sinne und des Körpers durch Sport, Turnen, Wandern, Baden, Übung in der theoretischen Erziehungslehre zu wenig Beachtung geschenkt worden, ein Fehler und Mangel systematischer Art, der aber in der praktischen Erziehung tatkräftig wieder ausgeglichen wird. Pädagogisch-methodische Anerkennung gebührt jedoch in vollem Maße dem Theoretiker wegen des streng wissenschaftlichen philosophischen Aufbaues des Erziehungssystems, dem Methodiker wegen der praktischen Zielsetzung, Methode und Weise des eigentlichen Erziehungsgeschäftes.

Der Schwerpunkt der eigentlichen Bedeutung Schmid-Schwarzenbergs als Pädagog liegt aber auf dem Gebiete der **Volkserziehung.** Die Gründung des ersten Vereines für Volkserziehung in Erlangen bedeutet den Anstoß zur großen sozialen Hilfe für die Not der Zeit und leitet jene großzügige Sozialpädagogik ein, die den Namen des Erlanger Philanthropen unsterblich gemacht hat. Ohne Volksverein keine Erziehungsanstalt. Durch Verbreitung dieser Volksvereine hat Schmid-Schwarzenberg als erster den Gedanken Kants praktisch verwirklicht, daß nur »Personen mit extendierteren Neigungen« allein imstande sind eine vernünftige Volkserziehung auf breiter Basis einzuleiten. Den Weg der Sozialpädagogik der Tat beschritt Schmid-Schwarzenberg mit der Eröffnung der »Sonnenblume« in Erlangen, des ersten Knabenhortes in Deutschland, ja in Europa, in der kultivierten Welt überhaupt. Damit wurde praktisch die vernünftige Volkserziehung begonnen. Beseelt von dem Gedanken, daß nur praktische Volkserziehung das alleinige radikale Heilmittel für die sittlichen Mißstände der Zeit sein kann, ging der große Menschenfreund mutig über die Skepsis Kants hinweg, der wegen der natürlichen Schwäche der menschlichen Natur auf sittliche Erziehung überhaupt verzichten wollte und bereitete als Volkserzieher großen Stiles in den Knabenhorten der menschlichen Vernunft eine bleibende Heimstätte. Die Knabenhorte selbst bedeuten für arme, schulpflichtige,

aufsichtslose Knaben Rettungsorte vor körperlicher, geistiger und sittlicher Not. Ihre soziale Bedeutung in der jetzigen Zeit, besonders in der Großstadt, habe ich im letzten Kapitel über die Horte eigens dargestellt. Schmid-Schwarzenberg ist dadurch den Armen ein Helfer und Retter aus großem Elend geworden. Reiner, opfermutiger, pestalozzischer Geist leuchtet aus dieser sittlichen Großtat. Unvergeßlich wird den Armen sein Andenken sein; Gemeinde und Staat zollen dem Gründer dieser Volkserziehungsstätten Dank und Verehrung. In diesen Wohnstätten der menschlichen Vernunft, in denen kein Haß, keine Intoleranz, kein unreiner, unsozialer Trieb gelehrt und geduldet wird, ist der Grund gelegt zur sozialen Erneuerung, zur sittlichen Wiedergeburt des ganzen Volkes, besonders dann, wenn die Horte reformiert und ausgebaut werden, wenn jede Gemeinde nach ihren Kräften Kindertagesheime errichtet. Der weitblickende Geist Schmid-Schwarzenbergs schrieb einmal die prophetischen Worte: »Wenn der kirchliche, politische oder soziale Wahn uns bereits einige seiner bittersten Früchte zu kosten gegeben haben wird, wann selbst die Einsichtsvollsten und Mächtigsten um die Mittel verlegen sein werden, die zerrüttete Gesellschaft wieder zur Harmonie und zum Frieden zu bringen, dann wird der Tag für die »Sonnenblume« und für alle ihr verwandten vernünftigen Volkserziehungsstätten kommen.« [1]) Dieser Tag ist gekommen; die menschliche Gesellschaft ist moralisch und rechtlich vollkommen zerrüttet, der politische Wahn eines übertriebenen militaristischen Systems hat dem Vaterland das elendeste Sklavenjoch aufgelegt, das die Weltgeschichte kennt; die Mächtigsten sind voller Grausen und Bangen und wissen keine Rettungsmittel mehr; die brutale Gewalt und feiste Sinnlichkeit feiert Orgien, die Idee der Gerechtigkeit windet sich gefesselt in den Goldketten des Mammons, die Skepsis Kants hat gesiegt; Nietzsche triumphiert, indem er behauptet, daß der Mensch vermöge seiner Intelligenz das gefährlichste Raubtier sei.

Und doch könnte der Geist nie von der toten Materie besiegt werden, wenn die Menschen im Geiste Schmid-Schwarzenbergs zur Opferbereitschaft, zum wahren Christentum erzogen sein würden. Die Kinderhorte stehen im Dienste der Schaffung eines edleren, beständigeren Menschenglückes, der Aufrichtung eines Reiches sittlicher Gerechtigkeit. Die Einseitigkeiten des Schmidschen Knabenhortes, nämlich die Ausstattung des Hortes mit ärmlichem Mobiliar, die Fernhaltung jeglicher an-

[1]) J.-B. 8, S. 15 u. 16 u. Fl.-V. Nr. 7.

genehmen Behaglichkeit in Lebensführung und Lebenshaltung, der Ausschluß der Mädchen aus dem Horte, hat die fortschreitende Zeit mit sozialer Gerechtigkeitsliebe beseitigt, sie waren unpädagogisch und in sozialethischer Hinsicht unhaltbar. Die Durchführung einer zeitgemäßen Reform beseitigt noch alle bestehenden Härten und Mißstände und hilft tatkräftig mit, das Reich der allgemeinen Menschenwürde und sittlichen Gerechtigkeit von unten herauf aufzurichten.

Schmid-Schwarzenberg ist schon lange tot. Sein Name aber lebt ewig in seinen Horten fort. Persönlich ein hoher, klarer Geist mit tiefem Blick und Verständnis für Weltgeschehen und Zeitenläufte, voll des heißen Strebens, sein Volk glücklich zu machen, ist sein unbeugsamer, stahlharter Wille durch alle kleinlichen und gehässigen Verunglimpfungen seiner von ihm demaskierten Gegner erhobenen Hauptes geschritten, leuchtenden Auges nur das eine Ziel im Auge, Volkserziehung vernünftig und auf breiter Basis zu betreiben. Seine Kraft und sein Leben weihte er der Idee. Als Sozialpädagoge der Tat füllte sein Erziehungssystem jene große Lücke aus, die zwischen der Fürsorgeerziehung der vorschulpflichtigen Kleinen und derjenigen der schulentwachsenen Jugend gähnte. So muß sein Name in der Geschichte der Pädagogik im Zusammenhang mit Pestalozzi und Fröbel genannt werden. In der Geschichte der gesamten Volkserziehung dagegen verschafft ihm sein Geist und sein Werk, seine Gesinnung und sein Streben einen Platz neben Männern wie Pestalozzi und Rousseau, Kant und Fichte, die ebenfalls in Zeiten moralischen Tiefstandes das ganze Volk auf dem Fundamente sittlicher Erziehung im Dienste der reinen Menschenidee erneuern wollten. Schmid-Schwarzenberg war in der durch den Kulturkampf bewegten Periode der achtziger Jahre ein glänzender Exponent seiner Zeit; seine sozialpädagogische Tat ist ein wichtiger Bestandteil der gesamten Volkserziehung der Gegenwart, die restlose Erfüllung der Hortidee im Gewande neuzeitlicher Reform bringt die nächste Zukunft. Möchten doch alle Menschen auf Erden den guten Willen Schmid-Schwarzenbergs zur sittlichen Tat haben, möchten doch Kirche und Staat von demselben glühenden Erlöserwillen des edlen Menschenfreundes durchdrungen sein, möchten doch vor allem die Lehrer und alle Erziehungsberechtigten aus dem Beispiel des Erlanger Menschenfreundes edle Begeisterung und hohen Mut zur Pflichterfüllung im Dienste der Erziehung schöpfen! Dann wäre es um den sittlichen Wert unseres zwar zivilisierten und kultivierten, aber noch lange nicht moralisierten Volkes gut

bestellt. So steht Schmid-Schwarzenberg als ein geistig Großer, ein sittlich Mächtiger in der Geschichte seines Volkes und in der Geschichte der ganzen Menschheit. Er hat ein Meister der reinen Sittenlehre den leidbringenden Einfluß der Materie und damit die Macht des gemeinen Egoismus gründlich überwunden und opfermutig seinem heißgeliebten Volke und der Menschheit den Weg des reinen Menschenglückes gezeigt und vorgelebt. Tausende und Abertausende von jungen Kinderherzen gedenken dankbar und ehrfurchtsvoll in den zahlreichen Horten des edlen Menschenfreundes, ihres geistigen Vaters und Führers. Den unvergänglichen Lorbeer hat dem großen Sozialpädagogen der Weltgeist selbst, auf dessen Gerechtigkeit der mutige Kämpfer für Recht und Sittlichkeit so felsenfest in allen Lebenslagen vertraute, durch die Muse der Dichtkunst um die Stirne gelegt. Hermann Lingg widmete dem Andenken des großen Mannes nachstehende Zeilen.

Schmid-Schwarzenberg,

Begründer des ersten Knabenhortes.

Wer im Kleinen bestrebt nach Großem trachtet, der sieht es
Wachsen wie Saatengefild und immer und immer sich mehren;
Denn die ersprießliche Saat bleibt immer der Wille zum Guten.

Weil ein unsterblicher Geist ihm innewohnt, der es ermöglicht
Jedes zu höherem Zwecke begonnene Werk zu vollenden,
Allen erwünscht; doch es fehlt an Mutigen meist, die vorangeh'n.

Sei denn Ehre dem Manne, den solches Vertrauen beseelte,
Daß er den Widerstand und Opfer und Mühen nicht scheute,
Sondern den Plan entwarf und auch für künftiges Wirken
Kräfte berief, Anregung gab und die Mittel heranzog!

Wie sein Name dies Blatt, so schmückte noch größer und lauter
Seiner Bemühung Erfolg den Gedanken an ihn und es bleibt ihm
Ein lebendiger Dank im Volk durch der Armen Erziehung,
Ein unsterblicher Ruhm, der Ruhm gegründet zu haben
Ein von Geschlecht zu Geschlecht fortblühendes Heil der Gesittung.

Namenverzeichnis.

(Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.)

Altona 98.
Amerika 10, 98.
Aristoteles 57. 59.
Augsburg 97.

Baltzer 3.
Bäumenheim 9, 66, 97.
Bamberg 98.
Benzinger 4.
Bergmann 7.
Berlin 69, 97, 98, 99, 100.
Blöcksteinsee 61.
Bonn 3.
Boodmann 5.
Braunschweig 98.
Breslau 3.
Bremen 98.
Buddha 21, 56, 108.
Bunsen 5.

Clythia 14, 71.
Confuzius 55, 56, 112.
Christus 51, 57, 86, 105, 107.

Darmstadt 97.
Darwin 14.
Demokrit 26.
Deskartes 13, 17.
Deuerlein 99.
Diogenes 15, 53.
Döderlein 2.
Dreisesselberg 2.
Dresden 98, 99.
Droßbach 9, 12, 97.

Eckhardt 14.
Eimsbüttel 98.
Emile 59.
Epikur 58.
Erfurt 98.
Erlangen 5, 62, 66, 95, 98.

Faust 4.
Fichte 7, 112.
Fischer 7.
Flensburg 98.
Frankfurt a.M. 10, 98. 100.
Frankreich 7, 100.
Freiburg i. Br. 4.
Friedhof, Neustätter 11.
Fröbel 8, 71. 112.
Fürth 63, 98.

Goethe 53, 56. 58.
Graßmüller 10, 11, 66, 99.
Günther 3, 4, 5.

Halle a. S. 98.
Hamburg 98.
Hanau 98.
Harleß 5.
Hegel 26, 58.
Heindl 8.
Helianthus 71.
Helios 71.
Heraklit 26.
Herbart 26, 59.
Herder 4.
Herzog 4.
Hofmann 7.
Holland 7.
Huber 7.
Hurter 4.

Italien 7.

Jesuiten 54.
Jung 97.
Kaiserslautern 98.
Kant 32. 44, 47, 54, 55, 59, 60, 74, 77, 111, 112.
Kempten 98.
Kiel 98.
Kleinknecht 99.
Knoodt 3.
Köln 99.
Kremsmünster 2.

Leibniz 14.
Leipzig 97, 99.
Lingg 113.
Locke 59.
Luther 5.
Lykurg 53.

Marenholtz-Bülow 13.
Merker 12, 97.
Merkurius 44.
Michaelbeuren 8.
Michelet 7.
Montmorency 74.
Moses 56, 112.
München 5, 97, 99, 100.

Newton 14.
Nietzsche 111.
Nouvelle Heloise 59.
Nullbrüder 63, 72.
Nürnberg 98.
Nürnberger Tor 72.

Österreich 7, 98, 100.

Paulus 80.
Pestalozzi 8. 53. 112.
Phöbus-Apollo 61, 71.
Plato 31, 59, 78.
Potsdam 98.

Pratersaal 72.
Preußen 5.
Pythagoras 44, 56.

Rastatt 4.
Review Saturday 7.
Rom 5.
Rousseau 54, 59, 74, 112.

Salzburg 3, 4.
Scheffler 99.
Schmid-Aurelius 6.
Schopenhauer 21, 108.
Schwänchen 73.
Schwarz 8.
Schwarzenberg 2.
Schweden 100.
Schweiz 4, 7, 98.
Sengler 7.
Solon 53.
Stuttgart 99.

Taurellus 13.

Ulrici 7.
Ungarn 3.
Urania 6.

Veith 3.
Vielwarth 99.
Weckel 99.
Wels 2.
Werlin 11.
Wien 3, 100.
Wiener Neustadt 98.
Will 99.
Winterthur 98.
Wolfsschlucht 62, 72.
Würzburg 98.

Xaverianer 6.

Zürich 98, 100.

3 0112 062268427

Lebenslauf.

Als Sohn des Kaufmanns Hans Martin und seiner Ehefrau Fanny, geb. Ruppert, wurde ich am 5. Februar 1890 zu Kulmbach in Oberfranken geboren. Nach Besuch von 4 Volksschulklassen absolvierte ich im Jahre 1906 die Realschule in Kulmbach und im Jahre 1908 die katholische Lehrerbildungsanstalt in Bamberg. Die oberfränkische Kreisregierung verwendete mich vom 1. September 1908 vier Jahre als Hilfslehrer an den Volksschulen der Stadt Bamberg. Als Privatstudierender wurde ich vom Ministerium des Unterrichtes und Kultus auf Ansuchen dem Realgymnasium Nürnberg zur Ablegung der Reifeprüfung zugewiesen, die ich im Juni 1911 mit Erfolg bestand. Im Oktober 1912 erwarb ich durch Ablegung der vorgeschriebenen Staatsprüfung für den Volksschuldienst am Regierungssitze Bayreuth das Anrecht zur Führung einer selbständigen und definitiven Schulstelle. Das bayerische Ministerium für Unterricht und Kultus verwendete mich dann als Lehrer an verschiedenen bayerischen Lehrerbildungsanstalten. Die Hochschulstudien machte ich am Lyceum Bamberg, an der Universität München und an der Hochschule Würzburg. Vorlesungen hörte ich bei den Universitätsprofessoren Dürrwächter, Haas, Heß und Rieß in Bamberg; Borinski, Foerster, Friedrich, Geiger, Goett und Hecker in München; Brenner, Chroust, Helm, Henner, Küchler, Marbe, Stölzle, Vernay in Würzburg.

Das Thema zu vorliegender Promotionsarbeit wurde mir vom Geheimen Hofrat Herrn Professor Dr. Remigius Stölzle-Würzburg gegeben.

Hans Martin
aus Kulmbach in Bayern.